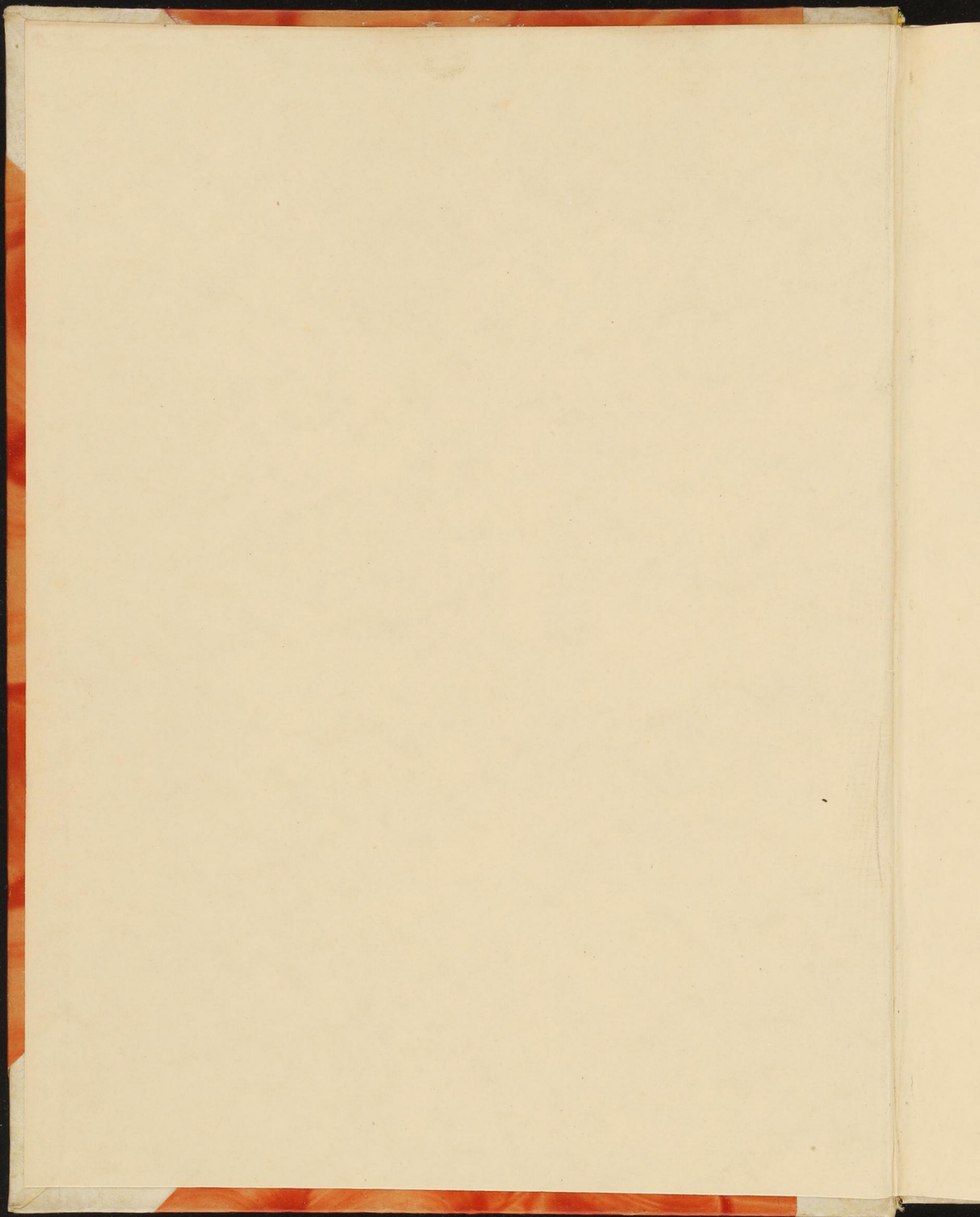


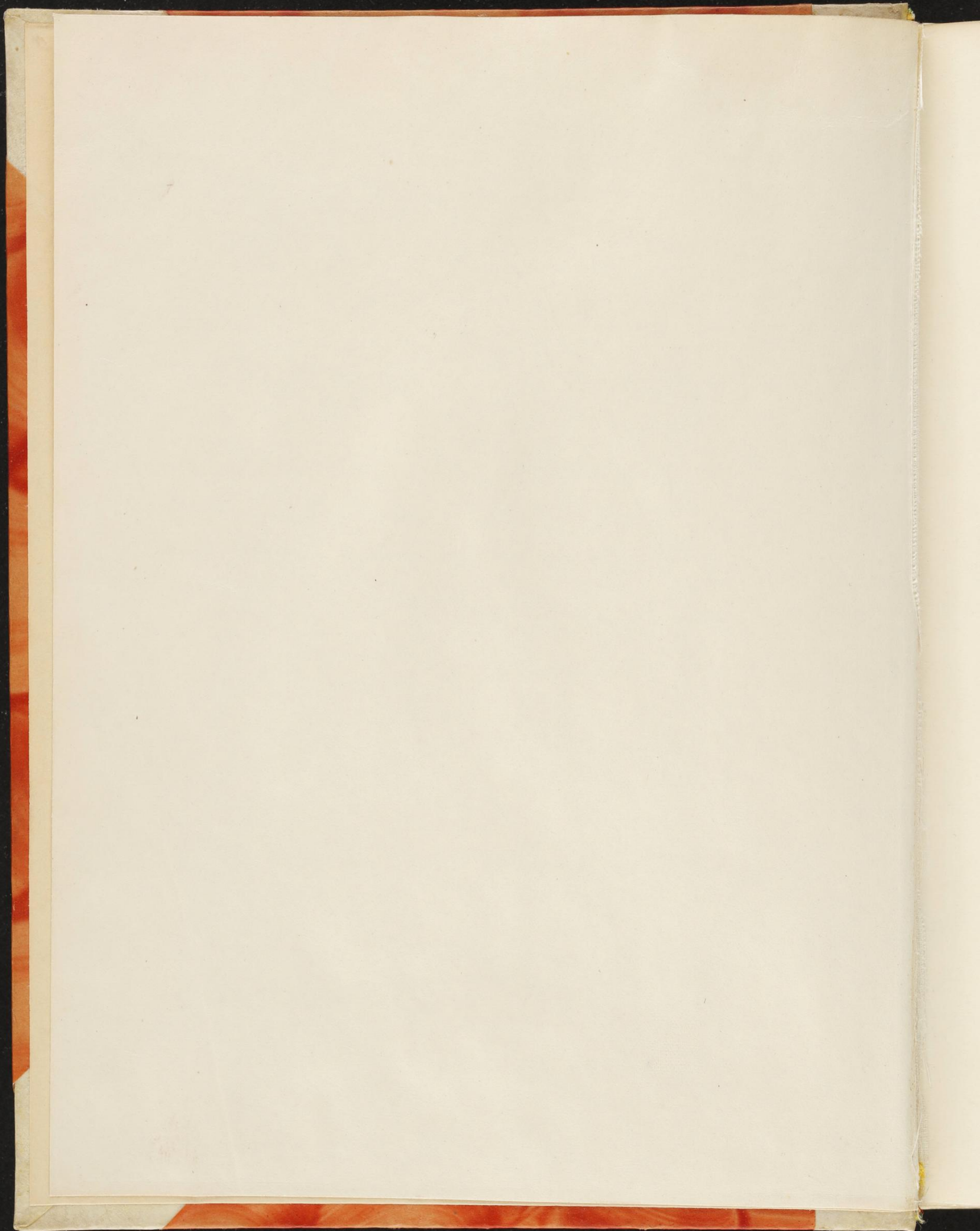
Museum für Volkskunde
Wien
BIBLIOTHEK

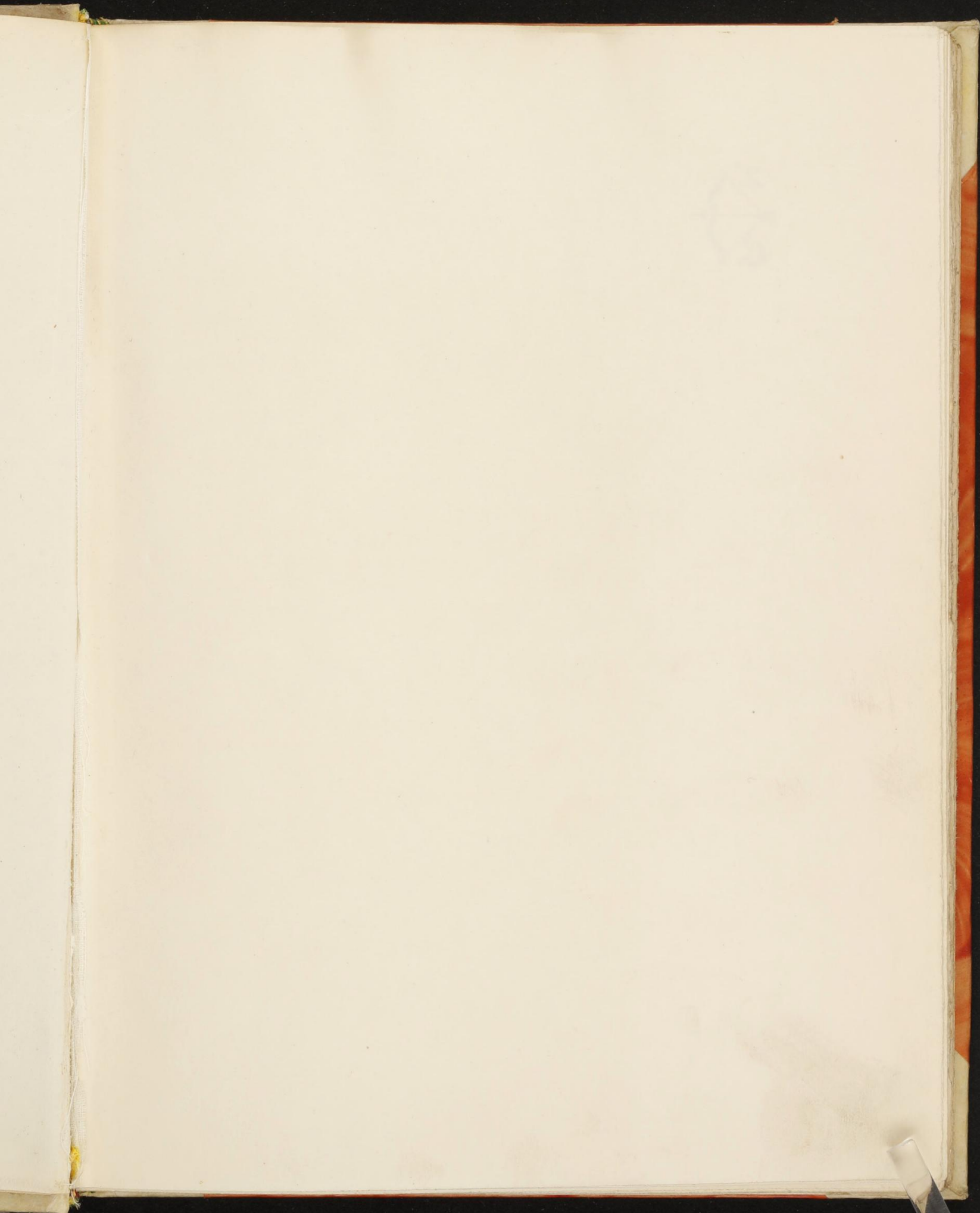
Nr.: 9504

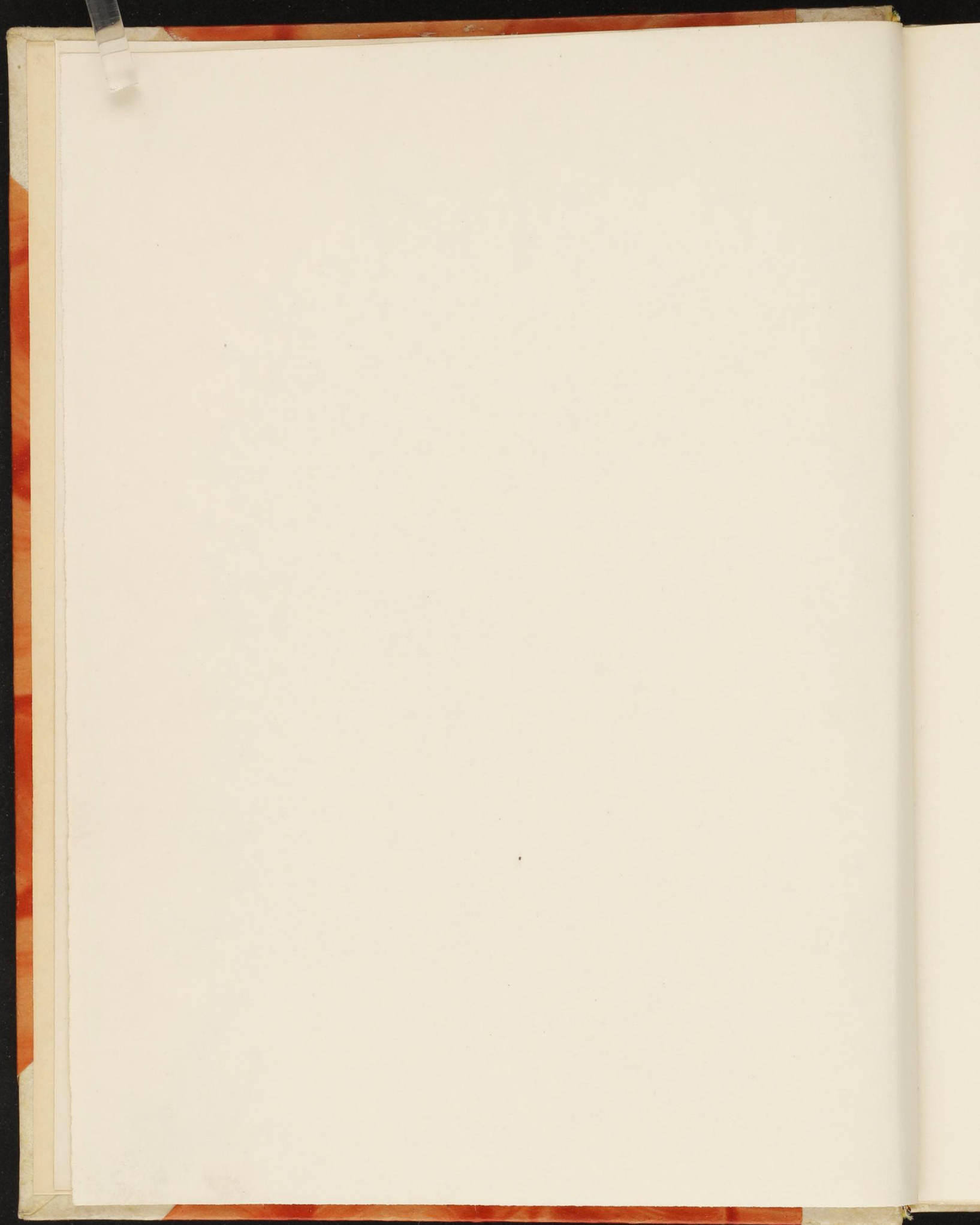
Standort: N:10

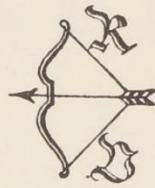


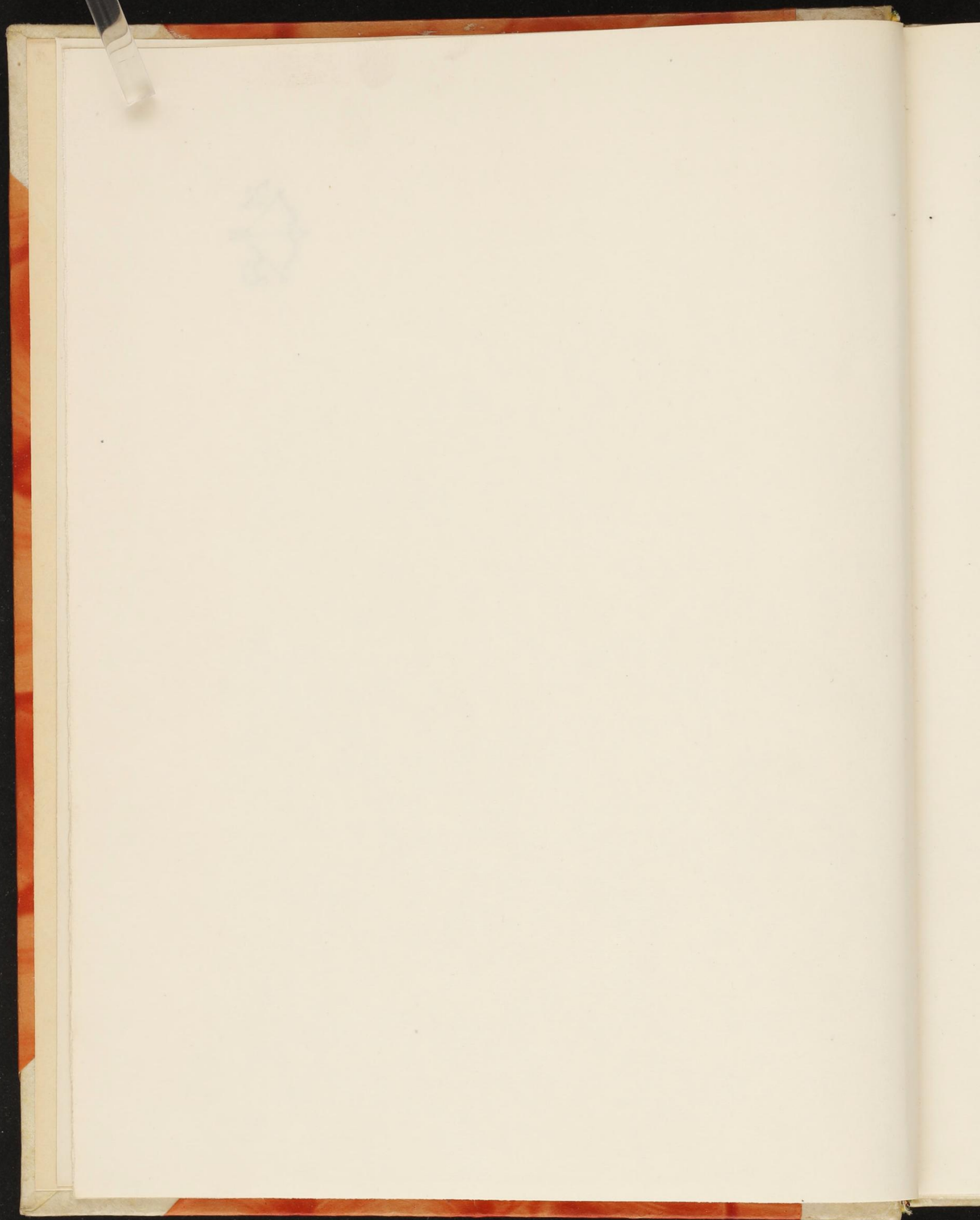
W









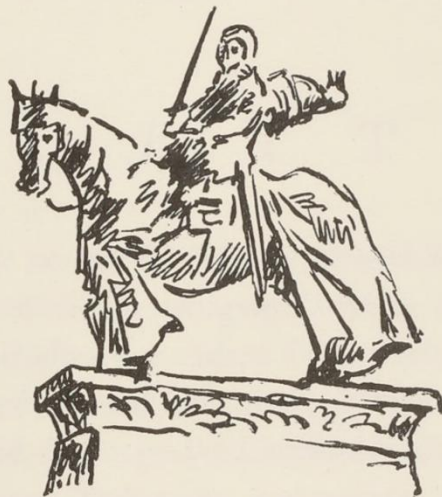


D A N T E - N O V E L L E N

DANTE-NOVELLA

DANTE-NOVELLEN

HERAUSGEGEBEN VON ALBERT WESSELSKI



MIT ZEICHNUNGEN VON WOLFGANG BORN

RIKOLA VERLAG / WIEN · MÜNCHEN

1924

Inst. f. Dt. Volkskunde
F. St. Mythenkunde

Sachbez.: 12aa

Inv. Nr.: 22

9504



Ny & Bill. w. 729



E I N L E I T U N G

Schier unübersehbar ist der Wirbel von menschlichen Gestalten, die in der Göttlichen Komödie in stetigem Wechsel die gewaltige Staffage abgeben, die die Landschaften der andern Welten schauerlich, rührend und vorbildlich beleben, große Menschen zumeist, groß nämlich in Tugend oder Laster, kleine manchmal, die ein großes Schicksal erfahren haben, dazwischen viele und viele, die unsere Teilnahme nur wecken, weil es Dante ist, der sie in die Bolgien der Hölle oder auf das Stufengelände des Läuterungsberges versetzt hat. Nur selten wird die Geschichte ihres ersten, kurzen Lebens erzählt oder erzählen sie sie selber; ein paar Verse rechtfertigen die Verdammnis oder die Seligkeit in der Zeitlosigkeit. Begreiflich ist es, daß die Frömmigkeit eines ganzen Erdendaseins, die ewigen Lohn findet, kürzer geschildert wird als der Augenblick der Sünde, der bestraft wird durch Verdammnis ohne Ende; gehört doch unsere Teilnahme, wie um Gottes unmenschliche Gerechtigkeit um unser selber willen zu lindern, viel mehr den Gepeinigten als den Hosianna singenden Seligen. Darum

fehlt in dem Paradies die Riesenzahl der Persönlichkeiten, die Inferno und Purgatorio füllen.

Nicht immer ist es jeweils klar, welche Tat der Dichter in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt, ja oft ist es sogar schwer, den einstigen Namen des Schemens zu ergründen, dem Dante auf seiner Reise durch die drei Reiche begegnet; das war schon bald nach, vielleicht schon bei dem Bekanntwerden der *Commedia* so, und daraus erklärt sich die große Zahl der Kommentare, die zu dem Gedichte geschrieben worden sind. Von über zweihundertfünfzig weiß man, und die ältesten haben noch Zeitgenossen Dantes zu Autoren. Für den Gegenwartsmenschen sind diese Erläuterungen ein merkwürdiges Lesen: das halbe Alte Testament wird uns wiedererzählt, ebenso die römische Historie, die klassische Mythologie, zum Glück aber auch viel lebendige Volksüberlieferungen, hohe Epen von Liebe und Haß, Fabeln, die uns heute kindisch dünken, während sie nur kindlich sind, treuherzige Geschichten von schnöder Gier und erhabener Weltverachtung, Schwänke von zwerchfellerschütternder Komik.

Conrad Ferdinand Meyer legt eine seiner schönsten Novellen dem Verfasser der *Divina Commedia* in den Mund; der Verbannte erzählt sie an dem Hofe Cangrandes in Verona, indem er sie aus einer Grabschrift entwickelt, die er einige Jahre zuvor bei den Franziskanern in Padua gelesen hat. Die poetische Lizenz gestattet dem Schweizer diese Fiktion, die keine Rücksicht nimmt auf die historische Wahrheit; Dante hätte ihm wohl die Erlaubnis nicht erteilt, weil er sich, als er wirklich erzählte, nie damit abgab, Urkunden oder Vergangenheit zu enträtseln oder zu deuten, sondern nur wirklich Erlebtes lebendig werden ließ, Erlebtes freilich in dem Sinne, wie man auch das erleben kann, was rings um uns erzählt wird, wessen jeder Mund voll ist. Darum erweist sich auch bei dem Vergleiche mit den leider nur spärlich und abseits fließenden Quellen der Geschichte die Darstellung des göttlichen Gerichtes oft als historisch unrichtig, hin und wieder sogar als unmöglich, während sie sicherlich voll

im Einklang stand mit dem, was einst als neue Zeitung der Allgemeinheit kund war. Ein paar Beispiele mögen das erläutern:

Einem Grafen der Provence gibt Dante einen Seneschall in der Person eines namenlosen Rompilgers; der bringt ihm das Land in Ordnung, verheiratet ihm die vier Töchter an große Fürsten der Christenheit und verschwindet, als seine Treue bezweifelt wird, in dem ärmlichen Gewande, in dem er einst gekommen, auf Nimmerwiedersehen.¹ Die Geschichte sagt, daß dieser Minister Romieu de Villeneuve geheißen und die Regentschaft der Provence noch lange nach dem Tode seines Herrn für dessen jüngste Tochter geführt hat, die er, erst als Waise, an Karl von Anjou vermählte gegen den Willen des Verstorbenen, der sie samt dem Lande dem Grafen Raimund VII. von Barcelona zugedacht hatte.² Dante erzählt uns und seinen Zeitgenossen die alte und so oft wiederkehrende Fabel von dem mit Undank gelohnten treuen Diener, obwohl die Ereignisse kaum ein halbes Jahrhundert zurücklagen.

Oder die entsetzliche Geschichte von dem Ende Ugolinos della Gherardesca in dem Hungerturm zu Pisa, deren Schauer noch gesteigert werden durch die Bitte der unschuldigen Söhnlein, der Vater möge sie essen; sie seien ja doch sein Fleisch.³ Von den vier Kindern, die Dante bei Ugolino im Kerker sein läßt, waren nur zwei wirklich seine Söhne, die anderen zwei aber seine Enkel: der jüngere, den der Ahn zärtlich *Anselmuccio mio* nennt, war schon Ehemann, der andere, Brigata, war wohl selber schon Vater, hätte es wenigstens längst schon sein können, und beide hatten mit Ugolinos Söhnen Gaddo und Uggucione den letzten Kampf um die Freiheit an der Seite ihres Großvaters gekämpft.⁴ Das Ende der fünf fällt in das Jahr 1288, und damals war Dante dreiundzwanzigjährig. Hätte die Legende nicht vorgearbeitet und die Tragik des unerhörten Ereignisses vertieft, so wäre die dichterische Verklärung unmöglich gewesen.

Man sieht, auch bei Dingen, die der Geschichte angehören, ja sogar bei Dingen, deren Zeitgenosse er war, schöpft Dante aus der Überlieferung,

ohne viel Skrupel, ob sie sich mit den Tatsachen in Einklang bringen läßt. Daher darf man, um ihm gerecht zu werden, nicht die Geschichte zum Vergleich heranziehen, sondern muß auf die Tradition zurückgreifen. Leider sind nun Aufzeichnungen beider Arten aus der Zeit vor der Abfassung der Göttlichen Komödie selten; aber die Überlieferung ändert sich, hat sie einmal eine gewisse abschließende Form angenommen, selten mehr in wesentlichem Maße, und die alten Kommentatoren, denen natürlich jeder Sinn für Geschichtlichkeit fehlt, erzählen sicher getreu nach, was zu ihrer Zeit noch im Umlaufe war. Nach und nach verblässen natürlich auch diese Erinnerungen; das Fabulieren wird immer leichter, wenn es sich auch immer auf Nebensächliches beschränken muß.

Ein merkwürdiges Beispiel gibt die berühmte Episode von Francesca da Rimini und dem im Leben wie im Tode mit ihr vereinigten Paolo Malatesta.⁵ Aus den Archiven hat sich folgendes feststellen lassen: Die Tötung der Liebenden durch den hintergangenen Gatten und Bruder muß zwischen 1283 und 1286 geschehen sein. Damals war Paolo anderthalb Dezennien verheiratet — 1269 hat er sich mit Orabile Beatrice Gräfin von Ghiaggiolo vermählt — und Vater von zwei Kindern; aber auch Francesca war seit mindestens acht Jahren die Gattin Gianciottos und war Mutter einer Tochter, die Concordia hieß.⁶ Alle diese Tatsachen blieben den Erklärern Dantes unbekannt; auch Giovanni Boccaccio wußte nichts von ihnen, als er 1373 seine Vorlesungen über die Komödie in der Heiligen Geist-Kirche zu Florenz hielt, die uns noch heute vorliegen. Immerhin bemüht er sich trotz seiner Versicherung, er habe über einen Punkt, der allerdings gegenüber dem Mangel an anderen Daten ganz unerheblich ist, nichts sonst sagen hören, als was Dante geschrieben hat — immerhin bemüht er sich, die Geschichte zu verschönern, sie dem Leser menschlich näher zu rücken. Während die Erzählung, die Dante die arme Francesca vortragen läßt, vor der Kritik der Geschichte wenigstens formell bestehen kann, versucht Boccaccio, der ja auch sonst nicht nur bei den Frauen von

Bologna die Huld des Blutes preist, geradezu eine Rettung der Ehebrecherin, deren Liebe durch eine Täuschung, deren Opfer sie hätte werden müssen, gerechtfertigt gewesen wäre. Freilich hat so Boccaccio eine Novelle geschaffen,⁷ die sich den schönsten des Dekamerons zur Seite stellen darf; aber aus der Rolle des Kommentators ist er gründlich gefallen. Natürlich nicht nur dieses eine Mal.

Auch sonst ist es interessant, das Verhältnis des Prosaisten zu dem Poeten zu betrachten. Dante nimmt als Führer durch die Hölle Virgil, jenen Virgil, der Aeneas zum Avernus führt, den Sänger des ersehnten Weltimperiums, die *Anima candida*, der man Ahnungen des Christentums zuschrieb und der darum der Götterglaube verziehen wurde; nichts will er wissen von dem Zauberer, als welcher Virgil in unzähligen Sagen vor allem in Italien fortlebte. Für Boccaccio ist es hingegen historische Wahrheit, daß Virgil für Neapel eine Fliege aus Holz gemacht hat, die die Stadt vor allem Ungeziefer schützte, und ein ehernes Roß, das alle Pferdekrankheiten heilte, und daß er je einen Kopf aus Marmor, einen lachenden und einen weinenden, bei zwei Toren Neapels aufgestellt hat, die das Schicksal der Ankommenden beeinflußten.⁸ Und so wie hier zeigt sich Boccaccio noch mehrfach in dem Banne von Märchen, die nicht nur uns lächerlich erscheinen, sondern die auch schon Dante verlacht haben mag; köstlich ist in dieser Hinsicht, mit welchem Ernst er seinen Vorgängern, allerdings nicht ohne einen eigenen Gewährsmann zu nennen, nach erzählt, wie die Feindschaft zwischen Gibellinen und Welfen entstanden ist.⁹ Zu bedauern freilich ist trotz den für uns Gegenwartsmenschen schier unglaublichen Naivitäten, daß Boccaccios Buch nur bis zum 17. Gesange der Hölle reicht.

Boccaccio konnte für seinen Kommentar, abgesehen von den Arbeiten seiner Vorgänger, schon die Chronik Giovanni Villanis verwerten, ein Werk, das so viele Abschnitte rein novellistischen Charakters enthält, daß aus ihnen der Florentiner Ser Giovanni den größten Teil der Novellen

seines Pecorone bestreiten konnte, ohne viel hinzuzusetzen. Ähnlich ist es auch Boccaccio ergangen, allerdings erst fünfhundert Jahre später, wo die schönste Geschichte seines *Commento*, die von Francesca da Rimini, zu dem Zierstück eines merkwürdigen Novellenbuches wurde.

„Novellencharakter“ weist auch, wie schon C. Witte hervorgehoben hat, der Kommentar Jacopos della Lana auf,¹⁰ der umfangreichste von allen, verfaßt zwischen 1323 und 1328, und dasselbe gilt auch von dem Kommentar des ungenannten Florentiners; geschichtlich will Benvenuto Rambaldi da Imola sein, der aber des öfteren nicht nur den nichts weniger als geschichtlichen Villani, sondern auch seinen verehrten Lehrer Boccaccio ausschreibt oder sich auf dessen mündliche Mitteilungen beruft.

Diese Bücher — die drei ältesten Kommentare sind wegen ihrer vagen Mitteilungen in dieser Hinsicht bis auf einen Fall verschmäht worden — zu denen noch die sogenannten Alten Novellen, die Lebensbeschreibungen der Trobadors, Boccaccios Buch über berühmte Frauen, die Anekdotensammlung Petrarca's und die Novellen Sacchettis kommen, sind die Hauptquellen für die in den folgenden Blättern wiedergegebenen Geschichten, die zeigen sollen, was man zu Dantes Zeit oder doch nicht allzu lange nach ihm von den Personen erzählte und für wahr hielt, die er in der Göttlichen Komödie in diesem oder jenem Zusammenhange erwähnt. Es soll nicht nur ein Kulturbild aus des Dichters Zeit gegeben, sondern es soll so auch dargetan werden, was er wert fand, Kenntnis davon zu nehmen, und was er verschmäht hat; es soll schließlich gewiesen werden, wie das Volk aussah, dem er die *Commedia* hinterließ.

Dabei hat es natürlich nichts zu sagen, daß manche Geschichten objektiv ebenso unwahr sind wie die von dem Pilgersmann, der in der Provence Minister geworden wäre. Daß z. B. Madonna Sapia nicht die Gattin des Tyrannen von Siena war, ist ebenso gleichgültig, wie daß der schottische Zauberer seine Freunde auf eine kostspieligere Art hat bewirten müssen, als die zwei Florentiner erzählen, der anonyme und der

mit dem hochberühmten Namen. Auch ist keine Rücksicht genommen, ob eine Geschichte in einer Beziehung zu irgendeinem Verse zu Dantes Gedichte steht: Alard von Valery wird in der Komödie als der Mann erwähnt, dem Karl von Anjou den Sieg von Tagliacozzo zu verdanken hat; in unserer Novelle ist er ihm Dank schuldig, weil er ihm hat Gelegenheit geben wollen, sich vor der Dame seines Herzens auszuzeichnen. Die zwei Predigtschnurren, die der Kommentator gelegentlich der Philippika Dantes gegen die Kanzelredner erzählt, würde man wohl ebenso ungern missen wie die Geschichte von dem Wettkampf der zwei Trobadors, über die der König von England mit derselben Herzlichkeit lacht wie der Entspekter Bräsig über die Predigt der von Mining und Lining Erkorenen.

Der Leser trete nun die Reise an, die ihn führen wird in die Kastelle der Fürsten und Ritter, in Bürgerhäuser, in Fischerhütten, in den Kramladen des gerechtesten Kammachers, an die Höfe des Sultans und des Papstes, in die Kirchen, in die Schranken des Turniers, in die Stuben der Gelehrten, in die Gemächer schöner Frauen, und er lasse sich nicht stören durch den Umstand, daß der Führer ein Zeitgenosse ist; denn dieser schreitet ihm voran auf Spuren, die die Jahrhunderte nicht zu tilgen vermochten.
Und die Reise geht in Dichters Lande.

ALBERT WESSELSKI



Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, which is mostly illegible due to fading.

Main body of handwritten text, consisting of several paragraphs. The text is very faint and difficult to read.

Handwritten text centered on the page, possibly a signature or a specific section header.



Additional handwritten text at the bottom of the page, continuing the main body of text.

DANTE-NOVELLEN

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
54 EAST LAKE STREET
CHICAGO, ILLINOIS 60607
TEL: 773-936-3400

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
54 EAST LAKE STREET
CHICAGO, ILLINOIS 60607
TEL: 773-936-3400

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
54 EAST LAKE STREET
CHICAGO, ILLINOIS 60607
TEL: 773-936-3400

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
54 EAST LAKE STREET
CHICAGO, ILLINOIS 60607
TEL: 773-936-3400

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
54 EAST LAKE STREET
CHICAGO, ILLINOIS 60607
TEL: 773-936-3400

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
54 EAST LAKE STREET
CHICAGO, ILLINOIS 60607
TEL: 773-936-3400

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
54 EAST LAKE STREET
CHICAGO, ILLINOIS 60607
TEL: 773-936-3400

DIE BRAUTNACHT DER GRÄFIN MATELDA

Omai puoi giudicar di quei cotali

.....
che son cagion di tutti vostri mali.

L'uno al pubblico segno i gigli gialli
oppone, e l'altro appropria quello a parte,
sì ch'è forte a veder chi più si falli.

Paradiso, c. VI, 97



eit langer Zeit schon bestehen in Italien, zum größten Schaden und Jammer vieler Geschlechter und Städte und Schlösser, zwei Parteien, deren eine sich Welfen, die andere Gibellinen nennt, und sie hegen widereinander so glühenden Haß, daß sie sich davon weder durch den Verlust ihres eigenen Guts noch durch das Verderben der Staaten noch durch Gefahr und Tod für jeden Einzelnen haben abbringen lassen; und wie der ehrwürdige Messer Luigi Gianfigliuzzi erzählt hat, der behauptet, er habe es von Kaiser Karl IV. erfahren, sind diese Namen aus Deutschland gekommen. Ihr Ursprung war also:

In Italien war, es sind schon zweihundert Jahre her, eine adelige, hochgemute Dame, reich an Herrschaften und weltlichem Besitztum, genannt Gräfin Matelda; und damit sie dereinst einen sicheren Erben hinterlasse, richtete sie ihren Sinn und Willen auf eine Heirat. Da sie nun in Italien keinen Herrn fand, der sie genugsam ziemlich für sie gedäucht hätte, schickte sie nach Deutschland; dort fand sich ein Baron, Herzog Gulfo oder Welf mit Namen, und da es ihr schien, daß ihr der ob des Adels seines Geblüts und ob seiner Großmächtigkeit zieme, ließ sie mit ihm den Ehevertrag schließen. Als davon ein Verwandter Welfs, Gibellin genannt, erfuhr und von der erstaunlichen Mitgift hörte, die Welf von dieser Dame erhalten sollte, wurde er neidisch auf dessen Glück und begann insgeheim Mittel zu suchen, um es zu stören; so geriet er an einen darin ausgelernten Menschen, und der brachte es durch seine Tücken und sein Malefiz

zuwege, daß Welf jedes Vermögens beraubt wurde, mit einer Frau zu schlafen. Als sich dann Welf zur Vermählung nach Italien begeben hatte, wirkte dieses Malefiz so, daß ihm nie und nimmer, wie oft er sich auch bemühte, gelang, die Ehe zu vollziehen, und die Dame hielt sich für genarrt und entließ ihn mit wenig Ehren, wollte auch fürderhin keinen Gatten nehmen.

Als Welf heimgekehrt war, ließ ihn Gibellin entweder aus Furcht, seine Tat könne ihm einmal zu Ohren kommen, oder sonst aus Haß vergiften, und Welf starb; aber diese Bosheit wurde entdeckt, und durch sie wurde auch die erste offenbar. Darob erhoben sich viele Edelleute Deutschlands, um die Tücke zu rächen; ebenso viele kamen Gibellin zu Hilfe und leisteten ihm Beistand, und die Sache ging so weit, daß sich ganz Deutschland teilte, und sie führten Krieg mit dem Feldgeschrei: Hie Welf! Hie Gibellin! Auch beschränkte sich dieses vermaledeite Geschrei nicht auf Deutschland, sondern griff auf Italien über; und als die Gräfin Matelda davon hörte und die Unschuld Welfs und die Ruchlosigkeit Gibellins erkannte, schickte sie denen, die Welfs Tod rächen wollten, zahlreiches Hilfsvolk, und viele italienische Edelleute schlossen sich an. Und weil von ungefähr auch in Italien Spaltungen waren, wengleich ohne besondere Namen, so zogen viele Italiener, die andern Sinnes waren als die, die zur Rache für Welf ausgezogen waren, der andern Partei zu, von dem Gedanken geleitet, daß ihre heimischen Gegner, wenn sie einmal Hilfe gegen sie brauchen sollten, diese zum Danke für die jetzige Unterstützung leicht von den Freunden Welfs bekommen würden, und so zogen sie für Gibellin ins Feld, damit es auch ihnen im Falle der Not nicht an Hilfe fehle. Und als dann beide Teile zurückkamen, brachten sie diese Beinamen mit: die, die für die Partei Welfs gestritten hatten, nannten sich Welfen, die anderen Gibellinen.

Und diese Pestilenz verbreitete sich über ganz Italien und ergriff mit Macht auch unsere Stadt Florenz; und als ein edler Ritter, Messer Buon-
delmonte mit Namen, getötet wurde, kam sie erstaunlich zum Ausbruch.

BUONDELMONTES HOCHZEIT

O Buondelmonte, quanto mal fuggisti
le nozze sue per li altrui conforti!

Paradiso, c. XVI, 140

Es war im Jahre 1215, und Hauptmann von Florenz war Messer Currado Orlandi, als Messer Mazzingo Tegrimi de' Mazinghi in seinem Kastell Campi, das sechs Meilen von der Stadt liegt, dem Adel von Florenz ein Gastmahl gab; da kam es, während die Ritter zu Tische saßen, durch den Übermut eines Possenreißers zu einem Streite, und dabei versetzte Messer Buondelmonte di Buondelmonti dem Messer Oddo Arrighi einen Stich in den Arm.

Nachdem alles von dem solcherweise beendigten Feste heimgekehrt war, hielt Messer Oddo Arrighi Rat mit seinen Freunden und Verwandten, unter denen die Uberti, die Lamberti und die Amidei waren, und sie wurden zu Rat, daß die Sache durch eine Heirat geschlichtet werde zwischen Messer Buondelmonte und der Tochter von Ser Lambertuccio degli Amidei, deren Mutter eine Schwester Oddo Arrighis war. Und so vertrug man sich auch, der Friede war wiederhergestellt, und am nächsten Tage sollte die Vermählung statthaben.

Aber Madonna Gualdrada, die Gattin von Messer Forese Donati, entbot heimlich Messer Buondelmonte zu sich und sagte zu ihm: „Schmach über dich, Ritter, daß du aus Angst vor den Uberti ein Weib genommen hast! Laß sie doch und nimm meine Tochter, die ich dir gehütet habe, und du wirst immerdar in Ehren als Ritter bestehen!“ Und sie wies ihm die Jungfrau, und sie war lieblich und schön, und er verliebte sich auf der Stelle in sie und willigte, ohne sich erst mit jemand zu beraten, in den Vorschlag ein. Und am andern Tage, es war ein Donnerstag und der zehnte Februar, als sich die beiden Geschlechter und ihre Freunde versammelt hatten, zog Messer Buondelmonte durch das Marientor und ging hin und vermählte sich mit dem Fräulein aus dem Hause der Donati, und die von den Amidei ließ er schmähhlich stehen.

Messer Oddo Arrighi erzürnte gewaltig, als er erfuhr, was geschehen war, und er berief alle seine Freunde und Verwandten zum Rate in die Marienkirche oberm Tor, und er klagte ihnen heftiglich die Schmach, die ihm Messer Buondelmonte angetan hatte. Da rieten die einen, ihn mit dem Stocke zu verprügeln, andere meinten, man solle ihn im Antlitz verwunden und zeichnen, und einer war unter ihnen, Messer Mosca Lamberti, der sagte: „Schlägst du ihn oder machst du ihn wund, so denke früher daran, die Grube zu machen, worein du dich dann vor ihm verbergen kannst; gib es ihm lieber so, daß man sieht: Geschehen Ding hat Hand und Fuß.“ Und so beschlossen sie untereinander, die Rache an dem Orte zu vollziehen, wo man sich zu dem Ehegelöbnis versammelt hatte.

Als dann am Morgen des Ostertags Messer Buondelmonte über die Alte Brücke geritten kam auf weißem Zelter, in einem Zindelwams und in weißem Mantel, mit einem Kranz auf dem Haupte, sprang ihn unter der Marssäule Messer Schiatta degli Uberti an und versetzte ihm einen Streich über den Kopf und riß ihn vom Pferde, und schon schnitt ihm Messer Oddo Arrighi mit einem Dolch die Adern auf, und so blieb er tot liegen. Und nun gab es einen großen Lärm. Der Tote wurde auf eine Bahre gelegt, und seine Gattin setzte sich auf die Bahre und hielt sein Haupt, bitterlich weinend, in ihrem Schoß, und so trugen sie ihn durch ganz Florenz.

Und diese Ermordung Messer Buondelmontes war Ursach und Anbeginn der vermaledeiten Spaltung von Florenz in Welfen und Gibellinen. Allerdings hatte es diese Parteien schon früher in Florenz gegeben, aus Anlaß der Zwistigkeiten zwischen Kirche und Kaisertum; aber durch den Mord an dem besagten Messer Buondelmonte teilten sich alle Adels- und Bürgergeschlechter in Florenz: die einen schlugen sich zu den Buondelmonti, die zu den Welfen hielten und ihre Häupter waren, die anderen zu den Uberti, die an der Spitze der Gibellinen standen; und daraus erwuchs der Stadt viel Leid und Verderben, und dessen wird wohl kein Ende sein,



wenn ihm nicht Gott ein Ziel setzt. Und deutlich erhellt, daß durch die Sünden der Florentiner der Widersacher der Menschheit mächtig ist in dem Bild des Mars, den die heidnischen Florentiner in alten Zeiten anbeteten; denn zu Füßen dieses Bildes ist der Mord geschehen, aus dem der Stadt so viel Übel erwachsen sollte.

D E R H U N G E R T U R M

. . . Padre, assai ci fia men doglia,
se tu mangi di noi: tu ne vestisti
queste misere carni, e tu le spoglia.
Inferno, c. XXXIII, 61

Im Jahre des Heiles 1288, im Monate Juli, war in Pisa eine große Spaltung und Parteiung, die der Herrschaft galt, offenkundig geworden: von den Welfen standen die einen zu Nino de' Visconti, der, weil er das Erbrichteramt von Gallura inne hatte, gemeiniglich der Richter von Gallura genannt wurde, und die andern zu dem Grafen Ugolino della Gherardesca, während das Haupt der Lanfranchi, der Gualandi, der Sismondi und der anderen gibellinischen Geschlechter der Erzbischof Ruggieri degli Ubaldini war; und um Herr der Stadt zu werden, schlug sich Graf Ugolino zu dem Erzbischof und dessen Anhängern und verriet den Richter Nino, obwohl der sein Enkel, der Sohn seiner Tochter war, und er traf mit dem Erzbischof die Abrede, ihn samt seiner Gefolgschaft aus Pisa zu vertreiben oder ihn zu greifen. Davon erfuhr Richter Nino, und da er sich nicht stark genug fühlte, Widerstand zu leisten, verließ er die Stadt und begab sich auf sein Schloß Calvi; und er verbündete sich mit den Florentinern und den Lucchesen, um die Pisaner zu bekriegen.

Bevor noch Richter Nino, dessen Vertreibung er aber schon angeordnet hatte, abgezogen war, hatte sich Graf Ugolino, um seinen Verrat zu bemänteln, von Pisa weg auf sein Kastell Settimo begeben. Als er dann dort von der Abreise des Richters erfuhr, kehrte er frohgemut nach Pisa zurück, und die Pisaner übertrugen ihm mit Jubel und Freude die Herrschaft. Die hatte er aber nicht lange, so wandte sich nach Gottes Willen sein Schicksal ob seiner Verrätereien und Verbrechen; denn für wahr hieß es, er habe seinen Schwestersonn, den Grafen Anselmo da Capraia, aus Neid vergiften lassen, weil der in Pisa beliebt war, so daß er fürchtete, er könnte ihn stürzen. Und dem Grafen Ugolino geschah, was ihm kurz zu-

vor ein weiser, wackerer Hofmann, Marco der Lombarde mit Namen, prophezeit hatte.

Als nämlich der Graf, unbestritten zum Herrn von Pisa ausgerufen, auf der Höhe seiner Macht und seines Glückes stand, hatte er zu seinem Geburtstage ein großes Fest veranstaltet; es kamen seine Söhne, seine Enkel und sein ganzes Geschlecht, Männer und Frauen, mit großem Prunk in Kleidung und Schmuck, und das Fest war köstlich zugerüstet. Und der Graf nahm jenen Marco bei der Hand und wies ihm all seine Größe und Herrlichkeit und die festliche Pracht; und dann fragte er ihn: „Was bedünkt dich davon, Marco?“ Der Weise antwortete ihm sofort und sagte: „Mehr als irgendein Baron Italiens seit Ihr fertig zum Empfang des Unheils.“ Geängstigt ob dieser Worte sagte der Graf: „Warum?“, und Marco antwortete: „Weil Euch nichts sonst fehlt als Gottes Zorn.“

Und wahrhaftig, Gottes Zorn kam, wie es Gott ob seiner Verrätereien und Verbrechen beliebte, gar bald über ihn. Denn so, wie sich der Erzbischof von Pisa und dessen Anhänger seines Verrates und Einverständnisses bedient hatten, um den Richter Nino und dessen Gefolgschaft zu vertreiben, so verriet jetzt, wo solcherweise die Welfen geschwächt waren, der Erzbischof den Grafen und hetzte die Volkswut auf ihn und ließ ihn in seinem Palast angreifen und belagern, indem er dem Volke zu verstehen gab, er habe Pisa verraten und die pisanischen Burgen den Florentinern und den Lucchesen übergeben; und das Volk empörte sich widerspruchslos gegen ihn, und er mußte sich ergeben, und bei dem Sturm fielen ein Bastardsohn und ein Enkel von ihm, und er wurde gefangen genommen mit zwei andern Söhnen und mit zwei Enkeln, Söhnen seines Sohnes Guelfo. Und sie vertrieben sein ganzes Geschlecht und seine Anhänger und die Visconti, die Upezzinghi, die Gaetani und alle andern welfischen Geschlechter.

Und mit seinen Söhnen und Enkeln wurde er in einen Turm auf dem Platze der Anziani geworfen, und nachdem die Tür des Turms ver-

geschlossen worden war, warf man die Schlüssel in den Arno, und den Gefangenen verweigerte man jegliche Nahrung, und so starben sie in wenigen Tagen den Hungertod. Schreiend hatte der Graf verlangt, Buße tun zu dürfen, aber man gewährte ihm keinen Mönch oder Priester, der ihm die Beichte abgenommen hätte. Dann wurden die fünf Leichen aus dem Turme geholt und schmachlich verscharrt.

Und seither heißt dieser Kerker der Hungerturm, und so wird er immerdar heißen.



UNBERECHTIGTE VORWÜRFE

Quando sarai di là da le larghe onde,
di a Giovanna mia che per me chiami
là dove a li 'nocenti si risponde.
Non credo che la sua madre più m'ami,
poscia che trasmutò le bianche bende,
le quai convien che, misera, ancor brami.

Purgatorio, c. VIII, 70

Markgraf Azzo von Este hatte eine mannbare Schwester, die, Irrtum vorbehalten, Madonna Alda hieß, und die gab er dem Richter von Gallura zum Weibe; und der Grund dieser Vermählung war, daß der Richter alt war und keinen Erben hatte und auch sonst niemand da war, dem das Seinige gesetzmäßig zugefallen wäre, und der Markgraf glaubte, Madonna Alda, oder wie sie nach einigen geheißen haben soll, Madonna Beatrice werde von ihm Kinder bekommen, die dann Herren der Erbschichterei verbleiben würden, und darum war ihm diese Verschwägerung recht, und die Dame wußte ganz gut, warum sie der Markgraf vermählt hatte. Aber es geschah, daß nach ihrer Vermählung fünf Jahre verstrichen, und sie bekam kein Kind, und als dann der Richter von Gallura starb, kehrte sie in das Haus des Markgrafen zurück; aber der ging ihr nicht entgegen und nahm von ihrer Ankunft so gut wie keine Kenntnis.

Die Dame, die auf einen zärtlichen Empfang gerechnet



hatte, verwunderte sich, als sie das Gegenteil wahrnahm, und etliche Male ging sie zu dem Markgrafen, um über ihr Schicksal zu jammern und sich von ihm in der schuldigen Klage helfen zu lassen; aber er tat nichts dergleichen, sondern sah in eine andere Richtung. Da das ein paar Tage dergestalt fortging, wollte die Dame endlich wissen, warum sich der Markgraf so verhalte und was er ihr verarge, und so ging sie einmal unvermittelt zu ihm und begann: „Darf ich denn nicht erfahren, lieber Bruder, warum du mir unglücklichen Witwe, oder besser könnte ich sagen, Waise, wenn nun auch du dich, der du meine letzte Zuflucht bist, von mir abkehrst, einen solchen Zorn und eine solche Verachtung bezeigst?“ Und mißmutig wandte er sich zu ihr und antwortete: „Weißt du denn nicht, warum ich dich dem Richter vermählt habe? Schämst du dich denn nicht, daß du fünf Jahre lang sein Weib gewesen bist und mir jetzt kinderlos heimkommst?“

Kaum ließ ihn die junge Frau so weit reden und sagte: „Sprich nicht weiter, lieber Bruder, ich verstehe dich und, Gottstreu, ich schwöre dir: um deinen Willen zu erfüllen, war mir kein Knecht, kein Stalljunge, kein Koch oder wer immer es war, zu schlecht, daß ich es nicht mit ihm versucht hätte; aber wenn Gott es nicht wollen hat, ich kann es nicht ändern.“

Aus dieser Rede gewann der Markgraf eine Freude, gerade wie einer, der seine Schwester nach schwerem Verdacht ohne Makel erfindet; und zur Stunde umarmte er sie zärtlich, und fortan hatte er sie lieber als je, und schließlich vermählte er sie einem Messer Marco Visconti oder Messer Galeazzo. Einige behaupten, sie habe eine Tochter, Giovanna mit Namen, gehabt, die die Gattin Messer Riccardos da Camino, des Herrn von Treviso, geworden sei, und diese scheint Dante in dem achten Gesange des Purgatorio zu erwähnen, wo er sagt:

Wenn du wirst jenseits sein der breiten Wogen,
So sag meiner Giovanna, sie soll bitten
Für mich, wo den Unschuldgen winkt Erhörung.

Wie immer es aber sein mag, diese Dame hat ihren Bruder zufriedengestellt.

DER GESCHENKTE SOHN

L'altro, che già uscì preso di nave,
veggiò vender sua figlia e patteggiarne,
come fanno i corsar de l'altre schiave.

Purgatorio, c. XX, 79

Messer Azzo d'Este, Markgraf von Ferrara, war von Natur und Schicksal mit reichen Gaben bedacht worden; ihrer sich aber kummerlos zu erfreuen, war ihm nicht gegönnt, da ihn arge Zweifel an der Treue seiner Gattin plagten. Sie hatte ihm einen prächtigen Knaben geschenkt; als er den einmal in seinen Armen hielt, seufzte er tief. Sie fragte ihn um den Grund des Seufzens, und er antwortete: „Wäre doch der Knabe ebenso zweifellos mein, wie er dein ist! Diese Gewißheit würde ich gern mit einem großen Teil meiner Schätze erkaufen.“ Da sagte die Dame: „Da braucht es kein Geld und wenig Verhandeln.“ Und sie nahm den Knaben und fuhr fort: „Nicht wahr, daß er mein ist, daran zweifelt niemand?“ Und da er das bejahte, sagte sie: „Damit also gar kein Zweifel bleibt, nimm ihn aus meinen Händen; er sei dein!“



F R A N C E S C A D A R I M I N I

... Francesca, i tuoi martiri
a lacrimar mi fanno tristo e pio.
Inferno, c. V, 116

Zwischen dem alten Grafen Guido da Polenta, dem Herrn von Ravenna und Cervio, und den Herren Malatesta von Rimini war lange ein verderblicher Krieg gewesen, aber endlich wurde durch Vermittler ein Friede zwischen ihnen verhandelt und abgeschlossen; und damit dieser Friede sicherer sei, beliebte es beiden Teilen, ihn durch eine Versippung zu befestigen, und zwar wurde abgemacht, daß Messer Guido seine junge, schöne Tochter, Madonna Francesca mit Namen, dem Sohne Messer Malatestas, Gianni genannt, zum Gemahl gebe. Davon erfuhren gar bald etliche Freunde Messer Guidos, und deren einer sagte zu ihm: „Seht Euch wohl vor, was Ihr tut; denn wenn Ihr bei dieser Versippung irgendetwas außer acht laßt, so wird Euch daraus ein großes Ärgernis erwachsen können. Ihr kennt doch Euere Tochter, wie hochgemut sie ist, und wenn sie Gianni sieht, bevor die Ehe geschlossen ist, werdet sie weder Ihr noch sonst jemand dazu bringen, daß sie ihn nähme; darum, wenn es Euch recht wäre, würde es mich bedünken, man müßte diesen Weg einschlagen: zur Hochzeit dürfte nicht Gianni selber kommen, sondern einer seiner Brüder, dem sie als seinem Stellvertreter angetraut werden müßte.“ Gianni war ein hochgesinnter Herr, und allgemein hoffte man, nach seines Vaters Tode würde er die Herrschaft erhalten; aus diesem Grunde wollte Messer Guido als Eidam lieber ihn als einen seiner Brüder, obwohl er von gar unholdem Ansehn und hüftlahm war. Da er nun einsah, daß das, was ihm sein Freund sagte, würde eintreten können, traf er insgeheim Anstalten, daß alles nach dessen Rate geschehe.

So kam denn zu der festgesetzten Zeit Herr Polo, ein Bruder Giannis, mit aller Vollmacht nach Ravenna, um Madonna Francesca zu freien. Polo war ein schöner, anmutiger Mann von trefflichem Benehmen; und

als er mit andern Edelleuten in Messer Guidos Palast über den Hof schritt, zeigte ihn innen im Hause ein Fräulein, die ihn kannte, durch eine Fensteröffnung ihrer Herrin Francesca und sagte: „Madonna, das ist Euer künftiger Gatte“; und das sagte sie in gutem Glauben. Und Madonna Francesca wandte ihm auf der Stelle ihren Sinn und ihre Liebe zu. Nachdem dann die Trauung, bei der künstliche Vorsicht beobachtet wurde, vorüber war, reiste die junge Frau nach Rimini. Dort wurde sie freilich des Truges inne, aber erst am Morgen nach dem Hochzeitstag, als sie Gianni sah, wie er sich von ihrer Seite erhob; und man mag glauben, daß sie arg erbost war, da sie sich betrogen sah, und daß sie deshalb die Liebe, die sie schon Herrn Polo zugewandt hatte, nicht aus ihrem Herzen gerissen hat. Wie es dann gekommen ist, daß sie sich mit Polo zusammengefügt hat, davon habe ich sonst nichts sagen hören, als was Dante schreibt, und es ist wohl möglich, daß es so gewesen ist; immerhin halte ich eher dafür, daß dies eine Erdichtung ist, wie es gewesen sein könnte, als daß Dante wirklich gewußt hätte, es sei so gewesen.

Polo und Madonna Francesca beharrten in ihrem Einverständnis, und als Gianni in der Eigenschaft eines Podestà in eine Nachbarstadt ging, begannen sie schier ohne jeden Argwohn zusammenzukommen. Das ward ein Leibdiener Gianni gewahr, und der ging hin zu ihm und berichtete ihm, was er von dem Handel wußte, und machte sich anheischig, ihn dies, wenn es ihm belieben werde, sehen und greifen zu lassen. Darob gar bestürzt, kehrte Gianni in der Stille nach Rimini zurück, und sein Diener, der eben gesehen hatte, wie Polo in das Gemach Madonna Francescas getreten war, führte ihn zu der Tür; eintreten konnte er nicht, da von innen abgesperrt war, und so rief er seine Gattin von außen und versuchte die Tür einzudrücken. Polo, der ihn ebenso wie Madonna Francesca erkannte, glaubte seine Verfehlung gänzlich oder zum Teil verdecken zu können, indem er durch eine Falltür entfliehe, die aus diesem Gemach in ein andres hinabführte; er schwang sich über die Öffnung und sagte



der Dame, sie möge aufschließen. Aber es ging nicht so, wie er gedacht hatte; denn er blieb mit einem Blättchen seines Panzerhemdes an einem Eisenhaken der Falltür hängen. Inzwischen hatte die Dame, in der Meinung, sie werde, da Polo nicht mehr bei ihr sei, jede Schuld leugnen können, ihrem Gatten geöffnet, und Gianni sah, kaum daß er drinnen war, Polo, wie er an seinem Hemde hing, und schon sprang er mit dem Stoßdegen auf ihn zu, um ihn zu töten, und die Dame lief hin, um das zu verhindern, und warf sich dazwischen, und da Gianni den Degen schon gezückt hatte und den Stoß mit voller Wucht führte, geschah, was ihm nie in den Sinn gekommen wäre: der Degen fuhr, bevor er noch Polo getroffen hätte, Madonna Francesca durch die Brust. Gänzlich verstört, weil er die Gattin mehr als sich selber liebte, riß er den Degen zurück und führte einen Streich gegen Polos Kopf und tötete ihn, so daß nun beide leblos dalagen; und er eilte von dannen und kehrte in die Stadt zurück, deren Podestà er war.

Und am nächsten Morgen wurden die beiden Liebenden in einunddemselben Grabe bestattet.

P I A D E' T O L O M E I

Siena mi fè; disfecemi Maremma;
salsi colui che 'nmanellata pria,
disposando, m'avea con la sua gemma.

Purgatorio, c. V, 134.

Pia hieß ein gar schönes Mägdlein aus dem Geschlechte der Tolomei in Siena, und man vermählte sie mit Messer Nello d'Inghiramo de' Pannocchieschi, der ein schöner, kluger Herr war und sich das kriegerische Wesen ein tüchtiges Stück Geld kosten ließ, und er war mächtig in der Maremma; ansonsten aber war er von niedriger und treuloser Art. Und bei der Hochzeit ließ sich Messer Nello vertreten, und der, der ihr den Ring an den Finger steckte, war ein vertrauter Diener von ihm, Magliata mit Namen, aus Piombino.

Und Madonna Pia weilte noch nicht lange bei ihrem Gatten, da geschah es, daß dieser in Liebe entbrannte zu der Gräfin Margherita Aldobrandeschi, der Gemahlin des Grafen Guido de Montfort. Und als dieser starb, wollte sich Messer Nello mit der Gräfin Margherita vermählen, und so beschloß er, seine Gattin Pia aus dem Wege zu räumen. Eines Tages stand sie nach dem Abendessen arglos an einem Fenster des Palastes und blickte still in die Gegend; da packte sie Magliata, um seines Herrn Willen zu vollziehen, und stürzte sie zum Fenster hinaus, und sie starb auf der Stelle. Und Messer Nello vermählte sich mit Madonna Margherita.

Nun vernehmet, wie ihn Gott strafte. Die Gräfin schenkte ihm einen schönen Sohn; der hatte kaum das Alter von zwölf Jahren erreicht, so fiel



er in einen Brunnen und ertrank. Dann geschah es, daß der Papst erfuhr, unter welchen Umständen ihre Ehe geschlossen worden war; darum schied er sie. Gräfin Margherita trennte sich von Messer Nello und ging in die Welt hinaus, und sie lebte lange Zeit in Kummer und Betrübniß, und schließlich endete sie ihr Leben in großem Elend; wo, weiß man freilich nicht. Dann wurde Messer Nello durch seinen Neffen Nello di Bandino da Sticciano seines Schlosses Montemasso beraubt und selber verjagt; und er lebte nur noch kurze Frist und endete, sagt man, in den größten Nöten. Und das war nur gerecht.



DER VERWEIGERTE KUSS

Nepote fu de la buona Gualdrada.

Inferno, c. XVI, 37

Dem Geschlechte der Ravnani, wohlberufen unter den Geschlechtern von Florenz, entstammte eine Jungfrau, die einen Platz verdient unter den berühmten Frauen wegen der wundersamen Kühnheit, mit der sie ihre Herzensreinheit vor dem römischen Kaiser beschirmte.

In dem alten Mars-Tempel, der dann unter dem Namen des hl. Johannes des Täufers Gott geweiht worden war, wohnte sie mit vielen andern vornehmen Florentinern einem Feste bei, als der römische Kaiser Otto IV., der nach Florenz gekommen war, um dieses Fest durch seine Gegenwart zu verschönern und würdiger zu machen, mit einem großen Geleit von edeln Herren in die Kirche trat. Und da er von seinem erhöhten Platze aus die Zierde der Kirche und rundum die Menge der Bürger und die herumsitzenden Frauen betrachtete, ließ er seinen Blick auf Gualdrada haften.

Nachdem er eine Weile ihre Schönheit, ihre durch keinerlei eiteln Putz auffallende Kleidung, ihre Ehrsamkeit und ihre jungfräuliche Würde bewundert hatte, wandte er sich mit preisenden Worten an Messer Bellincione Berti de' Ravnani, einen ob seines Alters und seines adeligen Wesens ehrengedachten Mann, der ihm zum Ehrendienst zugeteilt war, und sagte zu ihm: „Wer ist dieses Mägdlein gerade gegenüber von uns, die meines Erachtens an Ehrsamkeit und Schönheit alle andern übertrifft?“ und mit vergnügtem Lächeln antwortete Bellincione: „Durchlauchtigster Kaiser, sie sei, wer sie wolle, wenn ich es heiße, wird sie Euch küssen.“

Ob dieser Worte, die sie hörte, empfand die Jungfrau eine herbe Kränkung, und sie meinte es nicht ertragen zu können, daß ihr Vater eine so leichtfertige Meinung über ihre Züchtigkeit und jungfräuliche Scham habe. So stand sie denn, noch bevor der Kaiser geantwortet hätte, von ihrem Sitze auf und erhob errötenden Gesichtes die Augen zu dem Vater; dann



senkte sie sie wieder und sagte kühnlich in bescheidener Rede: „Schweig still, Vater, und rede nicht also; denn so du mich nicht zwingst, so wird kein Mann, es wäre denn der, den du mir zum Gatten geben wirst, das erhalten können, was du so freigebig versprichst.“

Der Kaiser war ein Weilchen sprachlos vor Verwunderung; da er aber aus ihren Worten das fromme, keusche Gemüt der Jungfrau, die er noch

nicht kannte, ersah, zollte er ihrem Unwillen und ihrer Rede reichen Beifall. Und er ließ einen edeln Jüngling rufen, Guido mit Namen, und damit es der Jungfrau nicht an einem Manne gebreche, der sie in Ehren küssen könne, wann es ihr beliebe, gab er diesem Jüngling, noch bevor er die Kirche verließ, in Gegenwart ihres Vaters, dem er seinen Dank sagte, Gualdrada zur Gattin, und er begabte sie mit einer adeligen Aussteuer. So kehrte denn Gualdrada, die die Kirche als Jungfrau betreten hatte, zu der größten Freude ihres Vaters und ihrer Angehörigen als Vermählte ins väterliche Haus zurück.

Im Verlaufe der Zeit gebar sie ihrem Gatten viele Kinder, so daß sein Haus, als sie starb, geschmückt und berühmt war durch ein edles Geschlecht, und dieses blüht noch heute in vielen Zweigen.



DIE NONNE ALS KAISERBRAUT

Quest' è la luce della gran Costanza
che del secondo vento die Soave
generò il terzo e l'ultima possanza.
Paradiso, c. III, 118

Dem Könige Wilhelm, dem weiland besten Könige Siziliens, war ein Mägdlein geboren worden, und da sagte ihm, wie viele wissen wollen, ein Abt aus Kalabrien, Joachim mit Namen, der mit einem prophetischen Geiste begabt war, diese Tochter werde dereinst das Verderben des Reiches Sizilien sein. Verwundert und erschrocken ob dieser Weissagung, an deren Wahrheit er glaubte, begann der König voll Ängsten zu sinnen, wie denn solches durch ein Weib geschehen könne, und er fand, daß das Unheil nur von ihrem Gatten oder ihrem Sohne kommen könnte; darum beschloß er in seinem Leide um das Reich, dieser Möglichkeit vorzubauen, und so sperrte er, als es an der Zeit war, das Mägdlein, das mit seinem Namen Konstanze hieß, in ein Frauenkloster, um ihr jede Hoffnung auf einen Gemahl und auf Kinder zu nehmen, und ließ sie Gott ewige Jungfrauschaft geloben. Seine Vorsicht wäre auch nicht zu verschmähen gewesen, hätte sie etwas genützt. Aber warum setzen wir dummen, schwachen Menschen unsere Kräfte gegen Gott, der die verbrecherischen Taten der Menschen gerechtiglich bestraft? Macht uns doch schon ein einziger Stoß, wie gering er auch sei, zu Schanden!

Konstanze verzehrte ihre Jugend, und die Tage des Alterns kamen. Ihr frommer Vater starb, und ihr Bruder starb, und sie wäre die einzige echte Erbin des Reiches gewesen; aber nach Wilhelms Tode nahm Tankred die Krone, und als auch dieser dahinging und die Krone an Wilhelm, seinen Sohn, übergang, der noch ein Kindlein war, kam es bei dem häufigen und wenig würdigen Wechsel der Könige so weit, daß das Reich durch das Werk der Barone, unter denen stets neue Händel entstanden, gänzlich dem Verderben durch Feuer und Schwert verfallen zu sein schien.



So kamen denn etliche Männer, denen diese Not zu Herzen ging, auf den Gedanken, Konstanze einem großen Fürsten zu vermählen, damit durch seine Macht und seine Tat der tödliche Aufruhr gestillt werde. Das ging freilich nicht ohne große Beschwer und ohne Trug ab: Konstanze wollte sich diesem Ansinnen nicht fügen, sondern beharrte auf ihrem Gelübde und hielt überdies dafür, daß ihr hohes Alter dawiderstehe; aber trotz all ihrem Widerstreben konnte sie sich doch der Sache nicht mit Glimpf erwehren, und schließlich wurde sie dem römischen Kaiser Heinrich, dem Sohne Friedrichs I., zum Gemahl gegeben.

Die runzlige Alte verließ denn das Kloster, legte den Nonnenschleier ab, wurde in königliche Gewänder gekleidet und wurde vermählt, und nun war sie Kaiserin. Und obwohl sie Gott ewige Jungfrauschaft gelobt hatte, trat sie in das Gemach des Kaisers, bestieg das Hochzeitsbette und gab, wenn auch widerwillig, ihre Jungfrauschaft dahin. Und es geschah, daß sie, nicht ohne Staunen aller, die davon erfuhren, im Alter von fünf- undfünfzig Jahren schwanger wurde. Da nun dieser Schwangerschaft niemand traute, sondern sie männiglich für einen Trug hielt, wurde Sorge getragen, allen Argwohn zu zerstreuen. Als die Zeit von Konstanzens Niederkunft herankam, wurden auf Befehl des Kaisers die Frauen des

Königreichs Sizilien geladen, dergestalt, daß jede, die dies wollte, der Geburt anwohnen durfte. Und die Frauen kamen aus den entlegensten Gegenden, und sie spannten ihre Zelte auf den Angern vor Palermo und, wie manche behaupten, auch in der Stadt.

Und so gebar die alte Kaiserin vor den Augen all dieser Frauen jenen Friedrich, der wundersam heranwuchs und als Mann das Unglück nicht nur des sizilischen Reiches, sondern ganz Italiens wurde, so daß sich die Prophezeiung des kalabrischen Abtes durchaus erfüllte.



F R I E D R I C H U N D R O M

. . . Qui con più di mille giaccio:
qua dentro è 'l secondo Federico . .

Inferno, c. X, 118

Kaiser Friedrich II. wurde, da er in Rom Hof hielt, gewahr, wie schlecht die schlechten Hirten mit dem Kirchengut hausten, und er sah, daß in die Tasche Eines Prälaten die Erträgnisse mehrerer Pfründen flossen. Der Domherr einer Kirche war Propst einer andern, hatte als Anwarter den Pfründengenuß der dritten, war Verweser der vierten, so daß ein Einzelner die Einkünfte von drei, vier oder fünf Kirchengütern hatte und bezog. Diesen Mißstand gedachte er in Ansehung der Größe und Macht der Geistlichen abzustellen und ihm vorzubeugen, und um die Sache desto hübscher zu machen, legte er es darauf an, daß sie sich das Urteil selber sprechen sollten. Er berief ein Konsistorium zusammen und warf folgende Frage auf:

In Anbetracht, daß das Menschengeschlecht seit jeher von dem bösen Feinde versucht werde, daß die Menschen so schwach seien, sich oft durch solcherlei Versuchungen trügen zu lassen, daß weiter in vielen dem Reiche untertanen Städten, die des Kaisers Majestät befriedet habe, Verführer, Betrüger und Widersacher der Guten am Werke seien, um sie zum Aufbruch gegen das Kaisertum zu bewegen, so daß der Kaiser stets in Kampf und Fehde sei, heute in diesem Landstrich, morgen in jenem, und in Anbetracht, daß der Kaiser als Mensch jeglicher Notdurft des Leibes unterworfen sei, möge ihm der Papst ausdrücklich gestatten, mehr als ein Weib zu haben, damit er den Zins des Leibes an verschiedenen Orten ohne Sünde entrichten könne. Und er fügte hinzu, es wäre nicht ehrensam, auf seinen Zügen ein Weib mitzuführen. Und er bat die Versammelten, sie möchten es sich, um ihn aller Gewissensbisse zu entledigen, nicht verdrießen lassen und in den Schriften des Alten Testaments und des Neuen und in den beglaubigten Aussprüchen der Heiligen forschen und, wenn sie eine Autorität fänden,



die zu seinen Gunsten spräche, diese verzeichnen. Und nachdem er diese Frage oder Bitte, ohne irgendwie zu verraten, daß sie sich auf andere Gebiete erstreckte, gestellt hatte mit dem Auftrage, sie ihm binnen drei Monden zu beantworten, verließ er das Konsistorium.

Da war darob ein großer Schmerz unter den Kardinälen, und schließlich befahl der Papst jedem von ihnen, die ganze Schrift nach Stellen zu durchsuchen, die wider die Bitte des Kaisers sprächen, damit sie ihm nicht gewährt zu werden brauche, weil es ein großer Irrtum und wider das Sakrament der Ehe wäre, wenn es im Neuen Bunde erlaubt sein sollte, mehr als ein Weib zu haben.

Als dann die Frist, die er gesetzt hatte, verstrichen war, berief der Kaiser das Konsistorium wieder, um die Antwort auf seine Frage zu empfangen. Und sie versammelten sich alle, und der eine bewies durch zehn Gründe, daß es nicht erlaubt sei, mehr als ein Weib zu haben, und der andere bewies es durch zwanzig, ein dritter durch dreißig, und jeder schloß sich den Gründen der andern an. Und der Kaiser tat das seinige

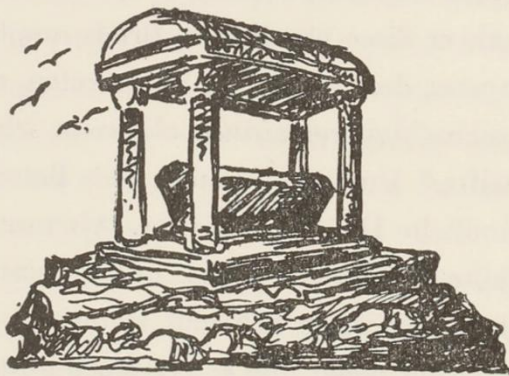
dazu, daß sie sich recht auf diese Meinung festlegten, und dann entdeckte er sich und sagte: „Diese Gatten seid ihr, die ihr jeder mehr als Ein Weib habt; jeder Prälat hat mehrere Pfründen, und was ihr an Gründen beigebracht habt, spricht gegen euch.“ Und erzürnt verließ er den Saal.

Voller Beschämung wurden die Prälaten inne, daß wahrhaftig alles gegen sie sprach, und sie sagten: „Er hat an etwas gerührt, daß wir fürchten müssen, er würde, wenn er am Leben bliebe, die Kirche so in die Zucht nehmen, daß es um uns übel stünde; dawider gibt es sonst keine Hilfe, als daß er stirbt.“ Und nachdem sie jegliche Art, ihn ums Leben zu bringen, überlegt hatten, erachteten sie als den heimlichsten und sichersten Weg, ihn in das Land der Sarazenen ziehen zu lassen, dann zu bewirken, daß ihm von der Christenheit kein Hilfsvolk gesandt werde, und dem Sultan seine Lage so darzustellen, daß er durchaus mit allen, die diesen Zug mit ihm unternähmen, umkomme.

Um es kurz zu machen: Der Kaiser unternahm den Zug und begann eine Stadt des Sultans zu belagern, und der Papst wiegelte die Insel Sizilien und ganz Apulien auf, und dem Sultan wurde geschrieben, daß er nun mit dem Kaiser abrechnen könne, der auf keinen Zuzug aus der Christenheit zu hoffen habe und bei seiner Rückkehr keine Zuflucht finden werde. Der Sultan hielt es, als er diese päpstlichen Briefe empfing, für eine große Schlechtigkeit des Papstes, den Kaiser also zu verraten, und er dachte: „Ich kann den Christen nichts Ärgeres antun, als wenn ich Hader und Zwie- tracht unter ihnen stifte.“ Und er entsandte seine Botschafter und schickte die Briefe in das feindliche Heer zum Kaiser. Als nun der Kaiser sie sah und ihren Inhalt erfaßte und die Siegel erkannte, erboste er sich heftiglich, und er bat den Sultan, ihn ohne Schlacht ziehen zu lassen, da ihn das Haupt der Kirche verlassen habe; und er versprach ihm, nach seiner Rückkehr nach Italien mit der Geistlichkeit so abzurechnen, daß sie ein solches Verbrechen nimmer begehen würde. Aus dem obgenannten Grunde gab sich der Sultan damit zufrieden.

Mit seinem Heere heimgekehrt, wollte Kaiser Friedrich in Sizilien landen; es ward ihm verwehrt. Er versuchte es in Apulien; auch dieses Land fand er in Aufruhr. Nun begann er den Kampf, und er unterwarf sich Sizilien und Apulien. Er kam in die Lombardei, und auch dort war das Volk in Aufruhr, verleitet von etlichen Legaten, die der Papst gesandt hatte; die exkommunizierten ihn samt allen, die ihm Gefolgschaft leisteten. Nacheinander unterwarf er sich die Städte der Lombardei, und so begann er auch Parma zu belagern. Da aber diese Stadt mit Mundvorrat und Kriegsvolk wohl versehen war, verteidigte sie sich kräftig und hielt sich lange, und er verschärfte die Belagerung so, daß die in Parma die Weinstern aßen. Und er erbaute vor Parma eine Stadt, die er Vittoria nannte, und von dort aus leitete er die Belagerung. Eines Tages aber ritt er auf die Vogelbeize, und da machten die von Parma einen Ausfall, und es gelang ihnen, sich Vittorias zu bemächtigen.

Darum kehrte der Kaiser nach Apulien zurück und dort starb er.



DER GEBLENDETE KANZLER

Io son colui che tenne ambo le chiavi
del cor di Federigo, e che le volsi,
serrando e disserrando, sì soavi,
che dal secreto suo quasi ogn' uom tolsi.

Inferno, c. XIII, 58

Meister Piero del Vigne stammte aus der Stadt Capua und war von niedriger Geburt, aber gar hochsinnig und geistvoll; zu seiner Zeit wurde er als Dichter bewundert, und erhalten sind noch viele Briefe von ihm, aus denen genugsam erhellt, wie kunstreich er in dieser Hinsicht war. Um dieser seiner Kenntnisse willen machte ihn Kaiser Friedrich der andere zum Kanzler, und er gelangte durch seine Klugheit bei dem Kaiser zu so hohen Gnaden, daß ihm keines von dessen Geheimnissen verborgen blieb und kein Entschluß, wie gewichtig und wie groß er auch war, ohne seinen Rat gefaßt wurde; so konnte es denn durchaus den Anschein bekommen, er vermöge über den Kaiser so viel, daß in jedem Dinge das Ja oder das Nein bei ihm stehe. Darob begannen viele Barone und große Herren einen wilden Haß gegen ihn zu hegen, und da sie immer bereit waren und auf der Lauer lagen, um nichts zu versäumen, was ihn von seiner Höhe stürzen könnte, kam es, wie etliche sagen, dazu, daß sie dem Kaiser, der eben mit der Kirche im Krieg lag, durch gefälschte Briefe und bestochene Zeugen vorstellten, Meister Piero sei insgeheim im Einverständnis mit dem Papste gegen das Kaisertum und habe dem Papst eines oder das andere seiner Geheimnisse verraten; und das trugen die Neidlinge dem Kaiser in so guter Ordnung und mit so wirksamen Beweisgründen vor, daß er ihnen Glauben schenkte und ihn greifen und in den Turm setzen ließ. Wie er sich auch zu rechtfertigen versuchte, es nützte ihm nichts, und schon wollte ihn der Kaiser hinrichten lassen; dann aber, sei es, daß der Kaiser doch nicht so ganz und gar glaubte, was Meister Piero vorgeworfen worden war, sei es, daß ihn ein anderer Grund bewog, gab er diese Absicht auf, ließ ihn jedoch blenden und vom Hofe weisen.



Nachdem Meister Piero dergestalt die Gunst seines Herrn eingebüßt und das Augenlicht verloren hatte, ließ er sich nach Pisa führen, wo er weniger schlecht als anderswo den Rest seiner Tage verbringen zu können glaubte, einmal weil er wußte, daß die Pisaner seinem Herrn aufrichtig ergeben waren, dann aber vielleicht auch, weil er ihnen, während er in seiner hohen Stellung gewesen war, manchen Dienst geleistet hatte; aber in Pisa angelangt, geschah es eines Tages, daß er, entweder weil er die Pisaner nicht so als Freunde erfand, wie er erwartet hatte, oder weil er geringschätzig Reden zu hören bekam, zu einer solchen Wut entbrannte, daß er zu sterben begehrte.

Er fragte den Knaben, der ihn führte, in welchem Viertel Pisas sie seien, und der Knabe antwortete: „Bei der St. Pauls Kirche am Arno-Ufer.“ Dies gehört, sagte er zu dem Knaben: „Wende mich mit dem

Gesicht gegen die Kirchenmauer.“ Und kaum hatte das der Knabe getan, so senkte er, von jäher Raserei getrieben, den Kopf wie ein Widder und rannte, was er nur konnte, mit dem Kopf voran gegen die Mauer, so daß er sich den Schädel spaltete und das Gehirn, das herausquoll, verspritzte. Und er blieb auf der Stelle tot liegen.

D I E R A C H E

Per le nove radici d'esto legno
vi giuro che già mai non ruppi fede
al mio signor, che fu d'onor sì degno.
Inferno, c. XIII, 73

Nachdem Kaiser Friedrich Meister Piero hatte blenden lassen, bereute er, daß er an ihm so grausam gehandelt hatte, und er berief ihn wieder in seinen geheimen Rat.

Als es nun geschah, daß der Kaiser von großen Geldnöten bedrängt wurde, riet ihm Meister Piero, die Macht der Kirche durch ihre eigenen Mittel zu brechen, indem er zum Kriegsgebrauch alle Zier der Kirchen, die goldene sowohl als auch die silberne, nehme und sie einschmelzen lasse, darunter — der Kaiser weilte damals in Pisa — die berühmte Kette, die den dortigen Dom umschloß. Der Rat gefiel dem Kaiser, und mit dem Gute der Kirchen rüstete er ein Heer.

Nun sagte Meister Piero: „Kaiser, jetzt habe ich das Unrecht, das du mir angetan hast, gerächt. Den Haß der Menschen hast du dir selber zugezogen; Gott habe ich dir, durch den Kirchenraub, zum Feinde gemacht. Und was immer du fortan tust, alles wird dein Unglück mehren.“

Der Kaiser siegte zwar noch einmal, aber schließlich brach Papst Alexander seinen Stolz.

E Z E L I N S T Ü C K E

E quella fronte c'ha 'l pel così nero,
è Azzolino

Inferno, c. XII, 109

Messer Ezzelino da Romano ließ einmal in seinem Gebiete ausrufen, daß er ein großes Almosen spenden wolle, und auch in andern Orten lud er dazu; an dem und dem Tage sollten sich alle Armen und Bedürftigen, Männer sowie Frauen, auf seinem Anger einfinden, und er würde jedem ein neues Kleid und reichlich zu essen geben.

Die Botschaft verbreitete sich und zog die armen Teufel aus allen Richtungen herbei. Und an dem Tage der Versammlung gingen seine Seneschalle unter sie mit den Kleidern und den Speisen, und Herr Ezelin ließ sie allesamt ganz nackt ausziehen und ihnen dann neue Gewänder anlegen und ihnen zu essen reichen.

Dann wollten die Armen ihre Lumpen wieder haben, aber es war umsonst; denn er hatte alle auf einen Haufen werfen und sie verbrennen lassen. Und in der Asche fand er so viel Gold und Silber, daß es weit mehr ausmachte als seine Kosten. Und die Armen hatte er geheißten, zu gehen, woher sie gekommen waren.

* * *

Eines Tages verklagte bei ihm ein Bauer einen andern, er habe ihm Kirschen gestohlen. Der Angeklagte erschien und sagte: „Laßt Euch doch sagen, ob das überhaupt möglich wäre; rund um den Kirschbaum stehen hohe Dörner.“ Herr Ezelin überzeugte sich, daß das stimmte, und da legte er dem Kläger eine hohe Geldbuße auf, weil er in die Dörner mehr Vertrauen gesetzt habe als in seine Herrlichkeit; und den andern ließ er ledig.

* * *

Ein andermal traf er auf einem Ritte im Gebiet von Padua ein Weib, das ihr totes Kindlein beweinte; er fragte sie, warum sie weine, und sie



sagte: „Um mein Kindlein, und auch weil es die Mönche von dem und dem Kloster seit gestern liegen ließen und es nicht begraben haben.“ Herr Ezelin schickte alsbald seine Schergen und ließ den Abt und die Mönche greifen und ließ sie an Ort und Stelle lebendig begraben.

* * *

Aus Angst vor seiner Bedrückung brachte ihm eine Bauersfrau einen Sack Nüsse, derengleichen es kaum gab. Sie hatte sich in ihren schönsten Staat geworfen, und so kam sie in den Saal, wo er mit seinen Rittern war, und sie sagte zu ihm: „Gott schenke Euch ein langes Leben!“ Er witterte etwas dahinter und sagte: „Warum sprecht Ihr so?“ Und sie antwortete: „Weil es uns dann lange gut gehen wird.“ Darüber lachte er, und er ließ

ihr einen schönen Rock anziehen, der bis zum Knie reichte, und den mußte sie noch schürzen; dann ließ er die Nüsse auf den Boden schütten, und sie mußte sie eine nach der andern auflesen und wieder in den Sack tun. Und er entließ sie reich beschenkt.

* * *

Zu erzählen, wie sehr er gefürchtet wurde, wäre zu weitläufig; auch wissen es viele Leute. Erwähnt sei aber noch, wie er eines Tages, als er an der Spitze seiner Leute mit dem Kaiser und dessen Leuten ritt, mit dem Kaiser wettete, wer das schönere Schwert habe. Der Kaiser zog das seinige aus der Scheide, und es war wunderschön geziert mit Gold und edeln Steinen; nun sagte Herr Ezelin: „Es ist sehr schön, aber meines ist noch viel schöner“, und er zog es. Daraufhin rissen die sechshundert Ritter, die mit ihm waren, gleicherweise ihre Schwerter aus den Scheiden, und als das der Kaiser sah, sagte er, das Schwert Ezelins sei das schönere.

* * *

Herr Ezelin übte eine arge Bedrückung gegen die von Padua, und viele vernichtete er, sonderlich die Vornehmen und die Edlern, und er ließ sie blenden und nahm ihnen ihr Gut und schickte sie ins Elend, und andere brachte er durch allerlei andere Martern und Foltern ums Leben. Und einmal entbot er sich die ersten Bürger Paduas an einen Ort außerhalb der Stadt, wie um mit ihnen zu verhandeln, und da warf er ihnen vor, sie beklagten sich zu Unrecht über ihn, daß er das beschworene Gesetz nicht halte; und dann verließ er den Ort, der ringsum verpfählt war.

Nun hatte er einen Schreiber oder Kanzler oder was er war, Aldobrandino mit Namen, der wußte alle seine Heimlichkeit; wider den hatte er in der Stille einen Argwohn gefaßt, und er wollte ihn töten. Da fragte er ihn, ob er wohl wisse, wer die alle seien, die in der Verpfählung gefangen waren. Ser Aldobrandino antwortete, er habe aller Namen ordentlich in

sein Heft eingetragen, das er bei sich habe. „Nun,“ sagte Herr Ezelin, „da mir der Teufel schon viel Liebes getan hat, so will ich ihm auch einmal ein schönes, großes Geschenk machen, nämlich all die Seelen der Gefangenen, und ich wüßte nicht, wen ich sonst damit betrauen könnte, sie ihm zuzuführen, als dich, der du von jedem den Namen und den Zunamen hast; und darum geh mit ihnen und übergib sie ihm namentlich als Geschenk von mir.“

Und er ließ ihn samt seinem Hefte zu den gefangenen Paduanern bringen, deren elftausend waren, und ließ sie allesamt verbrennen.

Und an diesem Orte wächst seit jenem Tage kein Gras und kein Kräutlein.

* * *

Später wurde Herr Ezelin in einer Schlacht an einem Orte, der Casciano hieß, gegriffen; da rannte er mit dem Kopfe voran mit solcher Wucht gegen die Querstange des Zeltes, in dem er gefangen lag, daß er tot hinfiel.



HERR EZELIN UND DER BUHLE SEINER SCHWESTER

Cunizza fui chiamata, e qui refulgo
perchè mi vinse il lume d'esta stella.

Paradiso, c. IX, 32

Sordello war aus Mantua und war ein trefflicher Sänger und ein weidlicher Mann; er lebte lange Zeit an dem Hofe des Herrn Ezelin, und der trug eine große Liebe zu ihm.

Nun hatte Herr Ezelin eine Schwester, eine wollüstige Frau, Cunizza mit Namen, und die liebte Sordello heftig, und so hatte er denn des öfteren mit ihr zu schaffen; und ihre Liebe zu ihm war so zügellos, daß viele sie merkten, unter andern auch Herr Ezelin. Darum ging Sordello, um des Nachts insgeheim zu ihr zu gelangen, nicht über Platz und Straße, sondern benützte ein Gäßchen, in das etliche Abtritte und Wasserabflüsse mündeten; und um sich nicht zu beschmutzen, ließ er sich von einem seiner Knechte tragen.



Herr Ezelin, der nichts außer acht ließ, was ihn betraf, und der diesen Brauch Sordellos kannte, schickte eines Nachts, wo er wußte, daß dieser hingehen sollte, den Knecht weg und zog sich dessen Kleider an und mummte sich ein und trug so Sordello zu seiner Schwester in die Kammer. Sordello begann sofort, ohne sich um den Knecht zu kümmern, mit Cunizza zu scherzen; und als er immer dreister wurde, wandte sich Ezelin zu ihm und sagte: „Sordello, ich hätte nicht gedacht, daß du so etwas tun könntest; du weißt recht gut, daß es unrecht ist.“ Sordello war ganz verdutzt und kam schier von Sinnen, und Ezelin sprach wieder und sagte: „Geh mit Gott, diesmal verzeihe ich dir, und ich bitte dich, kränke mich nicht mehr.“

Sordello ging, und obwohl er noch etliche Male an den Hof zurückkehrte, weilte er dort doch nicht mehr ohne Arg; und Cunizza, die sich nicht damit abfinden wollte und ihn immer wieder zu sich rief, beschloß, etwa weil Herr Ezelin auch das merkte, den Hof zu verlassen, und so tat sie und nahm ihren Aufenthalt fortan anderswo.



S O R D E L L O

... o anima lombarda,
 come ti stavi altera e disdegnosa
 e nel mover de gli occhi onesta e tarda!
 Ella non ci dicea alcuna cosa;
 ma lasciavane gir, solo sguardando
 a guisa di leon quando si posa.

Purgatorio, c. VI, 61

Messer Sordello kam nach Verona an den Hof des Grafen von San Bonifazio, und der Graf überhäufte ihn mit Ehren, und er verliebte sich in die Gemahlin des Grafen, Madonna Cunizza da Romano, und er getröstete sich an ihr und sie an ihm. Nun geschah es, daß sich der Graf mit den Romani überwarf, und darob entfremdete er sich auch der Gemahlin. Schließlich ließen sie ihre Brüder, Herr Ezelin und Herr Alberich, durch Messer Sordello dem Gatten entführen, und Messer Sordello blieb dann bei ihnen und führte ein vergnügliches Leben.

Bald darnach aber begab er sich ins Cenedes auf ein Kastell der Strassi zu Herrn Errico und Herrn Guglielmo und Herrn Gualbertino, die ihm sehr befreundet waren, und dort vermählte er sich insgeheim mit ihrer Schwester, Madonna Otta mit Namen; und dann trennte er sich von ihr und kehrte nach Treviso zurück. Als das die Strassi erfuhren, wollten sie ihm an den Leib, und dasselbe wollten die Freunde des Grafen von San Bonifazio, und so hielt er sich, immer unter Waffen, in Herrn Ezelins Haus, und wenn er über Land zog, so ritt er auf einem guten Streitroß und mit einem großen Geleite von Rittern. Schließlich aber verließ er aus Furcht vor diesen Nachstellungen die Mark und die ganze Lombardei und reiste in die Provence.

Dort wurde er nach vielen hohen und niedrigen Abenteuern in Liebe, Spiel und Waffenstreit schwer krank, und es kam so weit mit ihm, daß es ihm gänzlich an Trost und Gut gebrach, und sein Ungemach besang er in einem Liede, und das geht so:

Wer mich nur sieht so liegen in Gebresten,
sagt mir, wie gut mirs wär, könnt ich mich trösten.
Wie könnt ichs aber, wenn ichs noch so sehr begehrte,
arm, wie ich bin, an Gut und krank am Leibe,
krank auch am Herrn, an Liebe und am Weibe!
Mich könnte trösten nur, wer mich es lehrte!

Das Lied lief über das Land, und die guten Männer der Provence fanden sein Schicksal zwar verschuldet, aber auch erbarmenswürdig, und sie suchten ihn auf und taten ihm viel Gutes und viel Ehre; und der Graf und die Gräfin der Provence gaben ihm, nachdem er wieder hergestellt war in Gesundheit und Kleidung, ein gutes Kastell und zur Gattin eine Edeldame, ohne daß er freilich darob für die Zukunft dem Glauben entsagt hätte, ihm sei es vom Geschicke beschieden, alles zu erhalten, was er in Sachen der Liebe begehre.



DAS GEFÄLSCHTE TESTAMENT

. . . come l'altro che là sen va, sostenne,
per guadagnar la donna de la torma,
falsificare in sè Buoso Donati,
testando e dando al testamento norma.

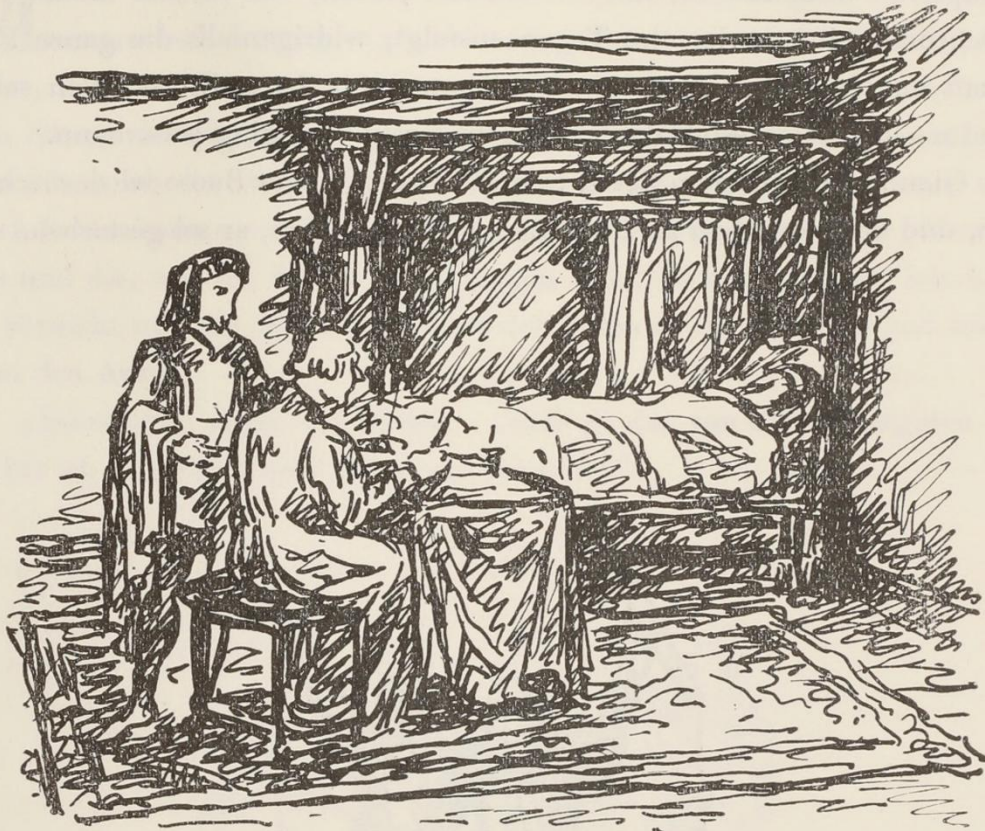
Inferno, c. XXX, 42

Eine lustige Geschichte erzählt man von Gianni Schicchi, der aus dem Geschlecht der Cavalcanti in Florenz war.

Messer Buoso Donati lag an einer tödlichen Krankheit darnieder, und er wollte seinen letzten Willen aufsetzen, da ihn bedäuchte, er habe viel zurückzuerstatten. Sein Sohn Simone aber, der dies verhindern wollte, gebrauchte allerlei Ausflüchte und hielt ihn so lange hin, bis er starb. Und von seinem Tode ließ er nichts verlauten, und er hatte Angst, sein Vater könnte ein Testament gemacht haben, als er noch bei Gesundheit gewesen war, und die Nachbarn behaupteten allesamt, er habe eines gemacht. Da er sich durchaus keinen Rat wußte, klagte er seine Sorgen Gianni Schicchi und heischte von ihm Rat. Nun verstand sich Gianni trefflich darauf, jedermann nachzumachen, in der Stimme sowohl als auch in den Gebärden, und vor allem gelang ihm das bei Messer Buoso, mit dem er viel Umgang gehabt hatte. Und er sagte zu Simone: „Laß einen Notar kommen, und sag, Messer Buoso wolle sein Haus bestellen; ich werde mich in sein Bett legen, und ihn schieben wir rückwärts hin, und ich wickle mich tüchtig ein und setze mir seine Mütze auf, und dann mache ich das Testament nach deinen Wünschen; für mich muß allerdings auch etwas abfallen.“ Und Simone wurde einig mit ihm.

Gianni legte sich in das Bett und tat, als wände er sich vor Schmerzen, und er begann die Vermächtnisse anzuordnen und sagte: „Zwanzig Soldi vermache ich in das Almosen von Santa Reparata und fünf Lire den Mindernbrüdern und fünf den Predigermönchen.“ Und so verteilte er um Gottes willen, aber nur sehr wenig, und damit war Simone durchaus ein-

verstanden. Und Gianni fuhr fort: „Und fünfhundert Gulden vermache ich Gianni Schicchi.“ Da sagte Simone zu Messer Buoso: „Das braucht nicht geschrieben zu werden; ich werde sie ihm schon aus der Verlassenschaft geben.“ Und Messer Buoso: „Simone, laß mich mit dem Meinigen



nach meinem Sinne tun; ich hinterlasse dir so viel, daß du zufrieden sein kannst.“

Simone schwieg ängstlich still, und der andere sagte weiter: „Und ich vermache Gianni Schicchi mein Maultier“; und das Maultier Messer Buosos war das beste in ganz Toskana. „Ach, Messer Buoso,“ sagte Simone, „an dem Maultier liegt ihm wenig, und er schätzt es gering“; aber der Sterbende: „Ich weiß, daß Gianni mehr daran liegt als dir.“ Simone be-

gann zornig zu werden, und in ihm kochte es; aber aus Angst hielt er sich zurück.

Gianni fuhr fort: „Und dann hinterlasse ich Gianni Schicchi die hundert Gulden, die mir der und der Nachbar schuldet, und im übrigen soll mein Haupterbe Simone sein, mit der Klausel jedoch, daß er alle meine Vermächtnisse binnen vierzehn Tagen ausfolgt, widrigenfalls die ganze Erbschaft an die Mindernbrüder vom Kloster von Santa Croce fallen soll.“ Und nachdem dergestalt das Testament fertig war, ging jedermann.

Gianni stieg aus dem Bette, und sie legten Messer Buoso wieder richtig hin, und dann erhoben sie die Klage, und sie sagten, er sei gestorben.



P R O B A T U M E S T

Non per lo mondo, per cui mo s'affanna
diretro ad Ostiense e a Taddeo . . .

Paradiso, c. XII, 82

Meister Taddeo d'Alderotto aus Florenz, der in Bologna die Arzneiwissenschaft vortrug, sagte einmal, als er vor seinen Schülern las, daß einer, der neun Tage Alberginen esse, toll werde, und das bewährte er nach den Sätzen der Naturkunde. Einer von den Schülern nahm sich vor, zu versuchen, ob das wahr sei, und er fing an, Alberginen zu essen; und nach Verlauf von neun Tagen trat er vor den Meister und sagte: „Meister, das und das, was Ihr neulich vorgetragen habt, ist nicht wahr; ich habe es versucht und bin nicht toll.“ Und dabei hob er seinen Rock und zeigte ihm den Arsch.

„Schreibet,“ sagte der Meister, „daß all das von den Alberginen bewährt ist, und füget dies als neuen Beleg bei.“



DIE BLINDEN FLORENTINER

Vecchia fama nel mondo li chiama orbi.

Inferno, c. XV, 67

Als die Pisaner die Eroberung der Insel Majorca planten, die im Besitze der Sarazenen war, und mit einer großen Flotte ausziehen wollten, schien es ihnen nicht wohlgetan, ihre Stadt schier ohne Männer zu lassen, und so gedachten sie, den Florentinern, mit denen sie damals in enger Freundschaft lebten, die Hut der Stadt anzuvertrauen; und sie baten sie darum, die Bitte wurde gewährt, und dafür versprachen sie, bei siegreicher Rückkehr die Beute, die sie heimbringen würden, mit der Stadt Florenz zu teilen.

Die Florentiner hüteten die Stadt treu und redlich, und die Pisaner, die als Sieger heimkehrten, brachten zwei Säulen aus prächtigem Porphyr mit und Kirchentore, die zwar aus Holz, aber herrlich gearbeitet waren, und daraus machten sie zwei Teile, nämlich auf der einen Seite die Tore, auf der andern die zwei Säulen, gehüllt in Scharlach, und die Wahl ließen

sie den Florentinern; die nahmen, ohne lang zu prüfen, die Säulen. Als diese aber in Florenz angekommen und ihres Scharlachkleides entledigt worden waren, fand man, daß sie gebrochen waren, und so sieht man sie noch heute vor der Johannes-Kirche.

Nun wollen einige behaupten, die Pisaner hätten die Säulen, überzeugt, daß die Florentiner sie wählen würden, gebrannt, um nicht einen so schönen Lohn geben zu



müssen, und dabei seien sie geborsten, und damit das die Florentiner nicht sähen, hätten sie sie in Scharlach gehüllt; und weiter behauptet man, ob ihrer Arglosigkeit hätten die Florentiner den Beinamen „Blinde“ erhalten, dessen sie dann nimmer ledig geworden sind.

Mir freilich will es nicht eingehen, daß dies die Ursache dieses Beinamens gewesen wäre; allerdings weiß ich auch nicht anzugeben, woher er sonst rühren könnte. Später kamen ihnen noch viel häßlichere Spitznamen dazu, und wollte Gott, sie bewahrheiteten sich nicht mehr als dieser.



DIE GUTEN EDELLEUTE DER ROMAGNA

Questi è Rinier; questi è 'l pregio e l'onore
de la casa da Calboli, ove nullo
fatto s'è reda poi del suo valore.

.....
Ov' è il buon Lizio e Arrigo Manardi?
Pier Traversaro e Guido di Carpigna?
Oh Romagnuoli tornati in bastardi!

Purgatorio, c. XIV, 88, 97

Ein Ritter bat eines Tages eine Dame um ihre Liebe, und er sagte unter anderm, daß er adelig und reich und schön sei; und dann fuhr er fort: „Und Euer Gatte ist, wie Ihr wohl wißt, häßlich genug.“

Nun war dieser Gatte hinter der Wand des Gemaches; und er sprach und sagte: „Herr, nehmt doch Rücksicht; betreibt Euere Angelegenheiten, wie Ihr wollt, aber mengt Euch nicht in fremde.“

Messer Lizio da Valbona war der Häßliche, und der andere war Messer Rinieri da Calvoli.



Messer Lizio da Valbona ist derselbe, in dessen Tochter, Caterina mit Namen, sich Ricciardo Manardi von Brettinoro, wie Messer Giovanni Boccaccio erzählt, verliebt hat. Und wie Messer Giovanni in jenem Buche der Hundert Novellen schreibt, wurde er mit der besagten Caterina einig, daß sie auf einem Erker, der auf den Garten Messer Lizios hinausging, schlafen werde, und da wollte er zu ihr zu kommen trachten.

Das Mägdlein sagte der Mutter, in der Nacht sei es ihr zu heiß, und sie wolle ein Bettchen auf dem Erker aufgeschlagen haben, wo der Wind wehe und es kühl sei, und sie möchte die Nachtigall schlagen hören und bei ihrem Gesange einschlafen; und schließlich erlaubte ihr Messer Lizio, sich dort das Bett machen zu lassen. Sie schrieb das ihrem Ricciardo, und in der Nacht kam er über die Mauer zu ihr; und er weilte die ganze Nacht bei ihr, und sie hatten ihre Lust miteinander, und gegen Morgen schliefen sie, nackt, wie sie waren, ein, und Ricciardo hatte seinen Arm unter Caterinas Hals gelegt, und Caterina hielt sein Heft unten in der Hand, und so schliefen sie in den Tag hinein.

Messer Lizio, der zeitig früh aufgestanden war, ging durchs Haus und auf den Erker; und von ungefähr hob er den Vorhang des Bettes, und da sah er die zwei in solcher Umarmung schlafen. Er sagte kein Wort, sondern ging in die Kammer und rief seine Gattin und sagte: „Auf, Madonna Giacomina, komm, ich zeige dir etwas: deine Tochter hat die Nachtigall, auf die sie so begierig war, gar gefangen und hat sie in der Hand; komm, sieh dirs an!“ Und sie stand auf und ging zu dem Pärchen, und, um es kurz zu machen, so sagte Messer Lizio zu Madonna Giacomina: „Ricciardo soll die Nachtigall in seinen Vogelbauer getan haben, nicht in einen fremden“; und er weckte die beiden und gab ihm Caterina zur Gattin.

* * *

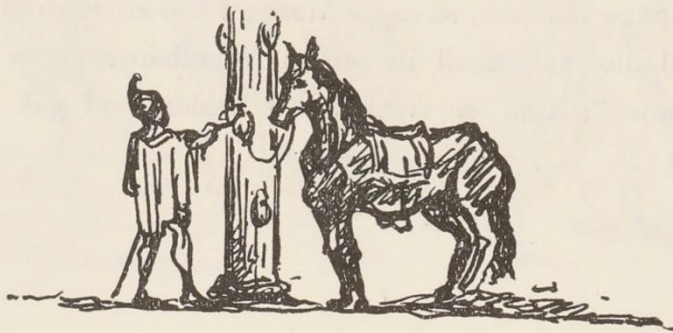
Pier Traversaro, der Herr von Ravenna, war ein gar wackerer Mann. Eines Tages wurde ihm gesagt, er möge doch seinen Sohn züchtigen, der den ganzen Tag Gott und die Heiligen lästere; da antwortete er: „Laßt ihn gehen; das hat er von dem, der ihn gemacht hat, und das ist der nichtsnutzigste Mensch von der Welt!“

* * *

Guido di Carpigna war ein Edelmann aus Montefeltro, der alle seinesgleichen an Freigebigkeit übertraf. Einmal gab er in Brettinoro ein festliches Gastmahl, und da es ihm eben an Geld gebrach, schnitt er eine gar teuere Bettdecke, die er hatte, entzwei und verkaufte die eine Hälfte. Darob schalt ihn ein Freund; er aber würzte sein hochsinniges Tun mit hochsinnigem Witz: „Im Sommer halte ich, der Hitze wegen, die Füße draußen, und im Winter ziehe ich, ob der Kälte, die Beine zusammen.“

* * *

In Brettinoro blühte damals das adelige Wesen also, daß, sooft ein edler, ehrenwerter Mann ins Städtchen kam, unter den dortigen Rittern ein großer Wettstreit anhub, in wessen Hause der Fremde absteigen solle. Und aus diesem Grunde kamen sie endlich einträchtig überein und stellten mitten auf dem Markte eine steinerne Säule mit vielen Eisenringen auf; und an wessen Ring der Ankömmling sein Pferd binden werde, dessen Gast sollte er sein.



DIE VERWAHRUNG DES DURSTIGEN

Vidi messer Marchese, ch'ebbe spazio,
gia di bere a Forlì con men secchezza,
e sì fu tal che non si sentì sazio.

Purgatorio, c. XXIV, 31

In dem Geschlechte der Rigogliosi von Forlì war ein edler Ritter, ein gar lunggänglicher und gutmütiger Herr. Der setzte einmal seinem Mundschenk hart zu, damit er ihm sage, was man von ihm spreche, und schließlich sagte der Mundschenk zaghaft: „Herr, man spricht, Ihr tötet nichts sonst als trinken.“

Da sagte der Ritter lächelnd: „Und warum sprechen sie nie davon, daß mich immerfort dürstet?“



N I C H T U M J E D E N P R E I S

Del mondo seppi e quel valore amai,
al quale ha or ciascun disteso l'arco.

Purgatorio, c. XVI, 47

Marco der Lombarde war ein Ritter aus der edeln Stadt Venedig, und ob er gleich Hofgänger war, so befeißigte er sich doch nicht, wie die jetzigen Schälke, eines wüsten Treibens, sondern hing der Ehrbarkeit nach; denn er war edelsinnig und lauter, freilich auch jähzornig und stolz. Und ich habe von ihm eine Handlung edeln Stolzes erzählen hören, wie der bei adeligen Herzen gefunden wird.

Als er nämlich einmal gefangen und ihm ein außerordentlich hohes Lösegeld auferlegt worden war, das sein Vermögen weit überstieg, schickte er seine Boten zu Messer Riccardo da Camino, damals Herrn von Treviso, mit flehentlicher Bitte, ihn nicht in der Enge des Kerkers sterben zu lassen. Messer Riccardo erbarmte sich des unwürdigen Schicksals seines Freundes und schrieb sofort an viele lombardische Herren, an deren Höfen Marco zu verkehren pflegte, sie möchten zu seinem Loskauf freigebig beitragen. Als das Marco erfuhr, schickte er in hochherzigem Unwillen den Boten noch einmal zu Herrn Riccardo und ließ ihm sagen, er wolle lieber in der Gefangenschaft sterben, als der Sklave von so vielen werden.



Und von Scham überwältigt, schalt sich Herr Riccardo ob seiner Niedrigkeit und bezahlte das Lösegeld aus seinem Eigenen und befreite Marco.

M A N N U N D F R A U

... per trar l'amico suo di pena,
che sostenea ne la prigion di Carlo,
si condusse a tremar per ogni vena.

Purgatorio, c. XI, 136

Messer Provenzano Salvani war Herr seiner Vaterstadt Siena zu der Zeit, wo die Seneser den Florentinern die Niederlage von Montaperti beibrachten; er war ein gar stolzer Herr und hochangesehen, und unter den Geschichten, die man von seiner Trefflichkeit erzählt, ist auch die:

König Karl hielt einen seiner Freunde gefangen und hatte für ihn ein Lösegeld von zehntausend Gulden festgesetzt, die binnen einem Monat bezahlt werden sollten, widrigenfalls er ihn hinrichten lassen würde. Das erfuhr Messer Provenzano, und da ihn um seinen Freund bangte, ließ er auf



den Platz von Siena eine Bank mit einem Teppich stellen und setzte sich darauf und bat die Seneser voller Scham, sie möchten ihn in dieser seiner Sache mit ein wenig Geld unterstützen; und er zwang niemand, sondern bat demütig um Beihilfe. Und als die Seneser sahen, wie ihr sonst so stolzer Herr so bescheiden bat, überkam sie Rührung, und jeder gab nach seinen Kräften.

König Karl bekam seine zehntausend Gulden, und der Gefangene wurde aus dem Kerker gelöst und von den Unbilden des Königs befreit.

* * *

Savia non fui, avvegna che Sapia
fossi chiamata, e fui de li altrui danni
più lieta assai che di ventura mia.

Purgatorio, c. XIII, 109

Messer Provenzanos Gemahlin hieß Madonna Sapìa, und sie war das neidischeste Weib in ganz Siena, und wenn andern etwas Böses zustieß, so freute sie sich darob über alle Maßen.

Nun hatte Messer Provenzano einen Teufel in einem Glase, und der sagte ihm, was er wissen wollte. Und als die Seneser den Kampf mit den Florentinern im Elsa-Tal zu bestehen hatten, beantwortete der Teufel Messer Provenzanos Frage so: „Du wirst ausziehen, kämpfen, siegen nicht sterben, und dein Haupt wird erhöht werden über alle Häupter überall im Felde.“ Und so geschah es auch; denn er geriet in Gefangenschaft, und das Haupt wurde ihm abgehauen und auf eine Lanze gesteckt und überall im Felde herumgetragen.

Die Nachricht von der Niederlage kam nach Siena, und Donna Sapìa, die am Fenster stand, vernahm von dem Ende Messer Provenzanos und dem Unglück der Seneser; und lachend und fröhlich hob sie die Hände gen Himmel und rief aus: „Nun, o Gott, tu mit mir, was du willst, weil ich diese Freude habe erleben dürfen.“

BRUDER UND SCHWESTER

Per altro soprano me io nol conosco,
s'io nol togliesi da sua figlia Gaia.

Purgatorio, c. XVI, 139

Gaia war die Tochter Messer Gherardos da Camino, des Herrn von Treviso, ein schönes, artiges Mädchen, das dem Vater schier in jedem Dinge ähnelte, und von ihr und ihrem Betragen sprach man nicht nur in Treviso, sondern in der ganzen trevisanischen Mark; und um es kurz zu machen, so war sie in ganz Treviso verliebt. Und zu ihrem Bruder Riccardo sagte sie: „Verschaffe du mir Jünglinge zu Buhlen, so verschaffe ich dir schöne Mägdlein.“

Und ich weiß von ihr viele lustige Stücklein, aber die Scham läßt sie mich nicht erzählen.



EIN AUSBUND WEIBLICHER TUGEND

Saria tenuta allor tal maraviglia
una Cianghella . . .
qual or saria . . . Corniglia.
Paradiso, c. XV, 127

Cianghella war eine Florentinerin aus dem edeln Geschlechte der Tosa, und sie war in Imola an Messer Lito Alidosi vermählt, einen Bruder jenes Alidosi, der einst mit Mainardo Pagani die Stadt Imola den Bolognesern wegnahm. Von ihr könnte ich viele Geschichten erzählen, die ich von meinem alten Lehrer Magister Compagni gehört habe, der lange eben-



so lieblich, wie nützlich in dem Hause neben der Wohnung jener Dame las; und weil sie Dante als schlechtes Weib erwähnt, will ich etwas Lustiges von ihr berichten.

Also, sie war durchaus hochmütig und unverträglich; zuhause ging sie herum mit dem Barrett auf dem Kopfe wie die Männer und mit einem Stocke in der Hand und prügelte jetzt einen Diener, jetzt den Koch. Da geschah es einmal, als sie zur Messe in die Dominikanerkirche in Imola kam, die nicht weit von ihrem Hause lag, wo irgendein Mönch predigte,

daß sich bei ihrem Eintritt nicht eine einzige Dame erhob; darob entbrannte sie so zu Empörung und Wut, daß sie auf die Damen losfuhr, auf eine nach der andern, und der einen raufte sie Haare und Flechten, der andern zerriß sie Schleier und Bänder. Etliche ließen sich das nicht gefallen und begannen es ihr zu vergelten. Darob entstand in der Kirche ein großer Aufruhr mit mächtigem Geschrei, und die Männer, die die Predigt hören wollen, schlugen eine Lache auf, und desgleichen tat der Prediger; und die Predigt hatte ein Ende und verlор sich in dem Gelächter.

Nach dem Tode ihres Gatten kehrte Cianghella nach Florenz zurück, und dort trieb sie viel eitels Zeug und hatte viele Buhlen und führte einen lockern Wandel. Und endlich starb sie, und es war ein einfältiger Mönch, der ihr den Nachruf hielt, und der sagte, er habe an dieser Frau nur einen Fehler erfunden, nämlich daß sie das Volk von Florenz gehaßt habe.



D I E L Ü G E

In sul paese ch'Adice e Po riga,
solea valore e cortesia trovarsi.
Purgatorio, c. XVI, 115

Marco der Lombarde kannte sehr wohl die Herren und Edeln zu beiden Seiten des Po, und er pflegte sie oft zu besuchen und den lobwürdigen Wandel der Männer und Frauen zu berichten.

Da er nun einmal, als er wieder den Po entlang zog, auf dem Wege von Ferrara nach Ravenna vernahm, wie hoch Madonna Margherita, die Schwester des Markgrafen Azzo von Este, gepriesen wurde, begab er sich, um die Wahrheit zu ergründen, nach Argenta, wo sie sich aufhielt.

Als treffliche und wohlgesittete Dame empfing ihn Madonna Margherita, da ihr sein Ruf bewußt war, mit Freuden, und Marco sagte zu ihr in preislicher Rede: „Euere weit und breit bekannte Tugend, erlauchte Herrin, hat mich hergeführt, auf daß ich mich rühmen könne, eine Herrin gesehen und gehört zu haben, die an Adel der Geburt und Trefflichkeit des Herzens nicht ihresgleichen hat.“

Auf der Stelle antwortete die Markgräfin, um seine Schlagfertigkeit zu erproben: „Wahrhaftig, Marco, von dir kann ich nicht so viel Gutes sagen wie du von mir.“



Schon aber sagte Marco: „Sehr wohl könntet Ihr das; Ihr müßtet nur ebenso lügen wie ich.“

Also ersah die Dame, daß alles wahr sei, was sie über Marco gehört hatte, und lächelnd beschenkte sie ihn mit einem Kleinod und ließ ihn seines Weges ziehen.

DAS OBST BRUDER ALBERICHS

Io son quel da le frutta del mal orto,
che qui riprendo dattero per figo.

Inferno, c. XXXIII, 119

In Faenza war vor allen Adelsgeschlechtern mächtig das der Manfredi, und dessen Haupt war im siebenten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts Alberigo; der war in den Orden der Ritter der hl. Jungfrau getreten, die man gemeiniglich Frati Gaudenti nannte, und er hatte zwei Vettern, Manfredi und Alberghettino mit Namen.

Nun geschah es, daß Manfredi, nach der Herrschaft lüstern, Ränke spann gegen Frate Alberigo, und darob kam es zwischen diesem und Manfredi und dessen Genossen zu Auseinandersetzungen, und im Verlaufe des Streits empfing Alberigo von Manfredi einen Backenstreich, von andern andere Kränkung.

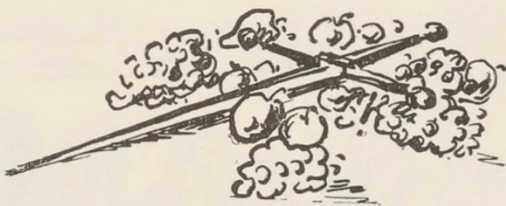
Alberigo aber, der ein gar verschlagener Mann war, gab sich, als er sich dann mit seinen Vettern aussöhnte, den Anschein, als trüge er niemand etwas nach.



Nach einiger Zeit, da alle dachten, jede Beleidigung sei vergeben und vergessen, lud Alberigo seine Vettern ein, mit ihm zu speisen; und in einer Kammer hatte er bewaffnete Knechte verborgen und ihnen den Auftrag gegeben, wenn er rufe: „Kommt mit dem Obst“, so sollten sie hervorbrechen und alle niedermetzeln.

Das taten sie denn auch; als Frate Alberigo rief: „Kommt mit dem Obst“, stürmten die Knechte in den Saal und machten alle Gäste nieder. Dem Morde entrann nur ein einziges Kindlein; das hatte sich unter Alberigos Oberkleid geflüchtet. Als dann Frate Alberigo die Knechte darob tadelte und sie fragte: „Wie ist denn das Kind heil weggekommen?“, antworteten sie: „Weil es sich unter Euer Oberkleid verborgen hatte.“

Da sagte Frate Alberigo: „Meinetet Ihr denn, ich hätte nicht Geld genug, mir ein neues machen zu lassen?“



D I E V E R Z E I H U N G

Quivi pregava con le mani sporte
——— quel da Pisa
che fè parer lo buon Marzucco forte.
Purgatorio, c. VI, 16

Messer Marzucco degli Scornigiani in Pisa war Ritter und Doktor der Rechte, und als er in der Maremma von Sovereto nach Scarlino ritt, scheute plötzlich sein Roß vor einer ungeheuern Schlange, die in raschem Ringeln die Straße überquerte, und dieses Ereignis versetzte Messer Marzucco in eine arge Angst, so daß er gelobte, er werde in den Orden der Mindern treten; und das tat er auch, nachdem er der Gefahr heil entronnen und ohne Rast bis zur Pforte von Scarlino gesprengt war. Und die Schlange wurde von den Landleuten erschlagen.

Während er nun im Orden war, geschah es, daß sein Sohn Farinata von einem Bürger von Pisa getötet wurde; und er holte mit den anderen Brüdern des hl. Franziskus den Leichnam seines Sohnes in der üblichen Weise ein, und er hielt allen Verwandten die Predigt im Kapitel und tat unter Berufung auf die schönsten Schriftstellen und die wahrsten Gründe



dar, daß es bei dem Geschehenen kein besseres Auskunftsmittel gebe, als sich mit ihrem Feinde zu versöhnen; und er ordnete die Versöhnung an, und er küßte die Hand dessen, der seinen Sohn getötet hatte.



Von dem guten Boccaccio aus Certaldo habe ich mir sagen lassen, daß Marzucco ein wackerer Mann in Pisa war, der Vater jenes Herrn, dem Graf Ugolino das Haupt hat abschlagen lassen und dessen Leichnam auf sein Geheiß hätte unbegraben liegen bleiben sollen. Aber Marzucco ging des Abends demütig zu dem Grafen und sagte zu ihm, gleich wie ein Fremder, den die Sache nichts angegangen wäre, ohne Tränen, ohne das geringste Zeichen des Schmerzes: „Herr, es würde Euch zur Ehre gereichen, wenn man den Armen begrübe, damit er nicht grausamlich den Hunden als Speise verbleibe.“

Da erkannte ihn der Graf, und er sagte betroffen: „Geh; deine Milde hat meine Härte überwunden.“ Und auf der Stelle ging Marzucco hin und richtete seinem Sohn das Begräbnis aus.

DER RÄUBER ALS RÄCHER

Quiv' era l'Aretin che da le braccia
fiere di Ghin di Tacco ebbe la morte.
Purgatorio, c. VI, 13

Ghino di Tacco aus Asinalunga im Gebiete von Siena war ein großer Herr und hatte viele Schlösser in der Maremma; die wurden ihm dann von dem Grafen von Santa Fiore genommen. Von Natur aus war er kein böser Mensch; er wurde es aber durch die Umstände, da er das Seinige verloren hatte. Darum begann er auf den Straßen zu rauben, und durch Übereinkunft mit den Inwohnern nahm er Radicofani, das der Kirche gehörte; von dort aus betrieb er mit seinen Reisigen Raub und Plünderung, so daß durch diese Gegend niemand sicher nach Rom oder anderswohin reisen konnte. Aber von allen, die ihm in die Hände fielen, war schier kein Mensch, der nicht zufrieden von ihm geschieden wäre und ihm fortan seine Liebe zugewandt und sein Lob verkündet hätte. War der Gefangene ein Kaufmann, so fragte ihn Ghino freundlich, wieviel er ihm geben könne, und sagte der: „Fünfhundert Gulden“, so nahm er nur dreihundert und gab ihm zweihundert zurück und sagte: „Du sollst Handel treiben und deinen Verdienst haben können.“ War es ein reicher, feister Priester, so nahm er ihm das schöne Maultier und gab ihm einen jämmerlichen Klepper. War es ein armer Schüler, der zur Hochschule zog, so gab er ihm etliches Geld und mahnte ihn, sich wohl zu verhalten und es in der Wissenschaft vorwärtszubringen.

Nun war damals Stadtrichter von Siena Messer Benincasa da Laterino, ein trefflicher Kenner des Rechts, Gesell Meister Accorsos von Florenz, des Verfassers der Glossa, und der verurteilte Ghinos Bruder Turino, der gleicherweise Räuber war, zum Tode. Und nach der Verkündigung des Urteils sagte dieser Turino: „Nicht länger soll meine Seele im Fegefeuer sein, als die deinige in deinem Leibe“, d. h.: „Du wirst gar bald ein toter Mann sein.“ Aber Messer Benincasa ließ ihn henken.

Da er sich jedoch besann, was für ein Mensch Ghino di Tacco war, bekam er Angst und fühlte sich nicht mehr sicher; darum legte er sein Amt in Siena nieder und ging nach Rom, wo er sicher zu sein glaubte, und Papst Bonifaz gab ihm ein Amt. Und er hielt eben Gericht in dem Palaste zu Rom, und eine Menge Leute war anwesend, als Ghino di Tacco, in einen Pilgermantel gehüllt, unerkannt in den Saal trat und bettelnd von Mann zu Mann ging. Und bei Messer Benincasa angelangt, riß er einen Dolch hervor und stach ihn nieder; dann warf er den Mantel weg, zog und schwang ein zweihändiges Schwert, so daß niemand an ihn herankonnte, und brach mitten durch Diener und Schergen aus dem Palast, und er entrann.



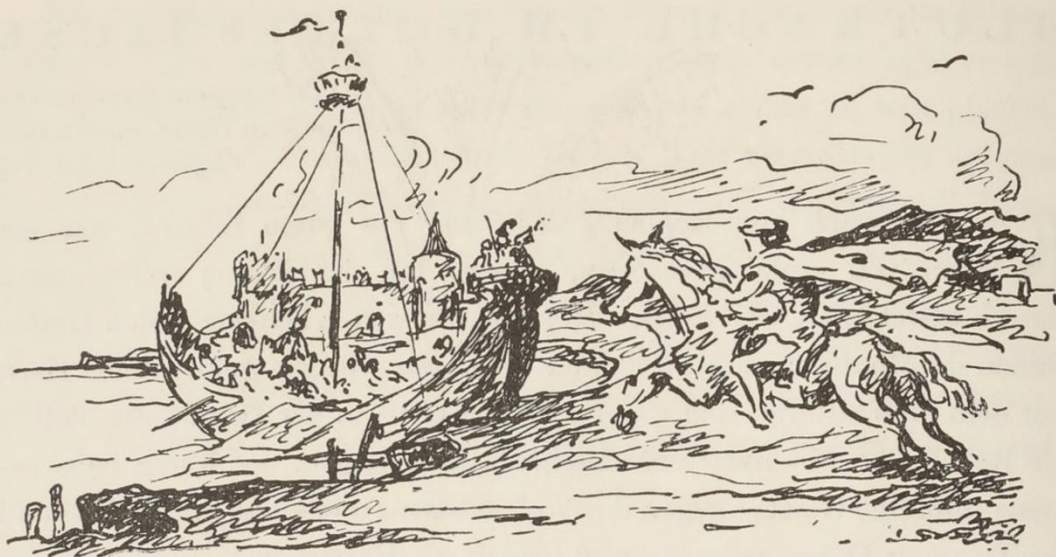
BLUTRACHE IM GOTTESHAUSE

Colui fesse in grembo a Dio
lo cor che 'n su Tamici ancor si cola.
Inferno, c. XII, 119

König Heinrich von England, der Vater des guten Eduard, war ein Mann von einfältigem Sinn, so daß ihn die Barone mißachteten; darum bestellte er, weil Eduard zu jung war, seinen Schwager, den Grafen Simon de Montfort, zum Statthalter. Das war ein gar gefürchteter Herr, vor dem alles zitterte, und als er die Herrschaft in der Hand hatte, ließ er als Rebell und Hochverräter fälschlich aussprengen, der König habe gewisse unbillige Gesetze gegen das Volk erlassen, und setzte ihn und Eduard im Turm zu Dover gefangen und behielt die Herrschaft.

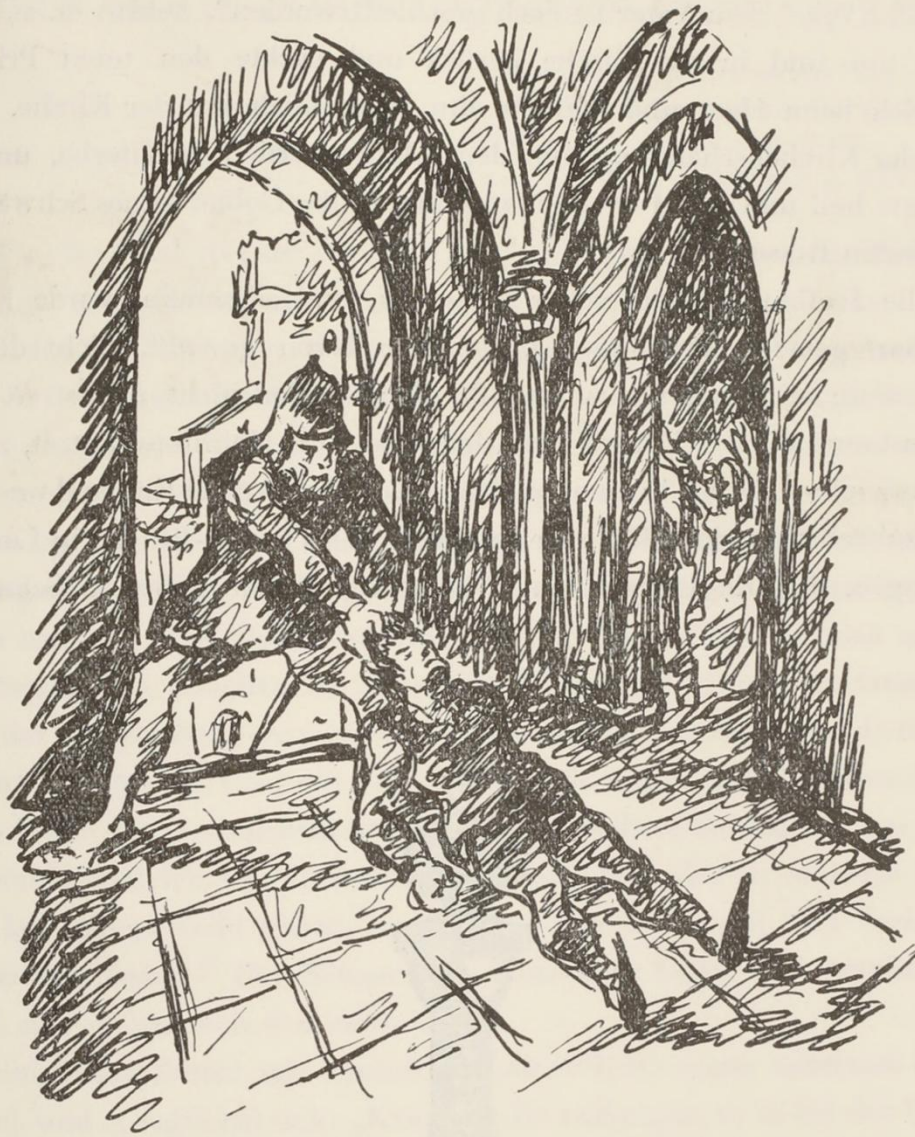
Die Königin gedachte Eduard zu befreien, und ihren Plan baute sie auf den Umstand, daß Graf Simon an jedem Osterfeste nach Dover kam und Eduard aus dem Turm nahm und sich von ihm auf einem Ritte begleiten ließ. Da ansonsten Eduards Haft so streng war, daß nicht einmal ein Brief zu ihm gelangte, schickte die kluge Königin ein kluges, schönes Fräulein, die es verstand, künstliche Stickereien, Börsen, Weidtaschen und dergleichen anzufertigen, nach Dover. Als Eduard sie sah, verliebte er sich in sie, und er brachte es bei seinen Wächtern zuwege, daß sie ihm sie zuführten, und als er sie nehmen wollte, sagte sie: „Ich bin um anderer Dinge willen da“, und zog einen Brief der Königin hervor, der seiner Befreiung und seinem Heile galt; und in dem Briefe sagte die Königin, sie werde ihm einen Roßkamm aus Florenz, Persona Fulberti mit Namen, mit tüchtigen Rennern schicken und ein vielrudriges Kampfboot, und was er zu tun haben werde.

Als dann am Ostertag Graf Simon, wie gewohnt, nach Dover gekommen war und Eduard aus dem Turm geholt hatte, versuchten sie die Pferde des Roßkamms, und mit Erlaubnis des Grafen bestieg Eduard das beste und tummelte es herum, und schließlich nahm er Reißaus und



sprengte zum Hafen, und das Boot war zur Stelle. Er ließ das Pferd und sprang hinein, und so gelangte er nach Frankreich. Und dann kam er mit Hilfstruppen des Königs von Frankreich und aus Flandern, Brabant und Deutschland nach England zurück und bekriegte den Grafen Simon. Und er erschlug ihn und packte die Leiche beim Haupte und ließ sie schleifen und an den Galgen henken; und dann befreite er seinen Vater, und nachdem dieser gestorben war, wurde er mit großem Gepränge zum Könige von England gekrönt.

Noch als Prinz aber war er im Gelobten Lande gewesen, und als er von dort mit Heinrich von Deutschland, dem Sohne seines Vaterbruders, des deutschen Königs Richard von Cornwallis, zurückkehrte, sollte eben in Viterbo die Wahl eines neuen Papstes stattfinden; darob begaben sich die zwei Prinzen und ebenso König Philipp von Frankreich und König Karl von Sizilien dorthin. Da geschah nun unter der Hoheit König Karls etwas Abscheuliches und Entsetzliches. Prinz Heinrich wohnte einer Messe bei, und bei der Aufopferung des Leibes des Herrn stieß ihn Graf Guido de Montfort, der König Karls Statthalter in Toskana war, ohne Rücksicht auf die Ehrfurcht vor Gott und vor seinem Herrn, dem König Karl, mit dem



Degen nieder, um seinen Vater Simon de Montfort zu rächen. Und dem Grafen Guido, der sich mit einem Geleite von Bewaffneten zu Fuß und zu Pferde umgeben hatte, war es nicht genug, diesen Mord begangen zu haben. Einer seiner Ritter sagte zu ihm: „Was hast du getan?“, und er antwortete: „*J'ai fait ma vengeance*“, „Ich habe meine Rache vollzogen!“, und da der Ritter weiter sagte: „*Comment? votre père fut*

traîné“, „Wie? dein Vater ist doch geschleift worden“, kehrte er auf der Stelle um und in die Kirche zurück und packte den toten Prinzen Heinrich beim Haar und schleifte ihn schmäählich aus der Kirche. Und nach der Kirchenschändung und dem Morde verließ er Viterbo, und er gelangte heil und sicher in die Maremma, in das Gebiet seines Schwähers, des Grafen Rosso.

Alle Hofleute waren voller Entsetzen, und allgemein wurde König Karl hart getadelt, er hätte das, wenn er davon gewußt, nicht dulden oder, wenn er davon nichts gewußt, den Mörder nicht ungestraft ent-rinnen lassen dürfen. Eduard aber, der alsbald die Heimreise antrat, nahm das Herz seines Veters in einer goldenen Kapsel mit nach England und ließ diese zuhächst an einer Säule an dem Kopf der Themse-Brücke in London anbringen, den Engländern zur Erinnerung an die erlittene Schmach.



BERTRAN DE BORN UND SEIN JUNGER KÖNIG

Sappi ch' i' son Bertram dal Bornio, quelli
che diedi al Re giovane i ma' conforti.

Io feci il padre e 'l figlio in sè ribelli.

Inferno, c. XXVIII, 154

Man liest viel von der Güte des Jungen Königs, — so wurde Heinrich, der Sohn Heinrichs des andern, Königs von England genannt — der durch den Rat Bertrams mit seinem Vater kriegte, und dieser Bertran rühmte sich, er habe mehr Verstand als jeder andere. Das war der Anlaß, daß viele Geschichtchen entstanden, und deren seien etliche niedergeschrieben.

Bertran überredete den Jungen König, er solle sich von seinem Vater seinen ganzen Anteil an dem Schatze geben lassen, und er heischte ihn so lange, bis er ihn erhielt. Und den Schatz ließ er ganz und gar an Edelleute und an arme Ritter verteilen, so daß ihm nichts verblieb und er nichts mehr zu verschenken hatte. Ein Hofgänger bat um ein Geschenk, und der Junge König antwortete, er habe alles verschenkt; aber dann fuhr er fort: „Alles was ich noch habe, ist ein schlechter Zahn im Mund, und mein Vater hat zweitausend Mark dem versprochen, der mich so zu bitten verstünde, daß ich mir ihn entfernen ließe; geh also zu meinem Vater, und laß dir das Geld geben, und ich werde mir ihn auf dein Verlangen hin ziehen lassen.“ Der Sänger ging zum alten König und empfing das Geld, und er ließ sich den Zahn ziehen.

Ein armer Ritter sah einmal bei seiner Tafel einen silbernen Krugdeckel, und er sagte bei sich: „Kann ich ihn verbergen, so ist für den Unterhalt meiner Knappen für viele Tage gesorgt.“ Und er barg den Deckel unter seinem Kleide. Als dann die Tafel aufgehoben war, zählte der Seneschall das Silbergerät nach, und da entdeckte er den Abgang. Nun gab es ein großes Geschrei, und die Ritter wurden an der Pforte durchsucht. Da trat der Junge König, ohne ein Aufsehen zu erregen, zu dem, der den Deckel hatte, und sagte leise zu ihm: „Steck ihn mir zu; mich wird man



nicht untersuchen.“ Voller Scham tat dies der Ritter, und hinter der Tür steckte ihm der König den Deckel wieder zu, und später ließ er ihn rufen und schenkte ihm noch den Krug.

Ebenso edelmütig handelte er einmal, als sich in der Nacht etliche arme Edelleute in der Meinung, er schlafe, in sein Gemach schlichen und diebischerweise Gerät und Kleider zusammenrafften. Einer war unter ihnen, den es hart ankam, die reiche Decke, unter der der Junge König schlief, dortzulassen, und er faßte sie an und wollte sie vom Bette ziehen. Um nicht bloß liegen zu müssen, nahm der König sein Deckenende und zog sie so an sich, wie der andere entgegengesetzt, und schließlich halfen die andern Ritter, um rascher zu machen, ihrem Gesellen. Nun sprach der König und sagte: „Das wäre ja Raub, Gewalt anzuwenden, und kein Diebstahl mehr!“ Darob entflohen die Ritter, die geglaubt hatten, er schlafe.

Eines Tages machte der alte König dem Jungen Könige Vorwürfe und sagte: „Wo ist dein Schatz?“ Und der Sohn antwortete: „Herr, ich habe mehr als Ihr.“ Da gab es Nein und Ja, und endlich wetteten sie und bestimmten den Tag, wo jeder seinen Schatz zeigen sollte. Der Junge König beschied die Barone des Landes für diesen Tag; der Vater ließ ein reiches Zelt spannen und Geschirr und Schalen aus Gold und Silber und viel

kostbares Gerät und unzählige Edelsteine bringen und alles auf den Teppichen auslegen. Und er sagte zu dem Sohne: „Und dein Schatz, wo ist er?“ Und der Sohn riß das Schwert aus der Scheide: da sprengten die Ritter allesamt auf die Straßen und Plätze, und die ganze Stadt war ihrer voll. Dawider vermochte der alte König nichts, und das Gold verblieb dem Jungen Könige, und der sagte den Rittern: „Nehmt Euern Schatz!“ Da nahm der eine Gold, der andere eine Schale, der dritte etwas andres, und im Nu war der Schatz verteilt.

Der Vater zog seine Macht zusammen, um den Jungen König zu greifen, und der wich in ein Kastell zurück, und Bertran de Born war mit ihm. Der Vater begann das Kastell zu belagern, und der Junge König war allzu arglos, und da traf ihn ein Bolzen an der Stirn, und daran mußte er sterben. Aber vor seinem Tode kamen seine Gläubiger und heischten die Schätze, die sie ihm geliehen hatten. Und der Junge König antwortete ihnen: „Zu schlimmer Stunde seid Ihr gekommen, Ihr Herren: die Schätze sind ausgegeben, das Gut verschenkt, der Leib siech; Ihr werdet an mir kein gutes



Pfand mehr finden!“ Aber er ließ einen Schreiber rufen, und zu dem sagte er: „Schreib, daß ich meine Seele in immerwährende Haft verpflichte, bis alle bezahlt sind.“ Und dann starb er.

Nach seinem Tode gingen sie zu dem alten König und verlangten ihr Geld. Der antwortete ihnen hart und sagte: „Ihr habt meinem Sohne geborgt, damit er mich bekriegen könne. Darum packt Euch bei Strafe an Leib und Gut aus meinem Gebiet!“ Da sprach einer von ihnen und sagte: „Herr, wir verlieren nichts; denn wir halten seine Seele in Verhaft.“ Und der König fragte, wieso, und sie wiesen ihm die Schrift. Nun ließ der König von seinem Stolze und sagte: „Da sei Gott vor, daß die Seele eines so wackern Mannes um Geld in Verhaft sei!“ Und er befahl sie auszu zahlen, und das geschah.

Dann geriet Bertran de Born in seine Gewalt, und er fragte ihn und sagte: „Du hast gesagt, du habest mehr Verstand als sonst ein Mensch auf der Welt. Wo ist denn dein Verstand jetzt?“ Bertran antwortete: „Ich habe ihn verloren.“ — „Wann?“ — „Herr, als Euer Sohn starb.“ — Da erkannte der König, daß der Verstand, den er meinte, die Trefflichkeit seines Sohnes gewesen war, und er verzieh ihm und begabte ihn fürstlich.



D A S G E S T O H L E N E L I E D

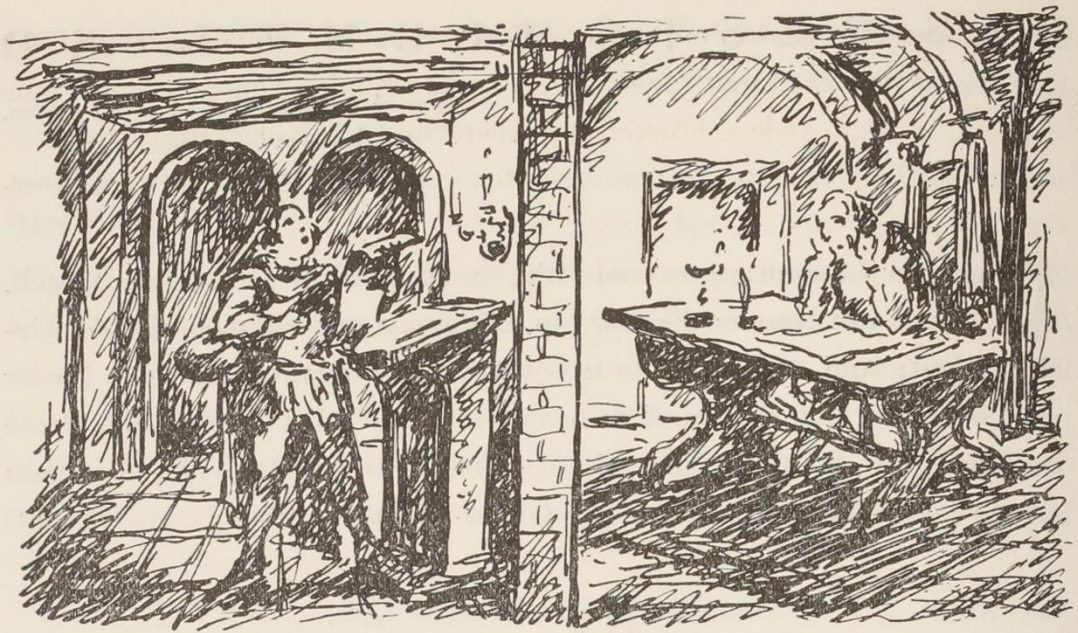
Ieu sui Arnaut, que plor e vau cantan,
consiros vei la passada folor,
e vei jausen lo joi qu'esper, denan.
Purgatorio, c. XXVI, 142

Arnaut Daniel stammte aus dem Bistum Perigord und aus einem Kastell, Ribeyrac mit Namen. Er war ein Edelmann und widmete sich der Gelehrsamkeit; und er gefiel sich in seltsamen Reimen, so daß seine Lieder nicht leicht zu verstehen und zu behalten sind. Er liebte eine hohe Dame der Gascogne, die Gemahlin Messire Wilhelms von Bouville, aber man hat nie geglaubt, daß sie ihm ihre Gunst geschenkt hätte; denn er sagt:

Ich bin Arnaut und hasche Luft,
den Hasen jag ich mit den Ochsen,
den Bergstrom schwimm ich aufwärts.

Lange Zeit verharrte er in dieser Liebe, und er besang sie in vielen guten Liedern, und er war ein gar anmutiger, höfischer Mann.

Nun geschah es von ungefähr, daß er an den Hof König Richards von England kam, und während er dort weilte, wollte ein anderer Sänger mit ihm wetten, daß er in noch seltenern Reimen dichten werde als er. Das däuchte ihn ein Schimpf, und sie gaben jeder als Einsatz ihren Zelter in die Hand des Königs, der das Urteil sprechen sollte. Und der König schloß jeden in ein Gemach, einen neben dem andern. Vor dem Verdruß aber, den er daran hatte, vermochte Herr Arnaut nicht ein Wort mit einem andern zu verschlingen; dem andern Sänger jedoch gelang sein Lied leicht und rasch. Und im ganzen hatten sie nicht länger Frist als zehn Tage, und nun waren es nur noch fünf Tage, daß der König den Spruch abgeben sollte. Der andere fragte Herrn Arnaut, ob er fertig sei, und Herr Arnaut antwortete: „Seit drei Tagen“, hatte aber noch nicht einmal einen Gedanken.



Der Spielmann sang sein Lied die ganze Nacht, um es auswendig zu lernen, und Herr Arnaut sann, wie er ihm einen Possen spielen könne. Es kam wieder die Nacht, und wieder sang der Spielmann, und Herr Arnaut brachte es dahin, daß er alles behielt, die Worte und die Weise.

Und als sie vor dem Könige standen, sagte Herr Arnaut, zuerst wolle er sein Lied vortragen, und er begann gar lieblich das Lied des andern zu singen. Der starrte ihn an und sagte, das Lied habe er gemacht. Und der König fragte, wieso er es habe machen können. Und der Spielmann bat den König, die Wahrheit zu erforschen, und der König fragte Herrn Arnaut um den Hergang. Und Herr Arnaut erzählte alles des langen und breiten, und daran gewann der König eine große Freude, und er fand, daß es ein wundersamer Schwank war.

Und der König sprach beide ihrer Pfänder ledig und begabte überdies beide mit gar schönen Geschenken; und das Lied wurde dann Herrn Arnaut zugesprochen, und es beginnt: *Anc ieu non l'aie, mas ella m'a.*

*

Alt und arm geworden, machte Herr Arnaut ein wunderschönes Lied, und das sandte er durch einen Boten an [die Könige von Frankreich und England und an andere Fürsten des Abendlandes mit der Bitte, so wie er mit seiner Person ihnen zur Lust geholfen habe, möchten sie ihm mit ihrem Gut zu seiner Notdurft helfen.

Als aber dann der Bote viel Geld brachte, sagte Arnaut: „Nun sehe ich, daß mich Gott nicht verlassen will“; und alsbald nahm er das Mönchskleid, und fortan führte er den trefflichsten Lebenswandel.



VOM SPIELMANN ZUM MÖNCHEN

Folco mi disse quella gente a cui
fu noto il nome mio; e questo cielo
di me s'imprenta, com' io fe' di lui.
Paradiso, c. IX, 94

Folco oder Folquet war der Sohn eines Kaufmanns von Genua, Ser Alfonso mit Namen, und der Vater hinterließ ihm bei seinem Sterben viel Gut. Und er begann nach Ehre und Trefflichkeit zu trachten und hielt sich zu dem Dienste bei trefflichen Baronen und Herrn, um sich in ihrem Gefolge umzutun. Und er kam zu hohen Gnaden und Ehren bei König Richard und bei dem guten Grafen Raimund von Toulouse und bei Messire Barral, seinem Herrn von Marseille, und er dichtete sehr schön und war von anmutigem Wesen.

Dann entbrannte er für die Gemahlin seines Herrn, Madama Azalais, und er bat sie um ihre Liebe und widmete ihr Lieder; aber weder durch Flehen noch durch Lieder konnte er so viel Gnade bei ihr finden, daß sie ihm irgendwelche Gunst gewährt hätte; darum waren seine Lieder allezeit voll harter Klagen.

Messire Barral hatte zwei Schwestern von hoher Art, die Dame Laura von San-Jordan und die Dame Mabilia von Ponteves, und sie weilten bei ihm. Mit beiden war Herr Folquet in so vertrautem Umgang, daß es schien, er werbe um einer jeden Liebe. Madama Azalais aber glaubte, er liebe die Dame Laura und buhle um sie. Darum verhörte sie ihn und verhörte viele Zeugen, und dann gab sie ihm Urlaub, daß sie seine Bitten und seine Sprüchlein nimmer wolle und daß er von der Dame Laura lasse und von ihr keine ehrliche Gunst mehr hoffen dürfe.

Folquet war gar traurig und bekümmert, als ihm seine Dame den Abschied gegeben hatte, und ließ Trost und Sang und Lachen und verharrte lang in Herzeleid, das Unglück beweinend, das über ihn gekommen war; hatte er doch die, die ihm teurer gewesen war als sonst etwas auf

der Welt, um einer andern willen verloren, der er nur in ritterlicher Weise den Hof gemacht hatte. Und in dieser Betrübniß begab er sich zu der Kaiserin, der Gemahlin Messire Wilhelms von Montpellier, der Tochter des Kaisers Manuel, die Hort und Weiserin war jeder Trefflichkeit und Höflichkeit und guten Sitte, und klagte ihr sein Unglück. Und sie tröstete ihn nach Kräften und bat ihn, seinen Harm fahren zu lassen und nicht zu verzweifeln, sondern ihr zuliebe zu singen und Lieder zu dichten. Und durch die Bitten der Kaiserin bewogen, machte er das Lied, das anhebt: *Tan mou de cortesa rason.*

Dann aber geschah es, daß Madonna Azalais starb, und Messire Barral, ihr Gatte und sein Herr, starb, und es starben der gute König Richard und der gute Graf Raimund und König Alfons von Aragon. Und in seiner Trauer um seine Dame und um die Fürsten, die dahingeschieden waren, verließ er die Welt und trat samt seiner Gattin und seinen zwei Söhnen in den Orden der Cistercienser. Und er wurde Abt eines reichen Klosters in der Provence, Le Torronet mit Namen, und später Bischof von Toulouse; dort beschloß er sein Leben.

* * *

Als Bischof pflegte sich Folquet an jedem Tage, wo er ein Lied



singen hörte, das er zu der Zeit seines Lebens in der Welt gedichtet hatte, aufzuerlegen, zu seinem ersten Mahle nur Wasser zu trinken und nur Brot zu essen. Nun geschah es einmal, als er am Hof des Königs von Frankreich war, daß ein Spielmann beim Mittagmahl eines seiner Lieder von einst anstimmte; sofort bat er um Wasser und weigerte sich etwas andres zu trinken und aß nichts sonst als Brot.

* * *

Eines Tages predigte er über die Stelle des Evangeliums: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen“ und so weiter, und er sagte, die Wölfe seien die Ketzer und die Schafe die Christen. Da stand mitten in der Predigt einer auf, dem hatte der Graf von Montfort die Nase samt den Lippen abschneiden und die Augen ausreißen lassen, weil er den Christen ebenso getan hatte, und der sagte: „Ihr hört, was der Bischof sagt, daß die Wölfe wir wären, und ihr die Schafe. Habt ihr denn jemals ein Schaf gesehen, das einen Wolf so gebissen hätte?“

Der Bischof antwortete: „So, wie die Cistercienser nicht alles in den Klöstern haben, sondern Pferche mit Schafen draußen, die von Hunden vor den Wölfen verteidigt werden, so hat auch die Kirche nicht alle Christen in Rom, sondern sie hat an vielen Orten und auch hier ihre Schafe, und zu deren Schutz vor den Wölfen hat sie einen guten, starken Hund hergeschickt, den Grafen von Montfort nämlich, und der hat diesen Wolf also zerbissen, weil er die Schafe der Kirche, die Christen, auffraß.“

* * *

Zu Bischof Folquet kam eine Ketzerin und bat ihn ob ihrer großen Armut um ein Almosen. Obgleich er wußte, daß sie eine Ketzerin war und daß er sie nicht unterstützen solle, hatte er doch Mitleid mit ihr und sagte: „Ich unterstütze nicht die Ketzerin, sondern die Arme.“

R I T T E R O D E R M Ö N C H

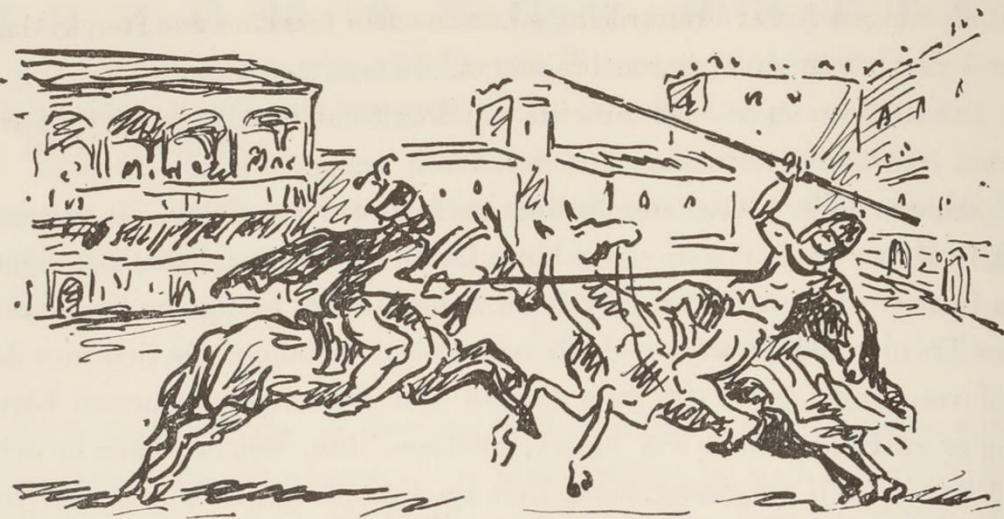
... e là da Tagliacozzo,
dove sanz' arme vinse il vecchio Alardo.
Inferno, c. XXVIII, 17

Karl, der edle König von Sizilien und Jerusalem, liebte, als er noch Graf von Anjou war, die schöne Gräfin von Teti; diese aber liebte den Grafen von Antwerpen. Zu dieser Zeit hatte der König von Frankreich jedes Turnier bei Strafe von Leib und Leben verboten. Da sich nun der Graf von Anjou gern mit dem Grafen von Antwerpen gemessen hätte, ging er zu Herrn Alard von Valery, eröffnete ihm, welche Dame er liebe und daß er sich vorgesetzt habe, sich im Kampfe gegen den Grafen von Antwerpen zu bewähren, und bat ihn um seiner Liebe willen, er möge bei dem Könige die Erlaubnis für ein einziges Turnier erlangen.

Herr Alard fragte, wie er das anstellen solle, und der Graf von Anjou unterwies ihn folgendermaßen: „Der König ist ein halber Beghard, und ob Euerer Frömmigkeit hofft er, er werde Euch dazubringen, daß Ihr die Kutte nehmt, auf daß er Euch zum Gesellen gewinne. Darum müßt Ihr sagen, Ihr würdet ihm, wenn er uns ein einziges Lanzenbrechen gestatte, seinen Willen tun.“

Und Herr Alard antwortete: „Sagt mir, Graf: um eines Turniers willen soll ich aus der Ritterschaft scheiden?“ Und der Graf: „Ich verspreche Euch in Treuen, daß ich Euch Euers Versprechens ledig machen werde.“

Herr Alard ging also zu dem Könige und sagte: „Herr, als ich — es war an dem Tage Euerer Krönung — mit den Waffen gegürtet wurde, trugen alle die besten Ritter der Welt Waffen; da ich nun Euch zuliebe die Welt verlassen und das Ordenskleid anlegen will, möge es Euch gefallen, mir noch eine adelige Gnade zu gewähren, nämlich, daß ich ein Turnier ansagen darf, zu dem die ganze Ritterschaft in Waffen kommen möge, auf daß ich meine Waffen mit ebensolcher Feier ablege, wie ich sie empfangen habe.“ Der König gestattete es.



Das Turnier wurde angeordnet, und auf der einen Seite war der Graf von Antwerpen, auf der andern der Graf von Anjou; die Königin war mit den Gräfinnen und Damen und adeligen Fräulein im Gestühl, und auch die Gräfin von Teti war da. Und an diesem Tage war die Blüte der Ritterschaft der Welt in Waffen, die einen auf dieser Seite, die anderen auf jener.

Nach langen Kampfspielen ließen die Grafen von Anjou und Antwerpen die Schranken räumen und ritten mit dem Hurl ihrer schweren Rosse und eingelegten Lanzen aufeinander los.

Nun geschah es, daß mitten zwischen den Schranken das Roß des Grafen von Antwerpen mit dem Grafen zuhauf stürzte; da stiegen die Damen von ihrem Gestühl herab und nahmen ihn lind in die Arme und trugen ihn weg, und auch die Gräfin von Teti war dabei. Und der Graf von Anjou begann laut zu jammern: „Ach, warum ist nicht mein Pferd gestürzt? Dann wäre die Gräfin zu mir gekommen wie jetzt zu ihm!“

Und nach dem Turnier ging er zu der Königin und heischte von ihr um der Ritterschaft Frankreichs willen als Gnade, sie möge dem Könige ein schmollendes Gesicht zeigen und ihn dann zur Versöhnung um ein Geschenk bitten, und das Geschenk solle sein, daß der König zustimme,

daß die jungen Ritter Frankreichs einen so edeln Gesellen wie Herrn Alard von Valery nicht zu verlieren brauchten.

Die Königin tat so: sie schmollte mit dem Könige, und zur Versöhnung verlangte sie, was sie wollte, und der König versprach es ihr.

So wurde Herr Alard seines Versprechens ledig und verblieb mit den andern Rittern bei Turnier und Kampf, so daß noch oft der Preis seiner wundersamen Tapferkeit die Welt durchlief.



DER PILGER ALS SENESCHALL

Quattro figlie ebbe, e ciascuna reina,
Ramondo Beringhieri, e ciò li fece
Romeo, persona umile e peregrina.
Paradiso, c. VI, 133

^{IV 1209-1245}
Raimund Berengar war Graf der Provence. Er kümmerte sich wenig um die Wirtschaft an seinem Hofe, war überdies ein arger Verschwender, und so verfiel sein Land der Armut; nicht nur die Hofleute verschleuderten und vergeudeten sein Gut, nein, auch die Stallbuben, die mit der Streu und der Gerste wüsten und die Rosse schlecht versahen, und so kam es, daß die Untertanen zu Unrecht unbillige Schatzungen leiden mußten.

Wie es Gott gefiel, kam eines Tages ein Pilgrim auf der Wanderung nach Rom an dem Schlosse vorbei, und er trat in den Stall des Grafen und bat die Buben um ein Almosen um Gottes willen; die Buben, die allerlei Vorräte und weidliche Humpen Weins beiseite geschafft hatten, beschenkten ihn reichlich und gaben ihm Unterkunft im Stalle.

Als nun der Pilger, der ein kluger Mann war, die heillose Wirtschaft sah und als er erfuhr, wie verschuldet der Herr war, entschloß er sich, wenigstens im Stall dem Unwesen zu steuern; er ging zu dem Marschall und sagte ihm, er wolle, wenn es ihm recht sei, bleiben und sich der Rosse annehmen, und der Marschall, der sich um nichts scherte und dem jede Mühe zuwider war, willigte ein.

Nun begann der Pilger die Rosse zu betreuen und, was sonst verschleudert wurde, zu sparen, und in kurzer Zeit sahen die Rosse viel besser aus, und auch viel Gut war erspart worden.

Graf Raimund, der bald merkte, daß die Rosse in besserem Stand waren, erkundigte sich um die Ursache, und als er die Trefflichkeit des Mannes sah, wandte er ihm seine Liebe zu, und er beförderte ihn von Amt zu Amt, und schließlich machte er ihn, da er sah, daß sich unter ihm jegliches



besserte, zum Seneschall. Und allgemein nannte man ihn Romeo, das ist Rompilger, weil er in der Tracht eines solchen gekommen war.

Als nun Romeo dergestalt alle Geschäfte in der Hand hatte, wandte er so viel Eifer und Sorgfalt an, daß er in kurzer Zeit einen großen Schatz erübrigt hatte; er löste die verpfändeten Ländereien ein, er versah den Hof mit Silbergerät, und die ungerechten Schatzungen und Umlagen hörten auf.

Von den vier Töchtern, die der Graf ohne einen einzigen Sohn hatte, vermählte er die älteste mit einer reichen Mitgift an den guten König Ludwig von Frankreich, und er hatte dem Grafen gesagt: „Laß mich machen, und bekümmere dich nicht wegen des Geldes; vermählst du die erste gut, so wirst du die andern ob dieser Versippung leichter und mit geringern Auslagen an den Mann bringen.“

Und so geschah es auch: Alsbald nahm der König von England, um Schwager des Königs von Frankreich zu werden, die zweite mit geringer Mitgift, und sein Bruder, der zum römischen König gewählt worden war, nahm die dritte; und da nun nur noch die jüngste unvermählt war, sagte der gute Romeo: „Durch diese sollst du, will ich, einen wackern Mann

Margareta

Heinrich III

V. Stienor

Richard

Lancia

= Beatrice

zum Sohne gewinnen, der dein Erbe sein wird“; und das führte er auch durch: als er den Grafen Karl von Anjou kennen lernte, den Bruder König Ludwigs von Frankreich, sagte er: „Dem gib sie; das ist der beste Mann auf der Welt“, und so geschah es.

So standen die Dinge, als der Widersacher des Menschengeschlechts den provençalischen Hofleuten und Räten des Grafen Neid auf Romeo erwachsen ließ, und sie begannen damit, daß sie zu dem Grafen sagten: „Herr, Euer Seneschall hat nun mit Euerm Gut so lange gewirtschaftet, daß es an der Zeit wäre, er legte Euch Rechnung über seine Verwaltung“; und sie drangen in ihn, bis er eines Tages Romeo rufen ließ und ihm sagte, er solle Rechnung legen. Romeo sagte, er sei bereit, ihm zu zeigen, was ihm beliebe, und der Graf wollte es dabei bewenden lassen; er hatte ihn nur aufgefordert, um die Drängenden zufriedenzustellen, aber sonst war ihm jeder Verzug recht. Romeo jedoch, der sah, mit welcher Mißgunst er es zu tun hatte, war schon entschlossen zu gehen, und so sagte er, am andern Tage werde er ihm alles zeigen.

Und da führte er den Grafen in sein Gemach, wo der Schatz war, und sagte: „Ihr wißt, Herr Graf, als ich zu Euch kam, hattet Ihr keinen Schatz, dafür aber Schulden, und die Burg war verpfändet; seither habe ich alle Schulden abgezahlt, habe alle Ländereien eingelöst und habe Euere vier Töchter an vier gekrönte Könige verheiratet, was auch Geld gekostet hat“; und dann öffnete er die Truhen und sagte: „Die da ist voll Silbergerät, die voll Groschen, die voll Gulden, die voll Perlen, die voll Euerer höfischen Zier; als ich herkam, brachte ich diesen Mantel und diese Kleider mit.“ Und vor dem Grafen legte er die höfischen Gewänder, die er trug, ab und zog die seinigen an, und dann schied er von ihm und ging.

Der Graf war so verduzt bei dem Anblick des großen Schatzes, daß er sich nicht satt daran sehen konnte, und so vergaß er nach Gottes Willen völlig, etwas zu sagen oder Romeo zurückzuhalten; erst nach einer Weile schickte er ihm nach, aber Romeo war nicht mehr zu finden.



Der Hof kam nun wieder den alten Leuten in die Hände, und nun begann es schlecht zu gehen wie vorher, und sie mußten zu den ungerechten Schatzungen und Bedrückungen der Untertanen zurückkehren, und so kamen die Klagen vor den Grafen. Erzürnt ließ Raimund die Männer greifen, die ihm geraten hatten, Rechenschaft zu heischen, und ließ sie allesamt köpfen. Und Romeo wanderte, wie er es zuvor getan, in der Welt umher.

DIE VERSETZUNG DES BISCHOFS

colui . . . che dal servo de' servi
fu trasmutato d'Arno in Bacchiglione,
dove lasciò li mal protesi nervi.

Inferno, c. XV, 112

In Florenz war ein Bischof, ein Bürger der Stadt, Andrea de' Mozzi mit Namen, der war ein einfältiger, törichter Mensch, und er sagte bei der Predigt oft gar lächerliche Dinge. So sagte er einmal, Gottes Vorsehung gleiche einer Maus, die auf einem Balken sitzt und alles sieht, was drunten im Hause geschieht, und niemand sieht sie. Ein andermal sagte er, die Gnade Gottes sei wie ein Ziegendreck, der sich durch den Fall von der Höhe nach allen Seiten zerstreut.



Daß Gottes Macht unendlich sei, wollte er durch ein deutliches Beispiel darlegen, und da sagte er, auf ein Korn Rübensamen in seiner Hand weisend: „Ihr seht, wie kleinwinzig dieses Korn ist“; dann zog er eine besonders große Rübe unter der Kutte hervor und fuhr fort: „Sehet, wie wundersam Gottes Macht ist; aus diesem Körnlein macht er eine solche Riesenfrucht!“

Und dieses Vieh von Natur hatte sich dem viehischen Laster wider die Natur ergeben.

Wieder einmal hielt er seinem Volke eine herrliche Predigt, und da sagte er zum Schlusse: „Ach, meine Herren und Damen, laßt Euch Monna Tessa, meine Base, empfohlen sein, die nach Rom geht; sie war ja

eine Zeitlang genugsam leichtfertig und locker, aber jetzt hat sie sich gebessert, und darum geht sie zum Ablaß.“

Als von dieser Rede sein Bruder, Messer Tommaso de' Mozzi, ein großer Fürsprech, erfuhr, meinte er seine Narreteien nicht länger mehr dulden zu sollen; und weil auch die Schande seines Lasters wuchs, bemühte er sich klüglich, und er brachte es dahin, daß ihn Papst Niccolò degli Orsini auf den Bischofsstuhl von Vicenza versetzte.



D E R H Ö L Z E R N E F I S C H

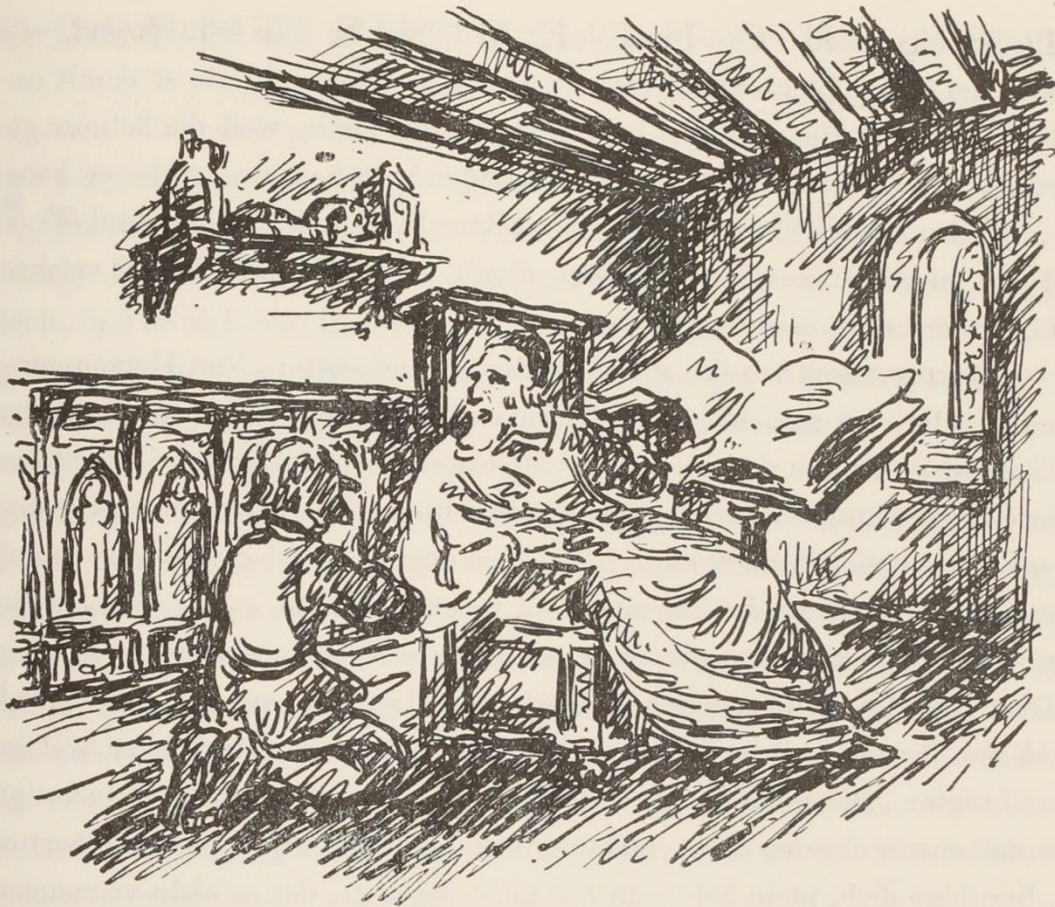
Questi che m' è a destra più vicino,
frate et maestro fummi, ed esso Alberto
è di Colonia.

Paradiso, c. X, 97

Ein gar trefflicher und frommer Mann, Meister Albertus aus Deutschland mit Namen, kam auf einer Reise durch die Lombardei eines Abends in ein Dörfchen, das Villa di San Alberto hieß. Er trat bei einem armen Herbergswirt ein, um zu essen und zu übernachten, und da sah er viele Fischernetze und eine Menge Mädchen; darum befragte er den Wirt um sein Geschäft und ob es genug abwerfe und ob das seine Töchter seien, und der Wirt sagte: „Vater, ich bin bettelarm und habe sieben Mädchen, und wenn nicht das Fischen wäre, so stürbe ich vor Hunger.“ Nun fragte ihn Meister Albert, wieviel er denn fange, und er antwortete: „Meiner Treu, lange nicht, was ich brauchen würde; ich habe nicht viel Glück bei der Hantierung.“

Am Morgen hatte Meister Albert einen hölzernen Fisch gemacht, und er rief den Wirt und sagte ihm: „Nimm den da, und wann du fischst, so binde ihn ans Netz, und du wirst immer Fische in schwerer Menge fangen; und vielleicht wird dir das eine große Hilfe sein, deine Töchter zu verheiraten.“ Der arme Wirt nahm das Geschenk mit Freuden an und bedankte sich innig; und der Gast ging, um seine Reise nach Deutschland fortzusetzen.

Der Wirt, der darauf brannte, den Holzfisch zu versuchen, ging noch an demselben Tage fischen und nahm ihn mit; und eine solche Menge Fische schwamm dem hölzernen zu und füllte die Netze, daß er sie kaum aus dem Wasser ziehen und heimschaffen konnte. Und da dieses Glück andauerte, hatte er nun ein leichtes Leben, und seine Armut wandelte sich in so großen Reichtum, daß er in kurzer Frist alle seine Töchter verheiraten konnte.



Nun geschah es, daß das Schicksal, feindselig ob solchen Glücks, eines Tages, als er das Netz wieder ganz voll herauszog, die Schnur reißen ließ, an der der Holzfisch hing, und der schwamm den Po hinunter und war nimmermehr zu finden; und wenn je einer über ein Mißgeschick betrübt war, so war es der Wirt, und er klagte und weinte, was er vermochte. Wohl versuchte er ohne den Holzfisch zu fischen, aber es war nichts; von tausend fing er kaum einen. In diesem Härmen: „Was mach ich? was sag ich?“ beschloß er, sich endlich auf den Weg nach Deutschland zu machen und nicht zu rasten, bis er Meister Albertus gefunden haben werde, und ihn zu bitten, er möge so gnädig sein und ihm den Fisch wiedergeben. Und so gönnte er sich keine Ruhe, bis er zu Meister Albertus kam, und

ehrfürchtig kniete er vor ihm nieder und erzählte ihm schluchzend, was für eine große Wohltat ihm sein Geschenk gewesen sei, wie er damit unendlich viel Fische gefangen habe und wie der Fisch, weil die Schnur gerissen sei, den Po hinuntergeschwommen sei und er ihn verloren habe; und er bat den heiligen Mann, ihm aus Barmherzigkeit mit ihm und seinen Töchtern einen andern zu machen, damit er wieder die Wohltat erfahre, die er ihm einst erwiesen habe.

Meister Albert sah ihn gar mitleidig an und sagte: „Von Herzen gern, mein Sohn, würde ich deinen Wunsch erfüllen, aber ich kann es nicht; denn wisse, als ich den Fisch machte, waren der Himmel und die Sterne in einer Stellung, die es ermöglichte, dem Fische jene Kraft zu geben, und wenn einer dir oder mir sagt: ‚Diese Stellung kann wiederkehren‘, so daß man einen andern mit ähnlicher Kraft machen könnte, so sage ich dir fest und klar: Das kann erst wieder in sechsunddreißigtausend Jahren zutreffen. Du siehst also, ob es möglich ist, noch einmal zu tun, was ich getan habe.“ Als der Wirt von dieser langen Zeit hörte, begann er bitterlich zu weinen und sagte: „Hätte ich das gewußt, ich hätte ihn mit Eisendraht befestigt, so daß er mir nimmer hätte entinnen können.“ Nun sagte Meister Albertus: „Beruhige dich, mein Sohn; du bist nicht der erste, der es nicht verstanden hat, das Glück, das ihm Gott gesandt hatte, festzuhalten, und viele Männer, trefflicher als du, haben es nicht einmal die kurze Zeit zu nützen verstanden, die du es genützt hast, ja, haben es oft nicht einmal zu ergreifen verstanden, als es vor ihnen lag.“

Und nach vielen Reden mit ähnlichen Tröstungen schied der Wirt und kehrte zu seiner Mühsal zurück. Und den Po besah er lange, ob er nicht den verlorenen Fisch sehe; aber er hatte gut schauen: der Fisch war vielleicht schon im offenen Meer, umringt von viel andern Fischen, fern von ihm und dem Glück. Und so lebte er, solange es Gott gefiel, voller Reue ob des verlorenen Fisches, den er besser nie gesehen hätte.

S T E R N D E U T E R U N D B A U E R

Vedi Guido Bonatti . . .

Inferno, c. XX, 118

Guido Bonatti war ein großer Sterndeuter, und er war Astrolog des berühmten Grafen Guido von Montefeltro, und als der Graf als Haupt der Gibellinen in der Romagna Bonattis Vaterstadt Forli besetzt hielt, ließ er sich von ihm in allen Dingen beraten, und es war die wohlgefestigte Meinung vieler, daß er viele Siege über die Bologneser und andere Gegner nur mit Hilfe dieses Guido errungen habe.

Im Volke freilich galt Guido Bonatti als ein Narr und Wirrkopf, obgleich seine Prophezeiungen oft wunderbar eintrafen. Einmal, als er den Grafen hatte gegen die Franzosen ausziehen heißen und mit ihm zog, kündigte er an, er werde an der Hüfte verwundet werden, und so geschah es auch, und er behandelte sich auf der Stelle mit Eihäutchen und Werg, das er mitgenommen hatte, und darüber berichtet er selber in seinem schönen und umfangreichen Buche über die Astrologie, worin er die Lehre der Sterndeuterei so klar vorträgt, als ob er Frauenzimmer unterweisen wollte. Aber samt seiner ganzen Astrologie ist er von einem unwissenden Bauern schmäählich hineingelegt worden.

Graf Guido war einmal auf dem schönen, großen Platze von Forli, und da kam ein Gebirgsbauer zu ihm und brachte ihm eine Tracht Birnen. Als nun der Graf zu ihm sagte: „Bleib bei mir zum Abendessen“, antwortete der Bauer: „Herr, ich möchte noch aufbrechen, bevor es regnet; denn heute kommt untrüglich noch ein tüchtiger Guß.“

Höchlich verwundert, ließ der Graf den Astrologen rufen und sagte zu ihm: „Hörst du, was er sagt?“ Guido antwortete: „Er weiß nicht, was er spricht; wartet nur ein Weilchen.“ Und er ging in sein Arbeitsgemach und stellte das Astrolabium und betrachtete den Himmel; dann kam er zurück und sagte, es sei ausgeschlossen, daß es an diesem Tage regnen werde.

Da aber der Bauer hartnäckig bei seiner Behauptung blieb, fragte er ihn: „Woher weißt du das?“, und der Bauer antwortete: „Weil mein Esel heute, als er aus dem Stall kam, den Kopf geschüttelt und die Ohren gespitzt hat; und sooft er das tut, ist es das sicherste Zeichen, daß sich das Wetter bald ändern wird.“ Guido versetzte: „Angenommen, das wäre so, woher weißt du, daß es ein starker Regen sein wird?“, und der Bauer sagte: „Weil er den Kopf mit gespitzten Ohren umgewandt und mehr als sonst mit ihm gewackelt hat.“

Der Graf gab dem Bauer Urlaub, und der ging in seiner großen Angst vor einem Regen — wiewohl durchaus heiteres Wetter war — fröhlich von dannen. Und nach einer Stunde begann es zu donnern, und es gab eine Flut, wie bei einer Überschwemmung; da rief Guido mit ärgerlichem Lachen: „Wer ist es denn, der mich so hineingelegt hat? wem verdanke ich denn diese Beschämung?“

Und das Volk hatte an dieser Geschichte lange sein Ergötzen.

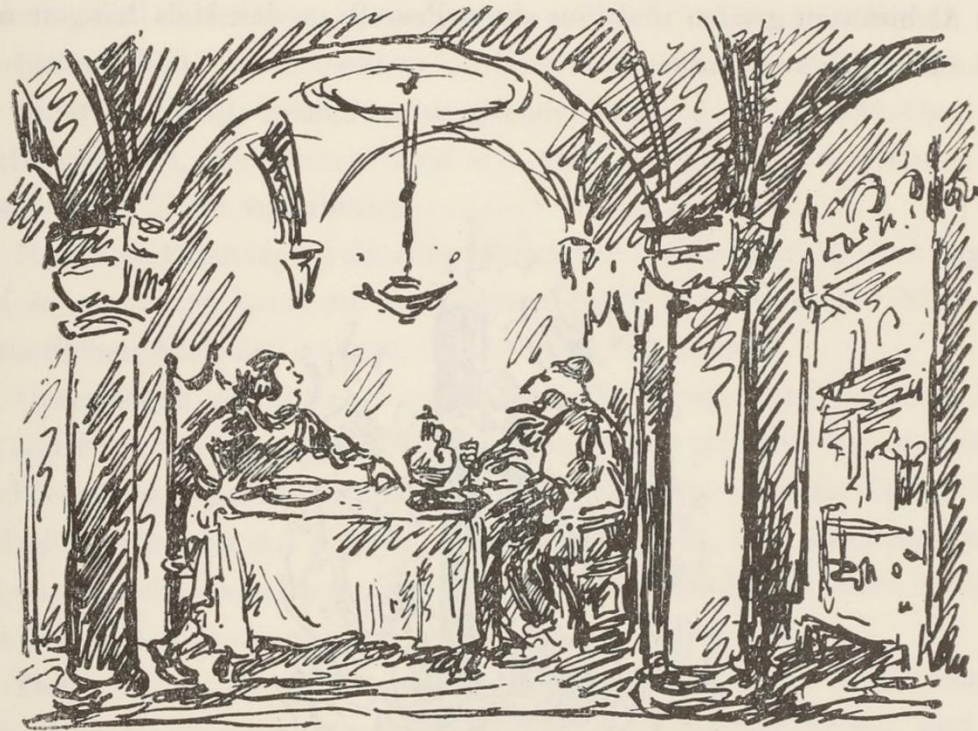


D E R F L I E G E R

Io fui d'Arezzo, e Albero da Siena,
rispose l'un, mi fè mettere al foco.
Inferno, c. XXIX, 109

Meister Griffolino von Arezzo war ein großer Alchemist, und als er sich nach einem Orte umsah, wo er seine Ware leicht los werden könnte, fand er keine Stadt tauglicher dazu als Siena, und dorthin ging er.

Unter andern machte er Bekanntschaft auch mit einem Jüngling, der Albero hieß und ein Sohn des Bischofs von Siena war; dieser, ein dummer und begehrllicher Mensch, hielt sich zu ihm.



Griffolino, der ihn zu schröpfen gedachte, sagte eines Abends bei Tische: „Sieh, Albero, es gibt nur wenige Dinge, die ich nicht vermöchte; wenn ich wollte, würde ich dich fliegen lehren, und wäre in Siena eine, die du gern hättest, so könntest du durchs Fenster zu ihr ins Haus fliegen.“

Den jungen Mann stach der Haber gründlich; er beschenkte den Meister zu often Malen, und schließlich heischte er von ihm, ihn fliegen zu lehren. Als ihn dann Griffolino nicht länger mit Worten hinhalten konnte, sagte er ihm eines Tages: „Bist denn du wirklich so dumm, wie du aussiehst? Glaubst du denn wirklich, ich könnte dich fliegen lehren? Das gibt es doch nicht.“

Albero aber drang trotzdem weiter in ihn, und Griffolino sagte immer wieder, er könne es nicht, und so ging endlich der Töpel hin und erzählte alles dem Bischof.

Dieser, der alle Vollmacht hatte, gegen die Ketzer einzuschreiten, ließ den Alchimisten greifen und ihm einen Prozeß an den Hals hängen und ihn schließlich verbrennen.



DER KIRCHENRAUB VON PISTOJA

Vita bestial mi piacque e non umana,
sì come a mul ch'i' fui; son Vanni Fucci
bestia, e Pistoia mi fu degna tana.

Inferno, c. XXIV, 124

Vanni Fucci war ein Sohn von Messer Fuccio de' Lazzari, dem Bastard, in Pistoja, und er war ein zügelloser Mensch. Weil er aus einem so großen Hause war, gingen ihm viel schlechte Streiche durch; immerhin war er ob seiner Missetaten die meiste Zeit verbannt, aber trotzdem hielt er sich, freilich insgeheim, in der Stadt auf, und kein Umgang war ihm zu schlecht, und nächtlicher Weile ging er aus und verübte viele Frevel.

Einmal hatte er mit seinen Gesellen und auch mit etlichen Leuten, die nicht zu diesen gehörten, im ganzen waren sie ihrer achtzehn, zur Nacht gegessen, und unter ihnen war auch Ser Vanni della Monna, der bestberufene Notar von Pistoja.

Nach dem Essen sagten sie, sie wollten ihren Liebsten Ständchen bringen, und so gingen sie auch zu der Liebsten des Notars, die in der Nähe des bischöflichen Schlosses wohnte, und spielten und sangen.

Unterweilen nahm sich Vanni Fucci zwei seiner Gesellen, ohne daß die andern etwas davon gewußt hätten, und drang mit ihnen in das Schloß des Bischofs ein, und sie raubten alles Geld; dann erbrachen sie die Sakristei und plünderten sie aus bis auf die nackten Mauern, und dabei muß man wissen, daß der Dom das schönste und reichste Gerät von allen Kirchen Pistojas hatte, Paramente, Kelche und Patenen.

Dann fügten sie sich wieder zu ihren Genossen, die noch immer Ständchen brachten, und erzählten ihnen, was sie getan hatten, und die waren darob arg bestürzt.

Vanni aber sagte: „Geschehen ist geschehen; jetzt sehen wir, wie wir das Zeug wegschaffen.“ Von ungefähr war das nächste Haus das des Notars, und so wurde alles zu ihm getragen.

Am frühen Morgen sahen die Domherrn und die Meßhelfer, daß ihre Sakristei ausgeraubt war, und sie gingen zum Stadtrichter und zeigten das Verbrechen an. Der Richter ließ allenthalben ausrufen, wer etwas wisse, habe das bei schwerer Strafe zu melden. Das blieb fruchtlos, und so schwur der Richter, er wolle der Sache auf den Grund kommen, gehe es, wie immer.

Er ließ alle übelbeleumdeten Leute in der Stadt greifen und foltern; alle aber leugneten, wenn auch etliche andere Missetaten eingestanden, und die wurden denn auch zum Tode verurteilt. Und weil er seinen Schwur durchaus erfüllen wollte, so ging er auch den geringfügigsten Dingen nach, und es verstrich keine Woche, ohne daß er zwanzig oder mehr hätte hingerichten lassen; und diese Pestilenz dauerte gute sechs Monate.

Nun kam ihm zu Ohren, daß ein gewisser Rampiero, ein Sohn Messer Francescos de' Foresi, eines pistolesischen Edelmanns, einen schlechten Verkehr hatte; alsbald ließ er ihn festsetzen und ihm die Wippe geben. Der Jüngling bekannte nichts, da er schuldlos war. Dem Richter aber hatte man unter der Hand zugeredet, er solle die Folter verschärfen; so werde er die Wahrheit herausbringen.

Rampieros Vater und Mutter liefen von einem Edelmann in Pistoja zu dem andern und suchten auch alle vermögenden Bürger auf mit der Bitte, ihren Sohn zu retten; und sie weinten und schlugen das Kreuz, er sei dieses Verbrechens unschuldig und er dürfe nicht schuldlos sterben.

Der Richter jedoch blieb unerbittlich und gab den Spruch ab, wenn er nicht binnen drei Tagen die Wahrheit über den Raub bekenne, so solle er am dritten Tage am Halse gehenkt werden. Als der Vater von diesem Urteil erfuhr, hielt er mit seinen Verwandten Rat, was zu tun sei, und sie beschlossen, in der Nacht vor dem Tage, wo der junge Mann hingerichtet werden sollte, rings um das Gerichtshaus trockenes Reisig anzuhäufen und es anzuzünden, auf daß der Richter und seine Schergen, der Jüngling und alle Gefangenen und auch die Beamten, die in der Nacht dort weilten, im Feuer umkämen.

Am zweiten Tage erfuhr Vanni Fucci, der sich in Montecarelli bei Florenz aufhielt, von der Geschichte mit dem jungen Menschen, und es kam Mitleid über ihn, und er ließ Messer Francesco durch ein Frauenzimmer sagen, er möge zu ihm kommen, weil er mit ihm zu reden habe; seiner Verbannung halber könne er nicht selber kommen, aber er werde ihm angeben, wie sein Sohn zu retten sei. Messer Francesco hatte die Botschaft kaum gehört, so stieg er auch schon zu Pferde und ritt hin. Und Vanni Fucci sagte zu ihm: „Geht, laßt Ser Vanni, den Notar, verhaften; er weiß alles.“

Messer Francesco kehrte nach Pistoja zurück und zeigte den Notar bei dem Richter an. Der ließ ihn sofort suchen, und man fand ihn bei einer Predigt der Dominikaner; denn es war der erste Montag in der Fastenzeit. Als er abgeführt wurde, gab es ein großes Murren, sowohl unter denen, die bei der Predigt waren, als auch unter denen, die ihn auf der Straße sahen, und alle sagten: „Der Richter tut nicht gut, die Hand an vertrauenswürdige Leute zu legen, die den Raub sicherlich nicht begangen haben.“

Im Gerichtshause angelangt, ließ sich der Notar nicht erst auf die Folter strecken, sondern bekannte augenblicklich alles. Davon hörten die, die an dem Verbrechen teilgenommen hatten, nicht so bald, als sie sich auch schon allesamt aus Pistoja davonmachten.

Und der Notar gab an, oft habe er, allein oder mit einigen



seiner Gesellen, einen Teil des Raubes aus der Stadt schaffen wollen; aber sooft sie zum Tor gekommen seien, immer habe es sie bedäucht, sie sähen dort den Richter mit all seinen Häschern stehen und jeden, der hinauswollte, durchsuchen; und so seien sie immer wieder zurückgegangen und hätten nichts wegschaffen können.

Nun ließ der Richter den Jüngling frei; und gegen den Notar und die andern ging er vor, wie es ihm das Gesetz zu erheischen schien.



F R A D O L C I N O

Or di a fra Dolcin dunque che s'armi,
tu che forse vedrai il sole in breve,
s'ello non vuol qui tosto seguitarmi,
sì di vivanda, che stretta di neve
non rechi la vittoria al Noarese,
ch'altrimenti acquistar non saria leve.

Inferno, c. XXVIII, 55

Fra Dolcino war aus dem Gebiete von Novara, aus dem Dorfe Prato, das unter dem Kastell Romagnano an der Sesia liegt. Als kleiner Junge kam er nach Vercelli; dort wurde er in der Agnes-Kirche von einem Priester, Augusto mit Namen, erzogen, und der schickte ihn zur Schule zu Magister Sion, dem Lehrer des Lateinischen, und da er gut auffaßte, war er in kurzer Zeit einer der besten Schüler.

Aber samt seinen trefflichen Anlagen, derenthalben er mit seinem kleinen Wuchse und seinem fröhlichen Gesichte allgemein beliebt war, hatte er viele Schlechtigkeiten in sich, und die verhehlte er nicht lange; er stahl nämlich dem Priester, der ihm zuviel Vertrauen schenkte, eine Summe Geldes.

Wie es so oft vorkommt, mutete der Bestohlene die Schuld einem andern Hausgenossen zu, der Patras hieß, und der wollte den Verdacht nicht leiden, sondern bemächtigte sich Dolcinos, zwang ihn durch die Drohung einer Folter auf eigene Faust zu einem Geständnis und wollte ihn dann rechtens der öffentlichen Bestrafung überliefern; das aber verhinderte der Priester Augusto, damit er nicht ordensunfähig werde. Immerhin verließ Dolcino geängstigt die Stadt ohne Vorwissen des Priesters und begab sich an die Grenze Italiens nach Trient.

Dort begann er in den Bergen unter dem rohen, leichtgläubigen Volke als Mönch ohne Orden eine neue Sekte zu stiften; er predigte, er sei der wahre Apostel Gottes, und alles müsse in Liebe gemein sein; und man dürfe unterschiedslos jedes Weib gebrauchen, und kein Beischlaf sei

verboten außer mit der Mutter oder der Schwester, und sonst noch viel dergleichen.

Als der Bischof von Trient sah, wie in seiner Diözese die Irrlehre anwuchs, vertrieb er ihn aus seinen Bergen, wo man übrigens heute noch Spuren von ihm findet.

Fra Dolcino ging nun über das Gebirge, durch das Gebiet vieler lombardischer Städte, und von Tag zu Tag nahmen seine Anhänger an Zahl zu, weil er nur über sichere Orte wanderte, wo er nicht leicht gefangen werden konnte, und sich in den Bergen von Brescia, Bergamo, Como und Mailand nur zeitweilig aufhielt.

Schließlich aber überall vertrieben, kehrte er in die Heimat zurück, und setzte sich auf einem hohen Berge zwischen Novara und Vercelli fest; und bei sich hatte er mehr als dreitausend Leute, alle in der Blüte ihrer Jugendkraft. Unter diesen waren auch etliche Adelige und Reiche, und das war nicht zu verwundern; denn sie zogen den Lüsten nach, und deren war bei Fra Dolcino volle Werkstatt, und zum andern war er klug und beredt und fesselte seine Zuhörer mit seiner linden Wohlredenheit so, daß ihn niemand, der einmal zu ihm gekommen war, je wieder verlassen mochte.

Als Fra Dolcino erfuhr, daß gegen ihn zum Kriege gerüstet wurde, befestigte er den Berg, der noch heutigentags Monte Gazzarone oder Ketzerberg heißt, und das Dorf Triverio verlegten sie auf den Berg und ebenso andere Dörfer; auch schafften sie an Mundvorrat und Lebensnotdurft hinauf, was sie nur rauben konnten.

Und das Volk von Novara und Vercelli schloß den Berg ringsum ein mit Wurfgeschützen und anderm Belagerungsgerät. Und nicht nur in den Flecken der Lombardei, sondern auch jenseits der Alpen, in Vienne, in Savoyen, in der Provence und in Frankreich nahmen viele das Kreuz, das überall gegen ihn und die Seinigen gepredigt wurde. Und auch die Frauen liehen ihre Hand dem Kampfe, wie denn die Witwen Genuas vierhundert



Schützen sandten, und, um es kurz zu machen, die Belagerung war hart und langwierig; denn die Eingeschlossenen verteidigten sich hartnäckig.

Schließlich aber wurden sie durch den Hunger bezwungen, der ja alles überwindet; Geld hatten sie zwar viel, aber an Zehrung litten sie Not, und sie hatten schon die Häute der Tiere gegessen. Auch waren einige, die an ihr Heil gedacht hatten, zur Wahrheit zurückgekehrt und hatten sich ergeben; ansonsten aber hatte die Belagerung ein Jahr und das Schisma zwei Jahre gewährt.

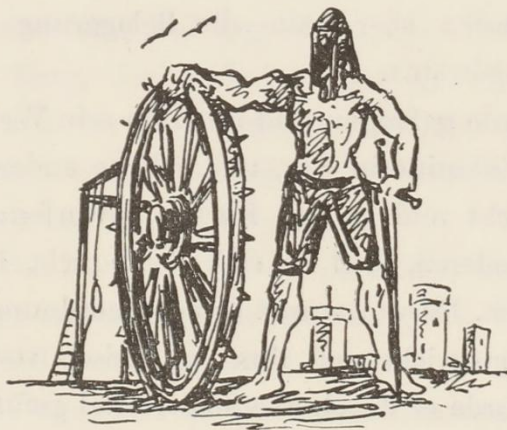
Fra Dolcino wurde gefangen und mit ihm sein Weib, Margherita mit Namen, die eine Tridentinerin war, und etliche andere, und sie wurden nach Vercelli gebracht und in den Kerker geworfen; und obwohl ihm große Gelehrte zuredeten, ließ er sich doch nicht überzeugen, seinen Irrtum zu widerrufen. Darum wurde er auf Anordnung des Gerichtes mit glühenden Zangen gezwickt und ihm das Fleisch von den Knochen gerissen, und dabei wurde er durch alle Stadtviertel geführt.

Und die Zuseher sagten aus, und es ist wunderbar zu sagen, daß er unter so vielen und so bittern Qualen nie einen Zug des Gesichtes ver-

ändert hat, außer als man ihm die Nase abschnitt, wo er ein wenig zusammenzuckte, und als ihm das Glied abgeschnitten wurde, wo er einen tiefen Seufzer ausstieß. Man hätte ihn einen Märtyrer nennen können, wenn das Martyrium durch die Pein entstände und nicht durch den Willen.

Und solange er gepeinigt wurde, ermahnte er immerfort seine Margherita, obgleich sie nicht anwesend war, standhaft zu bleiben. Diese, die seiner Lehre völlig ergeben war, wich nicht von seinen Befehlen, sondern war, in Anbetracht der Schwäche ihres Geschlechtes, halsstarriger als er; viele Edelleute verlangten sie zur Gattin, sowohl ihrer unendlichen Schönheit als auch ihres großen Reichtums wegen, aber sie ließ sich nicht abwendig machen. Darum mußte sie die gleiche Strafe leiden wie ihr süßer Dolcino und folgte ihm, mit Feuer und Schwert gepeinigt, zur Hölle.

Der Arzt Dolcinos war Meister Rinaldo aus Bergamo, und dessen Enkel hat mir viel von Dolcino erzählt.



DIE LEIDEN DES PAPSTES

Dal Torso fu, e purga per digiuno
l'anguille di Bolsena e la vernaccia.

Purgatorio, c. XXIV, 23

Papst Martin IV. war gar ergeben dem Laster der Schwelgerei, und seine liebsten Leckerbissen waren die Aale aus dem See von Bolsena, die er in süßem Wein ertränken ließ und dann gebraten verzehrte; und auf dieses Gericht war er so versessen, daß er es immerfort haben wollte, und die Aale mußten in seinem Gemache ertränkt und ausgenommen werden. Und was seinen Wanst anging, kannte er nicht Maß und Ziel, und wenn er sich ihn weidlich gefüllt hatte, pflegte er zu sagen: „*O sancte Deus, quanta mala patimur pro Ecclesia sancta Dei!*“, d. i.: „O heiliger Gott, wie viel Ungemach leiden wir um deiner heiligen Kirche willen!“

Auch im Trinken ließ er sich nicht spotten; im Bauche will ja der Aal in Wein schwimmen.



PAPST BONIFAZ UND DIE COLONNA

Quelli ch'usurpa in terra il luogo mio,
.....
fatt' ha del cimiterio mio cloaca
del sangue e de la puzza; onde 'l perverso
che cadde di qua su, là giù si placa.

Paradiso, c. XXVII, 22

Ein Neffe des Papstes Bonifaz verliebte sich in die Gattin von Sciarra Colonna, und Begierde und Leidenschaft wuchsen so in seinem Herzen, daß er sich endlich krank aufs Lager werfen mußte. Nun hatte der Papst gerade diesen Neffen sonderlich lieb, und jede Stunde, wo er ihn nicht bei sich hatte, däuchte ihn verloren; als er ihn darob eines Tages bis zur dritten Morgenstunde nicht gesehen hatte, fragte er nach ihm, und da erhielt er zur Antwort: „Herr, er liegt zu Bette, weil er sich nicht wohl fühlt.“

Der Papst begab sich an sein Lager und fragte ihn, was ihm fehle; er antwortete nicht. Nun schickte der Papst um Ärzte und ließ ihn gründlich untersuchen; sie fanden kein leibliches Übel. Da drang der Papst mit Fragen in ihn, bis er schließlich sagte, er sterbe um die und die Dame.

Der Papst gedachte ihn zu befriedigen, und das sollte so geschehen: Er ließ ein großes Gastmahl rüsten und dazu all die vornehmen Damen Roms laden, unter ihnen auch jene, und er befahl, daß sie, wenn den Damen die Plätze bei Tisch angewiesen würden, den Sitz vor einer Tür bekomme, die in ein Seitengemach führte; mitten unterm Essen sollte die Tür unauffällig geöffnet und die Dame in das Gemach gezogen und gesperrt werden, wo der Neffe sein sollte, um seine Lust an ihr zu büßen.

Wie gesagt, so getan: die Tür wurde geöffnet und die Dame hineingeschoben, ohne daß auch nur ihre Teller-genossin etwas bemerkt hätte, und schon war der Jüngling bei ihr.

Aber sie war auf keinerlei Weise dazubringen, sich zu fügen: wie sehr er sie auch zauste, kratzte, biß und wie viel andern Schimpf er ihr auch antat, das Ziel seiner Wünsche erreichte er nicht.

In dergestalt jämmerlichem Zustand heimgekehrt, erzählte sie alles ihrem Gatten Sciarra, und von Stund an waren die Colonna Feinde des Papstes.

* * *

Papst Bonifaz hatte den zwei Colonna, die Kardinäle waren, den Hut genommen und verfolgte ihr ganzes Geschlecht, wo er nur konnte; immerhin hielten die Colonna noch viele Städte und Burgen in dem Gebiete von Rom und der Umgebung besetzt, darunter auch die Stadt Palestrina, das ist eine der sieben Städte bei Rom, deren Bischöfe den Kardinaltitel führen, und die wollte ihnen der Papst entreißen. Alle Colonna hatte er aus Rom verjagt und verbannt, und nur ihre Frauen waren zurückgeblieben.

Nun geschah es, daß eine edle Dame, Gemahlin eines der Colonna, schwanger wurde, und man meldete dem Papste, Messer Agapito della Colonna habe den Bann gebrochen und sei in Rom gewesen; denn seine Frau, die sich nie aus der Stadt entfernt habe, sei schwanger. Der Papst ließ die Dame rufen; er zeigte ihr ein böses Gesicht und sagte zu ihr, um sie dorthin zu bringen, wo er sie haben wollte: „Du schlechte Hure, du bist schwanger? Von wem bist du schwanger?“

Die junge Frau dachte gar richtig: Sage ich: Von meinem Manne, so laufe ich Gefahr, daß der Papst sagt: Da war er also in Rom; sage ich: Von einem andern, so bin ich in Schande.

Und obwohl sie nie daran gedacht hatte sich aufs Dichten zu verlegen, verstand sie doch die Kunst; sie antwortete: „Heiliger Vater, Ihr seht, ich bin jung, und ich bin



schon lange ohne Gatten, weil Ihr ihn nicht kommen laßt und ich nicht zu ihm gehen darf; und weiter, müßt Ihr wissen, daß ich ein Weib bin wie die andern. Da ist es in dieser Zeit geschehen, daß ein Pilgrim vor meinem Haus vorbeikam, mit Mantel und Tasche, wie die Pilger gehen, und ich betrachtete ihn, und er sah meinem Gatten so ähnlich, daß er mir geradezu er zu sein schien; und die Erinnerung an ihn war so mächtig, daß ich ihn ins Haus nahm, und er schlief mit mir, und da Ihr es denn durchaus wissen wollt, so ist es er, von dem ich schwanger bin.“

Dem Papste gefiel die Antwort, die sie so gut zu färben verstanden hatte; er begann zu lachen und sagte zu ihr: „Geh mit Gott!“

* * *

Perchè men paia il mal futuro e il fatto,
veggio in Alagna intrar lo fiordaliso,
e nel vicario su Cristo esser catto.

Purgatorio, c. XX, 85

Samstag, den 7. September 1303 drang Sciarra dalla Colonna in Alagna, die römische Stadt, ein mit vielen Truppen und mit denen von Ceccano und mit einem Ritter, der für den König von Frankreich da war, und mit seinem Banner und mit dem des Patrimoniums, das die Schlüssel zeigt.

Und sie erbrachen die Sakristei und die Schatzkammer des Papstes und nahmen ihm einen großen Schatz. Und der Papst, den seine Leute verlassen hatten, blieb gefangen in ihrer Hand; und ohne, daß er sich zu verteidigen oder zu entschuldigen versucht hätte, wurde er nach Rom gebracht, und dort empfing er eine Wunde am Kopfe, und nach etlichen Tagen starb er in Raserei.

DIE AUFERSTEHUNG KAISER TRAJANS

Quivi era storiata l'alta gloria
del roman principato il cui valore
mosse Gregorio a la sua gran vittoria.

Purgatorio, c. X, 75

Man liest in den Büchern, daß zu der Zeit, wo der heilige Gregor Papst war, in Rom Werkleute, die eine Grube aushoben, um die Grundfesten für ein Gebäude zu errichten, in der Erde einen Sarg gefunden haben; und der wurde geöffnet, und darin war neben dem andern Gebein ein Schädel, und in dem Schädel war die Zunge noch so prall, fleischig und frisch, als wäre der Tote erst in dieser Stunde begraben worden. In Anbetracht aber, daß seit dem Tage, wo dies geschehen sein mochte, viel Zeit verstrichen sein mußte, erachteten die Werkleute diesen Fund für ein großes Wunder und erzählten davon vielen Leuten, und so kam die Neuigkeit auch dem Papste, dem heiligen Gregor, zu Ohren; er ließ sich die Zunge bringen und beschwor sie bei dem Namen des lebendigen, wahren Gottes und bei dem Christenglauben, dessen oberster Priester er sei, daß sie ihm sage, was für eine Bewandnis es mit ihr in ihrem ersten Leben gehabt habe.

Und die Zunge antwortete: „Ich war Trajan, Kaiser von Rom, und herrschte so und so lang nach der Zeit, daß Christus in die Jungfrau herabgestiegen ist, und ich bin in der Hölle, weil ich nicht den Glauben hatte.“

Papst Gregor ließ in den Schriften über die Lebensumstände dieses Mannes nachforschen, und da fand man, daß er höchst gerecht und barmherzig gewesen war, und unter andern wurde auch folgende Geschichte gefunden.



Er war im Begriffe, um einer großen Sache willen gewaffnet und mit seinem ganzen Heere aus Rom zu ziehen, als sich vor seinem Pferde eine Witwe auf die Knie warf und ihn bat, er solle ihr Recht erzeigen, da ihr der Sohn getötet worden sei. Er, der seine Gedanken nur bei seinem Zuge hatte, sagte: „Warte, Frau, bis wir aus diesem Kampfe, in den wir ziehen, zurückkehren.“ Auf der Stelle antwortete die Witwe: „Wie aber, wenn du nicht zurückkehrst?“ Und der Kaiser: „Dann wird der, der nach mir Kaiser sein wird, deine Rache übernehmen.“ Und die Witwe sagte: „Was für einen Bürgen werde ich an dir haben, wenn du es jetzt, wo du es tun kannst, verschieben willst?“

Nun wurden Gerechtigkeit und Mitleid so mächtig in dem Kaiser, daß er den Ort nicht verlassen wollte, ohne den angefordert zu haben, der den Mord begangen hatte, und es fand sich, daß es sein eigener Sohn war. Und als dieser als Missetäter vor ihn geführt wurde, rief er die Witwe herbei und sagte: „Siehe, das ist der, der des Mordes schuldig ist, und er ist mein Sohn. Was ist dir nun lieber: daß er stirbt oder daß ich ihn dir an deines Sohnes Statt gebe? Und wisse als sicher, daß ich ihn dir so frei geben will, daß ich nichts mehr mit ihm zu schaffen haben werde und er nichts mit mir, und er wird dir so untertan sein, als hättest du ihn in deinem Schoße getragen.“

Die Witwe bedachte, daß ihr Sohn, wenn der andere stürbe, deswegen nicht vom Tode auferstehen würde, und so sagte sie, sie wolle ihn als ihren Sohn, und so bekam sie ihn und hatte ihn von da an. Nach dieser Genugtuung ritt der Kaiser weiter.

Ob dieser Geschichte von so viel Güte begann der heilige Gregor Gott für den Kaiser zu bitten, und er betete so lange, bis Trajan von den Toten auferstand; und er lebte in der Welt und empfing die Taufe und verhielt sich so, daß er jetzt gerettet ist. Der heilige Gregor freilich mußte nach Gottes Willen zur Buße, weil er für einen Verdammten gebetet hatte, von diesem Tage an sein ganzes lebelang an einem Magenübel leiden.

DER GERECHTE KAMMACHER

. . . e ancor non sarebbe
lo mio dover per penitenza scemo,
se ciò non fosse, ch'a memoria m'ebbe
Pier Pettinaio in sue sante orazioni
a cui di me per caritate increbbe.

Purgatorio, c. XIII, 125

Piero Pettinajo hatte in Siena, in der Vorstadt Camollia einen Laden, in dem er Kämmе feil hielt, und er war Bürger von Siena; all seine Kämmе kaufte er, wie es heißt, in Pisa dutzendweise, und nach dem Einkauf ging er auf die Alte Brücke in Pisa und untersuchte die Kämmе, und war einer gesprungen oder sonst nicht ganz gut, so warf er ihn in den Arno. Zu often Malen sagte man ihm: „Auch ein gesprungener Kamm oder der einen Fehler hat, ist doch noch ein paar Heller wert; verkauft ihn doch als gesprungen“; stets aber antwortete Piero: „Von mir soll niemand schlechte Ware bekommen.“

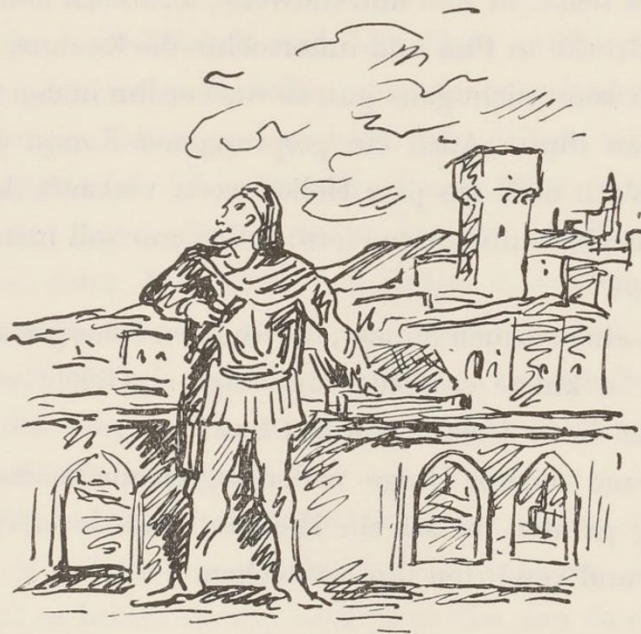
Sah er etwa einen armen Sünder, der von den Schergen zum Richtplatz geführt wurde, so kniete er nieder und sagte: „Gelobt seist du, o Herr, daß du mich vor dieser Gefahr bewahrt hast!“

Um dieser und anderer Dinge willen sagten die Seneser, die ja leicht in Begeisterung geraten, er sei ein Heiliger, und sie erachteten ihn für einen Heiligen und verehrten ihn als solchen.

* * *

Piero war wieder einmal nach Pisa gegangen, um Kämmе zu kaufen, und während seiner Abwesenheit gab es in Siena einen Umsturz; einige, die man verbannt hatte, zogen nach Pisa, und die trafen auf dem Wege dorthin Pettinajo, der nach Siena heimkehrte. Da sie glaubten, er habe den Geist der Weissagung, sagten sie zu ihm: „Piero, wann werden wir wieder in unsere Häuser zurückkehren dürfen, aus denen uns Mächtigere ver-

trieben haben?“ Und der heilige Piero antwortete: „Wann diese jetzt Mächtigen voll sein werden strafwürdiger Sünden und wenn ihr von euren Sünden gereinigt sein werdet, dann werdet ihr zurückkehren und sie werden vertrieben werden, und ebenso wird es wieder ein andermal euch ergehen: bis sich euere Sünden werden vervielfältigt haben, werden wieder sie heimkehren und euch verjagen.“



DER SCHWARZKÜNSTLER KAISER FRIEDRICHS

Quell' altro che ne' fianchi è così poco,
Michele Scotto fu, che veramente
de le magiche frode seppe il gioco.
Inferno, c. XX, 115

Michele Scotto, so geheißen, weil er aus Schottland stammte, war ein großer Zauberer, und in dieser Eigenschaft hielt ihn Kaiser Friedrich bei sich, und von ihm werden viel erstaunliche Dinge erzählt.

So lud er eines Tages, als er nach Bologna gekommen war, schier alle vornehmen Männer der Stadt zum Speisen, und am Morgen war in seinem Hause noch nicht Feuer gemacht. Sein Diener wunderte sich, und die andern, die das sahen, sagten: „Was wird er nun tun? will er so viel treffliche Leute höhnen?“ Als aber schließlich die Gesellschaft versammelt war und alle bei Tische saßen, sagte Michele: „Bringt von der Tafel des Königs von Frankreich!“, und schon erschienen auch Pagen mit Schüsseln in den Händen und setzten sie den Gästen vor, und alle aßen. „Bringt von der Tafel des Königs von England!“ Und so nannte er einen Fürsten nach dem andern, und das Mahl war köstlicher als das irgend eines Herrschers.

Ein andermal hatte er wieder viele Gäste, und man bat ihn, ein Kunststück zu zeigen. Da erschienen auf dem Tische, es war im Jänner, Weinstöcke voll Reben und reifen Beeren, und er hieß seine Gäste, sie sollten jeder eine Traube nehmen, aber sie nicht eher abschneiden, als bis er sie heiße. Und als er sagte: „Schneidet“, waren die Trauben verschwunden, und jeder hatte in der Hand das Messer und in der andern sein Heft.

Viel prophezeite der Schotte über das Schicksal der italienischen Städte, und viele seiner Voraussagungen trafen ein. Auch seinen Tod hat er, heißt es, vorausgesehen, ihm aber nicht ausweichen können. Er wußte, er werde durch ein Steinchen von dem und dem Gewichte sterben, das ihm auf den Kopf fallen werde, und um das zu vermeiden, trug er in seiner Mütze eine



eiserne Einlage. Als er aber einmal in eine Kirche in dem Augenblicke trat, wo zur Erhebung von Christi Leib geläutet wurde, nahm er, um den Herrn zu ehren, die Mütze ab, und die Einlage war drinnen, und schon fiel ihm ein Steinchen auf das bloße Haupt, und davon erlitt er eine geringfügige Hautwunde. Und er nahm das Steinchen und wog es, und, siehe da, es hatte das Gewicht, das er vorausgesehen hatte. Dergestalt seines Todes sicher, bestellte er sein Haus, und er starb an dieser Wunde.

DES KAISERS FÄSSCHEN

Kaiser Friedrich II. war ein Feind der heiligen Kirche, und er überfiel Parma und belagerte die Stadt, und vor ihren Toren errichtete er eine Feste, und die nannte er Vittoria. Als sich die Bürger von Parma derart in Nöten sahen, machten sie unter Geschrei des Volkes einen allgemeinen Ausfall, und es gelang ihnen, das Heer des Kaisers in die Flucht zu schlagen.

Nun begannen sie das Lager zu plündern, und ein armer Mann, ein Schuhflicker, drang in das Zelt des Kaisers, und dort fand er nichts sonst mehr vor als ein Fäßlein, nicht schwerer als die Last eines Mannes, und das trug er heim, weil er sich sagte, es werde Wein darin sein. Und zu Hause füllte er daraus einen Becher, und es war ein köstlicher Wein; und auch seinem Weibe gab er einen Becher, und so tat er nun alle Tage und zapfte ab, was er brauchte.

So ging es eine Weile fort, bis er sich zu wundern begann, daß das Fäßlein noch immer nicht versagte; und endlich zerschlug er es aus Neugier. Und er fand drinnen ein kleines silbernes Lamm, das hielt eine Pfote auf einer silbernen Traube, und aus dieser Traube floß der köstliche Wein. Und das war alles durch Zauberkunst gemacht, und gemacht hatte es mit seiner Wissenschaft und Kraft Thales oder Michele Scotto.

Und der arme Mann hatte also seinen Trunk und seinen Weinberg und damit sein Glück verloren.



P R E D I G T M Ä R L E I N

Per apparer ciascun s'ingegna e face
sue invenzioni; e quelle son trascorse
da' predicanti e 'l Vangelio si tace.

Paradiso, c. XXIX, 94

Da erzählt ein Prediger: Die Leute von Bergamo stellten einmal Betrachtungen an, warum Gott den Menschen den Kopf so geschaffen hat, wie er ist mit den verschiedenen Sinnen und Organen. Recht gut sahen sie ein, zu was Nutzen die Augen geschaffen sind, nämlich zum Sehen, weil das Gesicht dem Menschen gar notwendig ist, und ebenso begriffen sie, daß der Mund zum Essen dient und die Zähne, die harten Speisen zu kauen, und die Ohröffnungen zum Hören; aber wozu außen die Ohrmuscheln dienen sollten, das vermochten sie keineswegs zu begreifen.

Eine lange Zeit wurden sie ihres Zweifels nicht schlüssig; da sie aber die Wahrheit durchaus ergründen wollten, wählten sie Gesandte und schickten sie nach Cremona, wo damals eine Schule der Weltweisheit war, und sie trugen ihnen auf: „Ziehet hin nach Cremona und forschet dort bei den Gelehrten, auf daß ihr den Urgrund erfahret, daß die Ohrmuscheln außen sind.“

Als die Gesandten auf ihrer Wanderung nach Cremona an das Ufer des Po kamen, wo weder eine Brücke, noch eine Fähre war, daß sie hätten übersetzen können, zogen sie sich, weil sie auch nicht beritten waren, die Schuhe aus, um den Fluß zu durchwaten. Und der eine war geschwinder als der andere, und die ausgezogenen Schuhe band er aneinander, um sie sich über die Schulter zu werfen, damit er die Hände frei bekomme und den Rock heben könne, auf daß er nicht naß werde.

Und bei dem Wurfe schlang sich der Riemen um das Ohr, und die Schuhe blieben an dem Ohr hängen.

Da sagte der andere: „Lieber Gesell, laß uns heimkehren nach Bergamo; ich weiß schon, warum Gott die Ohren gemacht hat, wie sie sind.“

Und auf die Frage: „Nun, warum denn?“ antwortete er: „Siehe, sie taugen, die Schuhe daran zu hängen, wenn man durch einen Fluß geht.“

* * *

Ein anderer wieder erzählt in der Predigt: In Siena war ein reicher Mann, Nicola mit Namen, und der wurde krank, und darob verfiel er in tiefe Schwermut, und die ging so weit, daß er mit niemand mehr reden wollte. Die geängstigten Verwandten ließen Schälke, Possenreißer und Gaukler kommen, die ihm die Grillen vertreiben sollten, und jeder von diesen tat, was er nur konnte, um seine Hirngespinnste zu zerstreuen; alles aber war vergebens, und er ließ nicht von seinem dumpfen Brüten.

Nun war in der Nachbarschaft eine gar kurzweilige, witzige, durchaus findige Frau, Madonna Bona mit Namen, und eines Tages sagte einer



seiner Vettern: „Schicken wir doch um Madonna Bona; vielleicht gelingt es ihr, ihm die Schwermut zu vertreiben.“ Die andern sagten: „Versuchen wir es“, und so wurde um die Frau geschickt.

Sie kam und wurde über die Angelegenheit unterrichtet; dann führten sie die Verwandten zu Messer Nicola und sagten zu ihm: „Seht, da ist Madonna Bona; sie will euch besuchen.“

Nun ist Bona nicht nur ein Name, sondern bedeutet auch „die Gute“, und darum drehte sich Messer Nicola, der schon die längste Zeit mit niemand mehr geredet hatte, auf der Stelle um und rief: „Laßt sie mich sehen! Das wäre ja das größte Wunder einmal eine Frau zu sehen, die gut wäre; zeigt sie mir! zeigt sie mir! Gebenedeit seist du, o Herr, daß du gewollt hast, daß ich vor meinem Ende noch ein Wunder sehen soll wie dieses! Ach Gott, wie dieses!“

* * *

Und wann die Prediger diese Märlein erzählen, so lachen die Leute, und sie blähen sich in ihren Kutten und räuspfern sich, als wollten sie sagen: „Homo Dei, wie gescheit bin ich doch!“



DIE BEKEHRUNG DES SULTANS

E poi che, per la seta del martiro,
ne la presenza del Soldan superba
predicò Cristo e gli altri che 'l seguirono
e per trovare a conversione acerba
troppo la gente, per non stare indarno,
reddissi al frutto de l'italica erba.

Paradiso, c. XI, 100

Getrieben von dem Eifer für den Glauben an Christus und von der Sehnsucht nach dem Märtyrertum, zog der hl. Franziskus einmal mit zwölf seiner frömmsten Gefährten übers Meer, um geradewegs zu dem Sultan von Babylon zu gehen.

Und sie kamen in ein Land der Sarazenen, wo die Übergänge von grausamen Männern bewacht wurden, so daß kein Christ dem Tode entinnen konnte; aber durch Gottes Fügung wurden sie nicht getötet, sondern gefangen, geschlagen und gefesselt, und so wurden sie vor den Sultan geführt.

Und als der heilige Franziskus vor dem Sultan stand, predigte er, angeleitet durch den Heiligen Geist, wunderherrlich von dem Christenglauben und sagte, um dieses Glaubens willen möchte er durchs Feuer gehen. Darob begann der Sultan Ehrfurcht vor ihm zu fühlen, sowohl wegen der Festigkeit seines Glaubens als auch wegen seiner Weltverachtung, da er samt seiner Armut nicht zu bewegen war, ein Geschenk von ihm anzunehmen, und wegen seiner Glut für das Märtyrertum.

Und von nun an hörte er ihm gern zu und bat ihn oft zu kommen und gewährte ihm und seinen Gefährten die Erlaubnis, zu predigen, wo sie wollten, und er gab ihnen ein Zeichen, das sie vor jeder Unbill beschützte. Im Besitze dieser Erlaubnis und Freiheit, sandte der hl. Franziskus seine erwählten Gefährten je zu zweien nach verschiedenen Richtungen in das Land der Sarazenen, auf daß sie den Christenglauben predigten.

Als er aber schließlich sah, daß in diesen Gegenden keine Frucht weiter zu erzielen war, schickte er sich gemäß einer göttlichen Offenbarung an, mit all seinen Gefährten unter die Gläubigen zurückzukehren; und er versammelte sie allesamt um sich und begab sich zum Sultan, um von ihm Abschied zu nehmen.

Da sagte der Sultan zu ihm: „Bruder Franziskus, gern würde ich mich zu dem Christenglauben bekehren, aber noch fürchte ich mich, es zu tun; denn erführen es meine Leute, sie würden mich und dich samt all deinen Gefährten töten. Und sintemalen du noch viel Gutes wirst verrichten können und ich noch Dinge von gar hoher Wichtigkeit erledigen muß, will ich nicht deinen und meinen Tod herbeiführen; aber lehre mich, wie ich das Heil erlangen kann, und ich bin bereit, zu tun, was du mir auferlegen wirst.“ Und der hl. Franziskus sagte: „Herr, jetzt scheidet sich von euch, aber wann ich in meiner Heimat angekommen und nach meinem Tode durch Gottes Gnade in den Himmel eingegangen sein werde, werde ich dir, so Gott will, zwei meiner Brüder senden, und von diesen wirst du die Taufe Christi empfangen, und du wirst das Heil erlangen, wie es mir der Herr Jesus Christus geoffenbart hat. Und inzwischen räume du jedes Hindernis weg, auf daß du, wann Gottes Gnade zu dir kommt, vorbereitet bist zu Glauben und Frömmigkeit.“

Und der Sultan versprach das zu tun, und er tat es auch.

Nun kehrte der hl. Franziskus mit dieser ehrwürdigen Gemeinschaft seiner Gefährten heim, und nach etlichen Jahren gab er durch den leiblichen Tod die Seele Gott zurück. Und der Sultan, der krank wurde, harrete der Erfüllung des Versprechens des hl. Franziskus und stellte Wachen an die Pässe mit dem Befehl, wenn die zwei Mönche in dem Kleide des hl. Franziskus kommen würden, sie ungesäumt zu ihm zu führen.

Und in dieser Zeit erschien der hl. Franziskus zwei Mönchen und hieß sie, ohne Verzug zu dem Sultan zu eilen, und ihm das Heil zu bringen, wie er es ihm versprochen hatte. Und die zwei Brüder machten sich als-



bald auf den Weg und setzten übers Meer; und sie wurden von den Wachen zu dem Sultan geführt. Und der Sultan empfing sie in heller Freude und sagte: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß Gott mir seine Diener um meines Heils willen gesandt hat gemäß dem Versprechen, daß mir der hl. Franziskus nach Gottes Offenbarung gegeben hat.“

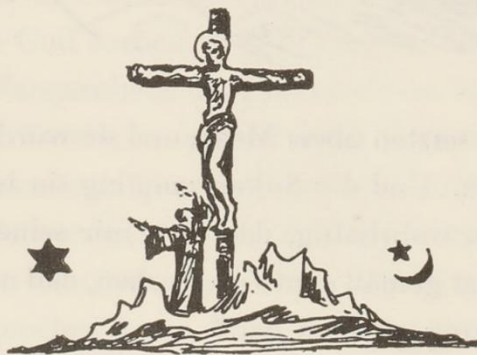
Er empfing von den Brüdern einigen Unterricht in dem Glauben Christi und die heilige Taufe; und solchermaßen in Christus wiedergeboren, starb er an seiner Krankheit, und seine Seele war gerettet durch die Verdienste und die Werke des hl. Franziskus.

S A L A D I N S T O D

e solo in parte vidi il Saladino
Inferno, c. IV, 129

Als Sultan Saladin im Sterben lag, ließ er sich, wie es heißt, den besten Juden, den besten Christen und den besten Sarazenen, die er finden konnte, kommen. Und er fragte den Juden, welches das beste Gesetz sei. Der Jude antwortete, seines. Und er fragte ihn weiter: „Und wenn du dieses verließest, welches würdest du annehmen?“ Der Jude antwortete: „Das der Christen; denn es stammt von dem unserigen.“ Ebenso fragte er den Heiden, welches das beste sei, und der antwortete, das seinige, und wenn er es verließ, würde er das der Christen annehmen, „weil“, sagte er, „das unserige von ihm stammt.“ Dann stellte er dem Christen dieselben Fragen und der sagte, das beste sei das seinige und nie würde er ein andres annehmen.

Da sagte Saladin: „Die andern zwei würden, wenn sie ihr Gesetz verließen, diesem beitreten; der da würde kein andres annehmen als das seinige: darum erkenne ich dieses als das beste und wähle es.“ Und er ließ sich, wie es heißt, taufen.



Q U E L L E N N A C H W E I S

GEORGE BISHOP AND A. C. H. W. L. S.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM 1630 TO 1800

CHAPTER I

The first settlement in Boston was made in 1630 by a group of Puritan ministers and laymen who had fled from the religious persecution in England. They were led by John Winthrop, who gave the settlement the name of Boston. The city grew rapidly and became one of the most important centers of commerce and industry in the New England colonies. In 1773, the Boston Tea Party took place, which led to the British closing of the port of Boston. This event was a major cause of the American Revolution.

CHAPTER II

The American Revolution began in 1775 with the Battle of Lexington and Concord. The British evacuated Boston in 1776 and moved to New York City. The Continental Congress fled to Lancaster and York, and then to Philadelphia. The Declaration of Independence was signed on September 3, 1776. The British returned to Boston in 1776, but were driven out of the city in 1780 during the Siege of Fort Mifflin.

VERZEICHNIS DER HAUPTLITERATUR

- Comedia di Dante degli Allagherii col Comento di *Iacopo della Lana*, Bologna, 1866.
- Il Comento sopra la Commedia di Dante Alighieri di *Giovanni Boccaccio*, Firenze, 1851
sg. = Opere volgari di Giovanni Boccaccio, ed. prima, vol. X–XII.
- Chiose sopra Dante, Firenze, 1846 (d. i. der sogenannt *Falso Boccaccio*).
- Benvenuti de Rambaldis de Imola* Comentum super Dantis Aldigherij Comoediam, Florentiae, 1887.
- Comento di *Francesco da Buti* sopra la Divina comedia di Dante Allighieri, Pisa, 1858–1862.
- Comento alla Divina commedia *d'Anonimo fiorentino* del secolo XIV, Bologna, 1866–1874.
- *
- Le cento novelle antiche* (ed. Enrico Sicardi), Strasburgo, s. a. = Bibliotheca romanica, 71, 72.
- *
- M. Raynouard*, Choix des poésies originales des Troubadours, tome 5^{ème}, Paris, 1820.
- Friedrich Diez*, Leben und Werke der Troubadours, 2. Aufl., Leipzig, 1822.
- (*Giovanni Galvani*), Novellino provenzale, Bologna, 1870.
- Camille Chabaneau*, Biographie des Troubadours = A. Devic et J. Vaissete, Histoire générale de Languedoc. t. 10^{ème}, Toulouse, 1885, p. 205–409.
- *
- Cronica di *Giovanni Villani* in Chroniche di Giovanni, Matteo e Filippo Villani, Trieste, 1857–1858.
- Delle donne famose di *Giovanni Boccacci*, Bologna, 1881.
- Franc. *Petrarchae* Rerum memorandarum libri IIII in Franc. *Petrarchae* Opera quae extant omnia, Basileae, 1581, p. 382–495.
- Delle Novelle di Franco *Sacchetti*, Firenze, 1724.

K O M M E N T A R

EINLEITUNG. ¹ *Paradiso*, c. VI, 127. — ² Henri Martin, *Histoire de France*, 4^e éd., Paris, 1854 f., IV, 204. — ³ *Inferno*, c. XXXII, 124. — ⁴ G. del Noce, *Il conte Ugolino della Gherardesca*, Città di Castello, 1894; Corrado Ricci, *Ore ed ombre dantesche*, Firenze, 1921, 201. — ⁵ *Inferno*, c. V, 73. — ⁶ Ricci, 161; E. G. Parodi, *Poesia e storia nella 'Divina Commedia'*, Napoli, 1920, 53. — ⁷ Siehe unten S. 24. — ⁸ Boccaccio fährt fort: „Darum glaube ich, daß Virgil selten in Rom gelebt hat, wenn er auch hin und wieder dorthin gereist sein mag.“ Boccaccio erzählt das alles, um mit Dante zu rasonieren, der (*Inferno*, c. I, 71) Virgil sagen läßt: *Vissi a Roma sotto'l buono Augusto*, und um Neapel als Virgils Hauptsitz zu bewähren (G. Boccaccio, *Il Commento sopra la Commedia di Dante Alighieri*, Firenze, 1831 f., I, 41). — ⁹ Siehe unten S. 13. — ¹⁰ C. Hegel, *Über den historischen Werth der älteren Dante-Commentare*, Leipzig, 1878, 14; Volpi, *Il Trecento*, 2^a ed., Milano, s. a., 291.

DIE BRAUTNACHT DER GRÄFIN MATELDA. Nach dem Kommentar Boccaccios, der trotz Nennung eines Gewährsmanns auf die Chronik Giovanni Villanis zurückzugehen scheint; aus dieser ist auch die 36. Novelle des *Pecorone* con Ser Giovanni Fiorentino geflossen. Nur erwähnt wird die Sage bei Benvenuto, während sie der Anonimo Fiorentino ausführlich erzählt.

BUONDELMONTES HOCHZEIT. Nach einer florentinischen Chronik des 13. Jahrhunderts (Pseudo-Brunetto) bei Villari, *I primi due secoli*, II, 233, der ältesten Darstellung dieses Ereignisses, das in allen Kommentaren und Chroniken wiedererzählt wird und u. a. den Gegenstand von Banellos erster Novelle und eines Gedichtes von Conrad Ferdinand Meyer (Der Mars von Florenz) bildet; auch Grillparzer hat sich mit dem Stoffe beschäftigt. *Amilche*, I 201; *Marchione*, I 251; *Byzantinisch*, II 562/3 (für ein mal Zwangs).

DER HUNGERTURM. Nach Giovanni Villani.

UNBERECHTIGTE VORWÜRFE. Nach der 15. Novelle Franco Sacchettis.

Das Hauptmotiv, die ehrlichen, gleichwohl vergeblichen Bemühungen der sterilen Frau, ist in der Schwankliteratur sehr häufig; vgl. dazu J. Bolte zu Frey, *Gartengesellschaft*, 1896, n^o 68 und A. Wesselski in *Heinrich Bebel's Schwänken*, 1907, II, n^o 68. Zum richtigen Verständnis sei auf Jakob Grimms *Deutsche Rechtsaltertümer*, 444, verwiesen.

Coro a tutta capo ha.
Filocolo I 183
Fugiolis, Ann. II. 292, II. 271
D'Annali, 1834, V. 122
Monzini 419
Trecento con pag. VI, 71

Gubliner Tagblatt
Morgenausgabe vom
Dienstag den 21. April 1931.

DEP
bilu
Kön
Stell
ding
und
FRA
Nov
und
Alb
PIA
im l
verl
rom
zwa
wo
mit
DE
mir
mit
gen
ma
Bay
150
et J
den
149
das
div
mer
185

232 M
p
233 M
1
234
235
236
237
238
23
2
DE
mir
mit
gen
ma
Bay
150
et J
den
149
das
div
mer
185

geschlichen, in dem die Pfandleihanstalt unterge-
bracht ist, mit der Absicht, in der Nacht einen Ein-
bruch in die Anstalt auszuführen und die dort be-
findliche eiserne Kasse aufzubrechen. Als Abends
die Hausmeisterin die Haustüre schließen wollte,
hörte sie aus dem Keller verdächtiges Geräusch. Sie
verständigte die Polizei und diese hob Kohut in
seinem Versteck aus. Kohut ist polnischer Staats-
bürger und hat sich in der letzten Zeit eine Reihe
von Kasseneinbrüchen im Teschner Gebiet zuschul-

* Die nackte Expresserin im Ordinationszimmer. Die-
ser Tage erschien im Ordinationszimmer eines bekann-
ten Preßburger Arztes eine elegant gekleidete, hochge-
wachsene Dame und klagte über ein inneres Leiden. Sie
legte auch gleich ihre Kleider ab und stand bald darauf
nackt vor dem Arzt. Plötzlich sagte die Dame in be-
stimmtem Ton: "Eigentlich fehlt mir gar nichts, Herr
Doktor, meine einzige Krankheit ist die Kokainsucht. Ich
stehe jetzt nackt vor Ihnen, wenn Sie mir nicht Kokain
geben, reiße ich das Fenster auf und schreie um Hilfe, daß
Sie mich vergewaltigen wollten..." Der Arzt war be-
troffen, behielt aber seine Geistesgegenwart und sagte:
"Ich bin Ihnen ausgeliefert und werde Ihnen eine Ko-
kaininjektion geben. Damit füllte er eine Spritze und
gab der Dame eine Injektion. Die Dame entfernte sich
sichtlich beruhigt u. der Arzt gab seinem Personal den Auf-
trag, die Dame nicht mehr vorzulassen. Diese kam tatsäch-
lich bald zurück, denn der Arzt hatte ihr eine ganz gewöhn-
liche Wasserinjektion gegeben. Die Frau war sehr aufgeregt,
als ihr aber mit der Polizei gedroht wurde, entfernte sie
sich eiligst. Die Dame hat übrigens schon bei mehreren
Preßburger Ärzten diese Erpressungen verübt, die ihr
auch vielfach gelungen sind, da die Ärzte jedenfalls
einen Skandal scheuten.

* Die genarrte Brant. Ueber einen sonderbaren Vor-
fall wird aus Sarajevo berichtet: In ein Dorf des ehe-
maligen Sandschat Nowibazar kamen aus der benach-
barten Ortschaft Werber, um nach Landesfittie die schöne
19jährige Radmila Milosevic für den Burschen Zarija
Nivicic zu "ersehen". Als Kaufpreis wurden 7000 Dinar
vereinbart unter der Bedingung, daß der Bräutigam ein
schöner, junger Mann sein müsse. Radmilla wurde von
dem Handel verständigt und freute sich, einen schönen Gat-
ten zu erhalten. Der Hochzeitstag brach an. Die Bet-
stände führten das Mädchen aus dem Elternhause und
stellten ihm auf dem Wege zur Kirche den Bräutigam
vor, der hübscher war, als sich ihn Radmilla erträumt
hatte. Während der Priester zum Altar schritt, das junge
Paar einzusegnen, war der schöne Bräutigam verschwun-
den und an seine Stelle trat ein Mann von abschreckender
Säßlichkeit. Kaum hatte Radmilla dies wahrgenommen,
als sie schleunigst Bräutigam und Altar im Eitche ließ
und die Flucht aus der Kirche ergriff. Die Beistände sek-
ten dem Mädchen nach, konnten es aber nicht erreichen,
da es sich in seiner Kammer eingeschlossen hatte. Das
Hochzeitsmahl wurde verzehrt, die Sache aber dem Ge-
richt übergeben.

d. Biblio-
4.—
ogravüren u.
30.—
eln auf Bütt-
elben, schwarz
1924. 370 S.
7.—
K. Simrocks
in-4. Bütt-
Tadellos neu.
20.—
uhaus-Verl. 1925.
f. d. Ges. d.
3.—
648. Privatdr.
5.—
spiritus fami-
h. handschriftl.
8.—
nebst ein. Bei-
199 Abb. nach
Halbleinenbd.
8.—
im Tierreiche
V, 876 S. Jena
25.—
on G. Vorberg.
Flavia des Lem-
starkem Papier.
15.—
Dichtungen roma-
erz. sämtl. Komp.
(10.—) 4.—
2. Auflage. 1878.
2.80
ustav Landauer,
8°. 1920. O.-U.
—50
Modes ds. le 18e
20. Vergold. Orig.-
10.—
Tafeln in Tiefdruck.
) Neu. 18.50
uss auf die öffentliche
nen der Gegenwart und
Berlin 1922. O.-U.,
3.50
ieten. 1917. O.-U.,
4.—
ausgabe. 2.—
n 1918. 260 S. O.-
5.—
sgabe. 4.—
) Ausgabe. 3.—

- 214 **Lettré, E.** Kleinodien. Mit farb. Tafeln. 12°. Berlin 1922. Reiz. Pappband. (8.—) 4.—
- 215 **Lewandowski, Herbert.** Das Sexualproblem in d. modernen Literatur und Kunst. Versuch e. Analyse u. Psychopathologie des künstler. Schaffens u. der Kulturentwicklung seit 1800. Mit 250 z. Tl. farb. Tafeln u. Abb. Gr.-8°. 1926. 362 S. **Eleg. grüner Ganzleinenbd. mit Vergold.** Neu. (30.—) 22.50
Eine Geschichte der erot. Literatur u. Graphik der letzten 125 Jahre mit Quellenangaben u. Textproben. Ganz auf Kunstdruckpapier; die 250 Abb. in einwandfreien Wiedergaben.
- 216 **Lexikon, Internationales, der Preise von Gemälden u. Handzeichnungen aller Schulen u. Länder.** Nach den Auktions-Resultaten der letzten Jahrzehnte. Von Kurt Mühsam. Berlin 1925. 7 Bl., 223 S. Gr.-8°. **Vergold. Origlwd.** Neu. (18.—) 12.—
Handbuch für Sammler von Gemälden u. Handzeichnungen, das es ermöglicht, den ungefähren Wert einer Sammlung schnell festzustellen.
- 217 **Lewin, Samuel.** Zeitwende. Roman. 332 S. O.-Ganzleinen. Privatdr. d. Soncino-Ges. in 800 Ex. (Poeschel & Trepte.) 6.—
- 218 **Liebeslyrik, Indische.** Nach der Übersetzung Rückerts. Mit 10 indischen Miniaturen. 1920. Kl.-4°. Halbpergamentband. (5.—) 3.—
- 219 **Liebesnovellen des französ. Mittelalters.** Aus d. Altfranz. Deutsch von G. Goyert. Mit Bildern von Paul Neu. 1919. 242 S. Sehr eleg. **hallbrauner Halblederband mit Ecken, Vergold.** u. s. w. (12.—) 9.—
- 220 **Liebesnovellen der italien. Renaissance.** Dtsch. v. H. Floerke. Ill. von Gräfin Kalckreuth. 1919. 344 S. **Ebenso schön geb.** Neu. (12.—) 9.—
- 221 **Lied, Ein schön new / von der lilgen.** Holzschn. 4°. Faks. f. d. Bibliophilen. 1925. 3.—
- 222 **Lieder, Deutsche.** Klavierausgabe d. Deutschen Kommersbuches von Dr. Karl Reisert. 4. Aufl., enth. 706 . . . Lieder. Lex.-8°. Freib. (1913). **Eleg. O.-Ganzleinenband.** Neu. (25.—) 12.50
- 223 **Liederbuch für Studentinnen.** Strassburg 1910. 64 S. Kart. 1.—
»Den Studentinnenvereinen fehlte es bisher an einem Liederbuche . . . Die für das weibl. Geschlecht umgearb. Kommerslieder wirken aber oft wie Parodien, z. B. (O wonnevolle Jugendzeit):
Wir gehn nicht in die Schneiderstund,
Das lasst den Durchschnittsweibern;
Wir flicken Menschen nur gesund
Und schneiden in den Leibern.
Wir stopfen niemals einen Strumpf,
Nur Menschen flicken, das ist Trumpf,
Und keine ist aequalis
Der filia med'cinalis.
- 224 **Lietzmann, W.** Lustiges und Merkwürdiges von Zahlen u. Formen. Mit 102 Fig. u. 3 Tafeln. 1922. O.-Pp. Neu. (5.—) 3.—
- 225 **(Linde-Walther, H. E.) Hummel Hummel.** Mit derben Ill. Gr.-8°. Berlin (1913). Origlwd. Neu. Privatdruck. 5.—
- 226 **Linnig, Franz.** Deutsche Mythen-Märchen. Zur Erklärung der Grimmschen Kinder- u. Hausmärchen. Gr.-8°. XII u. 213 S. 1883. Orig.-Umschlag, unbeschnitten. Vergriffen. (7.—) 2.—
- 227 **(Lithographie.) Wagner, C.** Alois Senefelder, Leben u. Wirken. Gesch. d. Lithographie. Mit 60 Abb. u. 2 Beilagen. Gr.-8°. 1914. XVI, 204 S. **Echtes Halbpergament mit vergoldetem Titel.** Umfassende Geschichte der Lithographie. 6.—
Ein kleines Prachtwerk. Tadellos.
- 228 **Locella, G.** Dantes Francesca da Rimini in d. Literatur, Bildenden Kunst und Musik. Mit 19 Kunstb. u. 75 Abb. 1913. (10.—) 6.—
- 229 **Lothar, Rudolf.** Die Seele Spaniens. Mit 48 Bildtafeln. Gr.-8°. VIII, 354 Seiten. München 1923. **Eleg. Orig.-Halbleinenband.** Tadellos neu. (7.—) 3.—
- 230 **Loewenstein, A.** Witz und Humor. Theorie u. Praxis. Stuttgart 1877. 200 Seiten. 3.—
- 231 **Lyser. — Hirth, Friedrich.** Johann Peter Lyser, der Dichter, Maler, Musiker. Mit 60 Bildern Lysers, Portr. und Handschrift. Gr.-8°. München 1911. XI und 588 S. Vergriffen. Mit Bibliographie. (15.—) 7.—

- 232 **Maien-Lieder**, Zwey Gaistlich. 1657. Holzschn. Privatdr. f. d. Bibliophilen, 1923. 4.—
- 233 **Mantegna. — Kristeller, Paul.** Andrea Mantegna. Mit 25 Heliogravüren u. 163 Textabbildungen. Gr.-4°. XX, 600 S. Berlin 1902. (60.—) 30.—
Die bedeutende Monographie, durchweg auf starkem Kunstdruckpapier, Tafeln auf Bütten-Karton. Mustergültige Ausstattung. Ein tadellos neues Exemplar im gelben, schwarz gepresstem Original-Ganzleinenbände.
- 234 **Märchen, Morgenländische.** Nacherz. v. W. Ruland. München 1924. 370 S. Eleg. Orig.-Halblederbd. Neu. (12.—) 7.—
- 235 **Mareks, Gerhard.** Das Wielandslied der älteren Edda in K. Simrocks Übersetzung. Text u. 10 einzeln signierte Orig.-Holzschn. in-4. Bütten, auf Kartons aufgesetzt. In vornehmer, echter Hpergt.-Mappe. Tadellos neu. (80.—) 20.—
Numerierte Vorzugsausgabe der kraftvollen Arbeiten aus dem Weimarer Bauhaus-Verl. 1925.
- 236 **Marfarius.** Der Geschenk-Fresser. 1738. 4°. Num. Neudr. f. d. Ges. d. Bibliophilen, 1920. 3.—
- 237 **Mars, Der, ist nun im Ars.** Gedicht auf d. Westfäl. Frieden 1648. Privatdr. f. d. Leipziger Bibliophilen in 120 Ex. 5.—
- 238 **(Marshall, Prof.)** Der Floh, das ist des weibl. Geschlechtes spiritus familiaris. Durch W. A. L. Philopssyllus. 1880. Pp. Mit eigenh. handschriftl. Widmung. Selten. 8.—
- 239 **Martin, A.** Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen, nebst ein. Beiträge zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde. Mit 199 Abb. nach alten Holzschn. und Kupferst. Jena 1906. 448 S. Lex.-8°. Halbleinenbd. mit Vergoldg. (20.—) 8.—
- 240 **Meisenheimer, Johannes.** Geschlecht und Geschlechter im Tierreiche Bd. I: Die natürlichen Beziehungen. Mit 737 Abb. 4°. XIV, 876 S. Jena 1921. Orig.-Ganzleinen. Neu. (35.—) 25.—
- 241 **Meisterstücke neulateinischer Liebesdichtung.** Deutsch von G. Vorberg. (Hieron. Balbus; Priap. Gedichte v. Caelius Calpurnius; Flavia des Lemnius; Der erschöpfte Liebhaber usw.) Gr.-8°. 1920. Auf starkem Papier. Eleganter Original-Halbleinenband. Neu. (30.—) 15.—
Einmal, numerierter Privatdruck in vornehmer Ausstattung. Derbe Dichtungen romanischer Autoren des 15. bis 17. Jahrhunderts.
- 242 **Mendelssohn-Bartholdy, Felix.** Briefe 1833—47. Nebst Verz. sämrtl. Komp. von F. Rietz. 1863. 520 S. Vergold. O.-Ganzlwd. m. G. (10.—) 4.—
- 243 — **Hiller, Ferd.** Felix M.-B. Briefe und Erinnerungen. 2. Auflage. 1878. 188 S. O.-U. (4.—) 2.80
- | |
|--|
| 244 Michel, Wilhelm. Essays über Romain Rolland, Gustav Landauer, Friedrich Hölderlin, die Metaphysik des Bürgers. Gr.-8°. 1920. O.-U. (2.—) —.50 |
|--|
- 245 **Moreau u. Freudenberg.** Trois Suites d'Estampes de Modes ds. le 18e siècle. Hrsg. m. Einl. v. M. v. Boehn. 4°. Berlin 1920. Vergold. Orig.-Halblederbd. Neu. (20.—) 10.—
- 246 **Moreck, Curt.** Sittengeschichte des Kinos. Mit 112 Tafeln in Tiefdruck. Dresden 1926. 300 S. Gr.-4°. Vergold. Origlwd. (25.—) Neu. 18.50
Das erste grosse Werk über die Welt des Films, mit seinem Einfluss auf die öffentliche Sittlichkeit. Es unternimmt die Zusammenhänge aufzudecken zwischen der Gegenwart und dem Kino als stimulierendes Element.
- 247 **Moszkowski, Alexander.** Die Welt von der Kehrseite. Berlin 1922. O.-U., unbeschnitten. (6.—) 3.50
- 248 — **Der Sprung über den Schatten.** Betr. auf Grenzgebieten. 1917. O.-U., unbeschn. Erste Ausgabe. 4.—
- 249 — **Sokrates der Idiot.** 1917. O.-U., unbeschn. Erste Ausgabe. 2.—
- 250 — **Die ewigen Worte.** Kronschatz des Geistes. Berlin 1918. 260 S. O.-Umschlag. Erste Ausgabe. 5.—
- 251 — **Einstein.** Berlin 1921. O.-U., unbeschn. Erste Ausgabe. 4.—
- 252 — **Unglaublichkeiten.** Berlin o. J. O.-U., Kart. Erste Ausgabe. 3.—

geschlichen, in dem die Pfandleihanstalt untergebracht ist, mit der Absicht, in der Nacht einen Einbruch in die Anstalt auszuführen und die dort befindliche eiserne Kasse aufzubrechen. Als Abends die Hausmeisterin die Haustüre schließen wollte, hörte sie aus dem Aller verdächtiges Geräusch. Sie verständigte die Polizei und diese hob Kohut in seinem Versteck aus. Kohut ist polnischer Staatsbürger und hat sich in der letzten Zeit eine Reihe von Kasseneinbrüchen im Teschner Gebiet zuschulden kommen lassen.

* Die nackte Erpresserin im Ordinationszimmer. Dieser Tage erschien im Ordinationszimmer eines bekannten Preßburger Arztes eine elegant gekleidete, hochgewachsene Dame und klagte über ein inneres Leiden. Sie legte auch gleich ihre Kleider ab und stand bald darauf nackt vor dem Arzt. Plötzlich sagte die Dame in bestimmtem Ton: „Eigentlich fehlt mir gar nichts, Herr Doktor, meine einzige Krankheit ist die Kokainsucht. Ich stehe jetzt nackt vor Ihnen, wenn Sie mir nicht Kokain geben, reiße ich das Fenster auf und schreie um Hilfe, daß Sie mich vergewaltigen wollten.“ Der Arzt war betroffen, behielt aber seine Geistesgegenwart und sagte: „Ich bin Ihnen ausgeliefert und werde Ihnen eine Kokaininjektion geben.“ Damit füllte er eine Spritze und gab der Dame eine Injektion. Die Dame entfernte sich sichtlich beruhigt u. der Arzt gab seinem Personal den Auftrag, die Dame nicht mehr vorzulassen. Diese kam tatsächlich bald zurück, denn der Arzt hatte ihr eine ganz gewöhnliche Wasserinjektion gegeben. Die Frau war sehr aufgeregt, als ihr aber mit der Polizei gedroht wurde, entfernte sie sich eilig. Die Dame hat übrigens schon bei mehreren Preßburger Ärzten diese Erpressungen verübt, die ihr auch vielfach gelungen sind, da die Ärzte jedenfalls einen Skandal scheuten.

* Die genarrte Brant. Ueber einen sonderbaren Vorfall wird aus Sarajewo berichtet: In ein Dorf des ehemaligen Sandschat Nowibazar kamen aus der benachbarten Ortschaft Werber, um nach Landesfittie die schöne 19jährige Radmila Milosenic für den Burschen Barija Nivicic zu „erstehen“. Als Kaufpreis wurden 7000 Dinar vereinbart unter der Bedingung, daß der Bräutigam ein schöner, junger Mann sein müsse. Radmila wurde von dem Handel verständigt und freute sich, einen schönen Gatten zu erhalten. Der Hochzeitstag brach an. Die Bestände führten das Mädchen aus dem Elternhause und stellten ihm auf dem Wege zur Kirche den Bräutigam vor, der hübscher war, als sich ihn Radmila erträumt hatte. Während der Priester zum Altar schritt, das junge Paar einzusegnen, war der schöne Bräutigam verschwunden und an seine Stelle trat ein Mann von abschreckender Häßlichkeit. Kaum hatte Radmila dies wahrgenommen, als sie schleunigst Bräutigam und Altar im Stiche ließ und die Flucht aus der Kirche ergriff. Die Bestände setzten dem Mädchen nach, konnten es aber nicht erreichen, da es sich in seiner Kammer eingeschlossen hatte. Das Hochzeitsmahl wurde verzehrt, die Sache aber dem Gericht übergeben.

Dienstag den 21. April 1931.

ute nachts im Krankenhause ihren Verletzungen
legen. Der Zustand des ebenfalls verletzten
weiten Operateurs ist andauernd kritisch.

Ein Musterschuhübereinkommen mit dem Deutschen Reiche.

(K.=B.) Prag, 20. April.

Am 20. April 1931 wurde im Außenministerium
in Prag das Übereinkommen zwischen der tsche-
choslowakischen Republik und dem Deutschen
Reich in der Frage des gegenseitigen Muster-
schuhes unterzeichnet. Das Übereinkommen
tritt nach dem Austausch der Ratifikationsurkun-
den in Kraft.

Dreißig Tote bei einem Eisenbahnunglück in China.

Regengüsse unterspülten den Bahndamm.

(K.=B.) Kanton, 20. April.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat
sich heute auf der Linie Kanton—Kaulen er-
eignet. Die Zahl der Todesopfer beträgt etwa 30.
Außerdem sind 20 Personen schwer und 30 leicht
verletzt. Anhaltende Regengüsse hatten den Bahn-
damm unterspült, so daß die Lokomotive und einige
Wagen in einen 10 Meter tiefen Abgrund stürzten.
Alle Reisenden des verunglückten Zuges waren
Chinesen.

Tagesneuigkeiten.

22 Selbstmord der Gräfin Apponyi. Wien,
19. April. In einem Wiener Sanatorium hat sich
heute ein tragischer Selbstmord ereignet. Die be-
kannte ungarische Aristokratin Gräfin Ginne Ap-
ponyi sprang aus dem Fenster ihres im zweiten
Stockwerk gelegenen Zimmers in die Tiefe und
war auf der Stelle tot. Es handelt sich um die Gat-
tin des Grafen Anton Louis Apponyi, die im Sana-
torium wegen eines Nervenleidens in Pflege war.
Sie war eine geborene Russin. Die Gräfin war am
9. Feber in das Sanatorium gekommen, wo an ihr
eine Operation vorgenommen werden sollte, da sie
seinerzeit bei einer Morphiuminjektion sich die
Nadel einer Spritze in den Körper gestoßen hatte.
Dazu gesellte sich ein schweres Nervenleiden. Der
Selbstmord auf offener Straße hat riesiges Aufse-

Florenz, I, pag. 250 *Heure d'Alceste, 14* *Santol Tarzana, 183* *Siegel's (K. 114) II, 109*
Sendonati, I, 220^a Senetti, 122^b / Encyclopediana 378^a / Leland, legends of Florence, I, 174f
Flynnell 120f. *T 157^a*
Sarano, II, 211

et altre Rime von Marco Cademosto, Roma, 1544^f und in *La piacevole notte, et lieto giorno* von Niccolò Granucci, 1574^f; auf einer dieser Fassungen beruht der zweite Teil von J. F. Regnards *Legatoire universel*, wo der wirkliche Erblasser nur scheinot ist und sich nach seinem Wiedererwachen einreden lassen muß, er habe sein Testament gemacht, dann aber, durch die Ohnmacht, die Erinnerung daran verloren (vgl. Gius. Pitre, *Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani*, Palermo, 1875, III, 117f., IV, 402). In der jüngsten Zeit ist die Burleske durch Puccinis Oper *Gianni Schicchi*, deren Buch von Giovacchino Forzano stammt, allgemein bekannt geworden. Einen ähnlichen Trick soll übrigens nach Valerius Maximus, Plinius usw. Laodice, die Gattin Antiochus II, angewandt haben, um ihre und ihrer Kinder Zukunft zu sichern.

PROBATUM EST. Nach der 35. der *Cento novelle antiche* in Gualteruzzis Text.

In der *Floresta española* von Melchor da Santa Cruz (1. Ausg. 1574), Medina del Campo, 1598, 104^b, wird eine ähnliche Schnurre erzählt: Ein Gelehrter liest, daß ein breiter Bart ein Zeichen der Dummheit sei; er betrachtet sich beim Kerzenlicht in einem Spiegel und verbrennt sich bei der Betrachtung den halben Bart. Da schreibt er in das Buch in margine: *Probatum est*. Dieses Geschichtchen hat ein außerordentliches Glück gemacht: durch Gaspar Ens ins Lateinische übersetzt, ist es in die *Élite des contes* des Sieurs d'Ouille, in die *Récréations françoises*, in die *Nouveaux contes à rire*, in den *Roger Bontemps en belle humeur*, in die *Arcadia in Brenta* von Sagredo, in *Archie Armstrong's Banquet of Jest*s usw., usw., übergegangen. Der Ursprung scheint arabisch zu sein, da nach dem *Mostatraf* von Al Abschihi (éd. Rat, Paris, 1899, I, 41 und 816) ein langer Bart als Zeichen der Dummheit gilt; vgl. auch Bar-Hebraeus, *The Laughable Stories*, ed. by Budge, London, 1897, 140). Auch in den *Hikajati-latif* in Gladwin's *Persian Moonshee*, 2nd ed., Calcutta, 1799, die freilich auch viel europäische Erzählungen enthalten, steht das Geschichtchen (II, 21, n^o 56) so wie in der spanischen Schwanksammlung, und Rückert hat es unter dem Titel „Der abgebrannte Bart“ in die *Morgenländischen Sagen und Geschichten*, 1837, II, 329 aufgenommen; vgl. weiter A. Christensen, *Contes persans en langue populaire*, Kopenhagen, 1918, 93 f. u. *Acta Orientalia*, I, 71.

DIE BLINDEN FLORENTINER. Nach Boccaccios Kommentar.^{†)} *Marchese de Cypres, I, 60.*

DIE GUTEN EDELLEUTE DER ROMAGNA. Das erste Stück nach der 47. der *Cento novelle antiche*, das zweite und das dritte nach dem Anonimo Fiorentino, das vierte und das fünfte nach Benvenuto da Imola. *Al. Alberti, 307^a = Beyahuch, IV, 261*

Die zitierte Novelle Boccaccios ist die 44. des Dekamerons.

DIE VERWAHRUNG DES DURSTIGEN. Nach Benvenuto da Imola.

Der bekannte Scheffelsche Vers

126 *Blinde Klasse* *Grimm DNB II 12115-ff. J. J. Gynnf. II 566f 780* *Blindgymn 1918 f. r. m. m. III 24*
†) Casalecchi, Ist. pop. Fri. 1838, I, 23 (12, c 10) -- per del lantico vocabolo in nri si perpetra, laddove chiamati
*viamo Fiorentini ciechi... Villani, I, 429 (111, c 118). 455 (112, c 17). Sendonati, II, 234^b *Ortero, 30*
Giuseppe Giusti, Raccolta di proverbi toscani, Firenze 1813, 218: Fiorentini ciechi, Senesi matti,
Pisani tradi tyri, Livornesi signori = Ginni, Imprensa Nelsam 128, n 650 (mit Anon. Florentino)
Menage, Modi di dire, n 26 Ich Duul? Firenze, Opere I, 229 Amireti, I, 467 (76)
*Doni, Marini, II, 25 Reinmont, Anon. II 35^b Operette (1535) Bl 23^b ENC.**

Robt. n 331

Marcus 321

Hammy XL 28

Pichent, IV 296

Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom großen Durste

geht wohl auf die Rede des Schusters im 107. Märchen bei Grimm zurück: „Man sagt wohl vom vielen Trinken, aber nicht vom großen Durst“, die dem Sänger des Herrn von Rodenstein näher gelegen haben wird, als die oben zitierten Verse des Purgatorio oder gar die Stelle in dem in diesem Teile damals noch nicht veröffentlichten Kommentar dazu. Einige Parallelen sind bei Wesselski, *Die Schwänke und Schnurren des Pfarrers Arlotto*, 1910, I, 208 nachgewiesen; dazu seien jetzt noch genannt Bouchet, *Les serées*, I, 18 und – ebenso wie Benvenuto – Botero, *Deti*, 72^b.

NICHT UM JEDEN PREIS. Nach Benvenuto da Imola.

MANN UND FRAU. Das erste Stück nach Iacopo della Lana, das zweite nach dem Falso Boccaccio.

Zu der Prophezeiung des Teufels hält es der Herausgeber des Anonimo Fiorentino, Fanfani, für notwendig, an das Orakel *Ibis redibis non morieris in bello* zu erinnern.

BRUDER UND SCHWESTER. Nach dem Anonimo Fiorentino und Benvenuto.

Von Gaia da Camino wird auch, ohne daß man bisher Notiz genommen hätte, ein nettes Apophthegma berichtet in dem Ms. *Harley 3938* des British Museum, das freilich erst im 16. Jahrhundert in Italien niedergeschrieben worden ist (vgl. *Catalogue of Romances*, II, 245, III, 709). Nach diesem Geschichtchen (Bl. 125^a) hat Gaia mit einem Spaßmacher (Histrio) Namens Cauramata Würfel gespielt und immerfort verloren. Endlich schlägt sie erbost auf die Würfel ein und ruft: „Erzhure, die ich bin, daß ich weder gegen die guten, noch gegen die schlechten Würfe etwas ausrichten kann!“ Sofort steckt Cauramata das Geld ein. Auf ihre Frage: „Was tust du? Willst du nicht mehr spielen?“, antwortete er: „Nein; ich habe gelobt, weder in einem Wirtshaus, noch in einem Bordell zu spielen.“

EIN AUSBUND WEIBLICHER TUGEND. Nach Benvenuto.

DIE LÜGE. Nach Benvenuto.

Hier haben wir die (bisher nicht beachtete) älteste Form einer Schnurre, die in der Weltliteratur eine beispiellose Verbreitung gefunden hat; auch auf Dante selber ist sie übertragen worden (Wesselski, *Die Legende um Dante*, 1921, 67), 93ⁿ 86^o 87

DAS OBST BRUDER ALBERICHS.⁴⁾ Nach dem Anonimo Fiorentino. *Lasca, Novella 165, n. 4. Mignoli maggiore, c. 887, n. 72*
St. Gerardi 1834 V, 129/

DIE VERZEIHUNG. Das erste Stück nach Fr. da Buti, das zweite nach Benvenuto.

Ähnliche Geschichten über die dem Mörder des Sohnes, Bruders oder Vaters gewährte Verzeihung sind in der Exempel-Literatur außerordentlich häufig; vgl. Oesterley

⁴⁾ (Zitat) - dare loco delle patta di Frale Alberigo in: *Rinaldo degli Alberigi*, I, 570. *Monorini*, 412
Dico d'ari (Parram'ni) 172, n. 344 (in *Sancti. etc.*)

der *Auswahl aus des Teufels Papieren* und in der *Alten Vorrede von Siebenküs selber* zu den *Palingenesien*.

VOM SPIELMANN ZUM MÖNCHE. Das erste Stück nach der Biographie Folquets bei Raynouard, 150 (Diez, 193), Galvani, 112 und Chabaneau, 289 (Stroński's Ausgabe *Le Troubadour Folquet de Marseille*, Cracovie, 1910 war mir leider nicht zugänglich), das zweite nach den *Sermones* von Robert de Sorbon (A. Lecoy de la Marche, *L'Esprit des nos aïeux*, Paris, s. d., 5, Chabaneau, 292), das dritte und vierte Stück nach zwei Erzählungen eines in Tours befindlichen Manuskripts des 14. Jahrhunderts (abgedruckt von Lecoy de la Marche a. a. O. 6 und in seiner Ausgabe von Étienne de Bourbon, 1887, 23 und bei Chabaneau, 292).

Es darf wohl an das Denkmal erinnert werden, daß Lenau dem Trobador und Ketzerfolger in den *Albigensern* gesetzt hat.

RITTER ODER MÖNCHE. Nach der 60. der *Cento novelle antiche*.

DER PILGER ALS SENESCHALL. Nach dem Kommentar Butis mit Benützung von Villanis Version, auf der die zweite Novelle des 25. Tages im *Pecorone* beruht.

Der Vorname des Kanzlers Romieu oder Romeo de Villeneuve war wohl der Anlaß, ihn mit einem nach Rom wallenden Pilger zu identifizieren und auf ihn eine Erzählung zu übertragen, deren Hauptmotiv, die Undankbarkeit des Fürsten gegenüber dem makellosen Minister, nicht eben selten ist. Sacchetti hat es in der 62. Novelle an die Person Mastinos von Verona geknüpft, während Graf Algarotti (Nov. 51), der sicher die Romeo-Geschichte als Vorlage benützte, von einem Conte di Pavia und einem Pilgrim erzählt. Aber schon von dem berühmten Sultan Mahmud von Ghasni (970-1050) wird, wohl mit derselben Berechtigung wie hier von Raimund Berengar IV., Ähnliches berichtet (Dschelal-eddin Rumi, *Mesnewi*, transl. by E. H. Whinfield, 2nd ed., 1898, 245): Er hatte einen Günstling, Ajas mit Namen, und die neidischen Hofleute teilten ihm mit, dieser gehe oft in ein geheimes Gemach, wo er wohl aus der Schatzkammer gestohlenes Gut oder Wein verborgen habe; in Wirklichkeit verwahrte dort Ajas die alten Schuhe und die zerrissenen Kleider, die er getragen, bevor er bei dem Sultan zu Gnaden gekommen war. Beschämung der Angeber usw., usw. Auf Rumis Versen beruht die Prosaerzählung in Gladwins *Persian Moonshee*, n° 76. *o vñ per Behanazier 157 (Nwb 8) = Chardin VII, 129*

La Fontaine hat den Stoff in einer Fabel verarbeitet, die zuerst in der Ausgabe 1678/1679 erschienen ist; in den heutigen Ausgaben erscheint sie als 9. (10.) Fabel des 10. Buches (Robert II, 265, Regnier, III, 45; s. K. Voßler, *La Fontaine*, 1919, 186). Loiseleur hatte auf die Anekdote von Mahmud und Ajas verwiesen, die aber ihm selber erst aus zeitgenössischen Werken bekannt war. V. Chauvin, *Bibliographie des ouvrages*

31. Größte von dem Romeo, was man am 17. Größte in dem Kampf (Rimini) in Provenzen schiffe ft. mit dem
19. Prosa in dem 1. und 2. Buchen, das von Gulp bringt, auf Compedelle zwei Abte, in dem 129 in geboten
31. Menocchio, Störge, Cent VI, c. 9 (II, 15) mag Adam P. Giovanni Mariani, nel 3. libro de Regi et
Regis institutione al cap. 7.

Richard III
224
ZVV, XXXIII, 231
Mansucci, II, 180f.
IV, 433
Tavernier, I,
135-140
della Valle, II 76
Kamirap 142
Mantiq-ül-taja 170 etc.

Delitiae historicae (1618), 1878, 113 in deutschen Versen, in der deutschen Ausgabe der *Joco-Seria* Melanders, Lich, 1605, II, 134 und bei Gerlach, *Eutrapeliae* (1639), Leipzig, 1656, I, 608 in deutscher Prosa wiedergegeben ist. Hieher gehört auch eine Gruppe von Erzählungen, deren Typus die 84. der *Hundred Merry Talys* ist (ed. by H. Oesterley, London, 1866, 138). *Cambrech, 320*

DER FLIEGER. Nach dem Anonimo Fiorentino.

Vgl. die *Geschichte des Pfarrers von Kalenberg*, v. 425 f. (hg. von V. Dollmayr, 1907, 22), die 50. Facetie Poggios und die 14. Historie Eulenspiegels; reichliche Nachweisungen gibt Bolte zu Freys *Gartengesellschaft*, 222, n^o 19, wozu noch kommen: Hans Sachs, *Sämtliche Fabeln und Schwänke*, V, 1904, 110, *Thresor des recreations*, Douai, 1616, 174, *The Jestes of Scogin* (1626) bei Hazlitt, *Shakespeare Jest Books*, II, 1864, 127.

93/ DER KIRCHENRAUB VON PISTOJA. Nach Iacopo della Lana.

Nicht finden in den; Hainling, Cyrio, 2026
FRA DOLCINO. Nach Benvenuto.

Auf den Schlußsätzen Benvenuto's beruht Conrad Ferdinand Meyers Gedicht *Die Ketzerin*.

DIE LEIDEN DES PAPSTES. Nach Iacopo della Lana; der letzte Satz nach Benvenuto.

Nach Fr. da Buti hätte Papst Martin jenen Klageruf ausgestoßen, wann er aus dem Konsistorium in sein Gemach zurückkehrte, und noch beigefügt: „Ergo bibamus!“ Ob dieses „Ergo bibamus!“ wird das Apophthegma in dem Büchmann zitiert; seinerzeit war aber das „Quanta patimur“ usw. ein geflügeltes Wort. Sebastian Brant (*Aesopi vita et fabulae*, Basileae, 1501, Eij^b) läßt es in einer nach Poggio (Fac. 135) erzählten Schnurre einen Kardinal ausrufen, dem ein apostolischer Sekretär, allerdings auf eine wirklich ungehörige Weise, Wind gemacht hat; Johann Adelphus versucht, die Pointe zu verdoppeln, indem er (*Margarita Facetiarum*, Argentorati, 1508, Oiiij^a) einem römischen Prälaten, der bei einem opulenten Frühstück den Senf vermissen muß, einen grammatischen Schnitzer in den Mund legt („patimus“ statt „patimur“), und ebenso erzählt 1519 Johannes Pauli, *Schimpf und Ernst*, n^o 99, der wieder die Mühsal des Huhnzerlegens als Grund der skurrilen Klage anführt. In Thomas Murners *Mülle von Schwyndelszheym vnd Gredt Müllerin Jarzeit*, Straßburg, 1515, D6^a heißt es:

Des glych dett auch gyr Cardinal
do er die kappon aß in zal
All tag dry, das nüt beleyb,
darnach er auch groß clagen dreyb,
Wie das er solches brassen füllen
lidte vmb der kirchen willen.

Die ersten zwei Geschichten sind, mit unwesentlichen Änderungen, in die Faust-Sage übergegangen; vgl. *Das Volksbuch von Doctor Faust*, 2. Aufl., herausgeg. v. R. Petsch, 1911, 25, 142, 145. Die Fabel der dritten Geschichte (Graf, 271) von den vergeblichen Bemühungen, dem Geschicke, das man entweder selbst erkennt oder das einem prophezeit worden ist, zu entrinnen, kehrt in der Literatur aller Zeiten und aller Völker wieder, von Hesiod, Epaminondas usw. über den Minister eines indischen Königs zur Zeit Buddhas (Ed. Chavannes, *Cinq cents contes et apologues, extraits du Tripitaka chinois*, I, 1910, 396, n° 125) zu Papst Sylvester II., zu Cecco d'Ascoli (Dom. M. Manni, *Le veglie piacevoli*, VIII, 1816, 23) und zu Heinrich IV. von England usw., usw.; vgl. Liebrecht, *Zur Volkskunde*, 1879, 47 und Graf, II, 26 und 45. Nur eine trockene Aufzeichnung der in Betracht kommenden Stellen, angefangen von der Äsopischen Fabel (Halm, n° 359) bis zu der Sage des heutigen Sumatra (J. Warneck, *Die Religion der Batak*, 1909, 51) würde ein kleines Buch füllen.

Becher der Witwe vgl. *Macrod.* II, 262, 276 (Anaglypha Marini 298/299) = *Thalabito*, 425A 429f. *Sanson*, *Legen* V, 224
Barbach I, 41. *Chast.* VII, 143. *Tanner*, II, 31
Chirotopos *Banks*, 162f. *Stadel* *Chilli* 158 *in* *Wozz* (m. p.) V, 91/100, 111f.

DES KAISERS FASSCHEN. Nach dem Falschen Boccaccio (Graf 297). *Thalabito*, 425A 429f. *Sanson*, *Legen* V, 224

Zu dem Motive des unerschöpflichen Gefäßes vgl. Graf 262, wo noch auf den Ölkrug der Witwe von Zarpath (I, *Könige*, 17, 14—16), die Wunderflaschen des hl. Remigius und des hl. Othmar, die Bierkannen des treuen Eckart, den hölzernen Becher, den Bonifazius von Ferentino reisenden Goten geschenkt hat, auf das Horn, das Huon de Bordeaux von Oberon erhält, auf das Metzfäßchen des Stammvaters der Piasten usw. zu verweisen gewesen wäre.

PREDIGTMÄRLEIN. Nach Iacopo della Lana. *de* *al* *Vinea* (anonymus) 391f. n° 7. *Scritti letterari di Leonardo da Vinci*, *scritti dagli* *autografi e pubblicati* da J. J. P. Allen, London 1882, II, 352 n° 1230

So wie der kranke Nicola dem Herrgott dankt, daß er vor seinem Ende noch eine gute Frau habe sehen dürfen, so sagt in der 21. Novelle Sacchettis der kranke Basso della Penna, den eine Monna Buona besucht, er sterbe zufrieden, weil ihm nun zum erstenmale in seinem achtzigjährigen Leben dieser Anblick geworden sei.

DIE BEKEHRUNG DES SULTANS. Nach den *Fioretti di sancto Francesco* (ed. Passerini, 1908, 88; 1903, 64; ed. A. della Torre, 1921, 74; vgl. *Actus b. Francisci*, ed. Sabatier, 1902, 89; Tomas de Celano, *S. Francisci Assis. Vita et Miracula*, 1906, 59, S. Bonaventurae *Legendae duae de Vita S. Francisci*, 1923, 100; Bartholomaeus de Pisa, *De conformitate vitae b. Francisci ad vitam domini Jesu*, I, 1906, 481, II, 1912, 467; P. Bonacchi, *S. Francesco in Oriente*, 1919, 7; Vittorino Facchinetti, *San Francesco d'Assisi*, 1921, 240).

SALADINS TOD. Nach einem Exempel des schon genannten Manuskriptes von Tours, abgedruckt von Lecoy de la Marche bei Etienne de Bourbon, 64.

In dem 9. Briefe an den Prinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig erzählt Voltaire nach dem jüdischen Werke *Nizzachon vetus* dasselbe Streitgespräch, aber von

einem ungenannten König, und hier ist es der Jude, der durch dieselbe Argumentation den Sieg davonträgt, so daß der König zum jüdischen Glauben übertritt. Nach der *Jewish Encyclopedia*, VIII, 97 wäre der *Sefer ha-Nizzachon* vor 1410 von dem Prager Talmudisten Jom-Tob Solomon Lipman-Mülhausen verfaßt; aber Joh. Christ. Wagenseil, der ihn in den *Tela ignea Satanae*, Altdorfi Noricorum, 1681 hebräisch und lateinisch herausgegeben hat (unsere Geschichte steht dort II, 143–146), behauptet, daß der Verfasser dem zwölften Jahrhundert angehört haben müsse, weil er keine spätere Quelle zitiere. Der Irrtum der *Jewish Encyclopedia* beruht wohl darauf, daß sie aus der Tatsache, daß Lipmann aus dem *Nizzachon* einen Auszug in Versen verfaßt hat (dieses Carmen bildet samt seiner *Confutatio* den 1. Band von Wagenseils Buch), auch auf seine Verfasserschaft für das Hauptwerk schließt. Auf diese Weise wäre der oben deutsch wiedergegebene lateinische Text nur eine Bearbeitung des jüdischen mit Umkehrung der Tendenz. Aber so ganz recht hat Wagenseil nicht, weil schon der prosaische *Nizzachon* auch den Bericht über das Religionsgespräch zwischen dem Rabbi Ezechiel und dem Dominikaner Cyriacus enthält, das 1263 vor Jayme I., König von Aragon und seiner Gemahlin stattgefunden hat und von der Königin beendet worden ist, indem sie die Juden fragte, warum sie so stänken; Heinrich Heine hat die Pointe wesentlich geändert.

I N H A L T

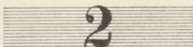
	Seite
Einleitung	V
Die Brautnacht der Gräfin Matelda	3
Buondelmontes Hochzeit	5
Der Hungerturm	8
Unberechtigte Vorwürfe	11
Der geschenkte Sohn	13
Francesca da Rimini	14
Pia de' Tolomei	17
Der verweigerte Kuß	19
Die Nonne als Kaiserbraut	22
Friedrich und Rom	25
Der geblendete Kanzler	29
Die Rache	51
Ezelins Tücke	32
Herr Ezelin und der Buhle seiner Schwester	36
Sordello	38
Das gefälschte Testament	40
Probatum est	43
Die blinden Florentiner	44
Die guten Edelleute der Romagna	46
Die Verwahrung des Durstigen	49
Nicht um jeden Preis	50
Mann und Frau	51
Bruder und Schwester	53
Ein Ausbund weiblicher Tugend	54
Die Lüge	56
Das Obst Bruder Alberichs	57
Die Verzeihung	59
Der Räuber als Rächer	61
Blutrache im Gotteshause	63
Bertran de Born und sein Junger König	67
Das gestohlene Lied	71

	Seite
Vom Spielmann zum Mönche	74
Ritter oder Mönch	77
Der Pilger als Seneschall	80
Die Versetzung des Bischofs	84
Der hölzerne Fisch	86
Sterndeuter und Bauer	89
Der Flieger	91
Der Kirchenraub von Pistoja	93
Fra Dolcino	97
Die Leiden des Papstes	101
Papst Bonifaz und die Colonna	102
Die Auferstehung Kaiser Trajans	105
Der gerechte Kammacher	107
Der Schwarzkünstler Kaiser Friedrichs	109
Des Kaisers Fäßchen	110
Predigtmärlein	112
Die Bekehrung des Sultans	115
Saladins Tod	118
Verzeichnis der Hauptliteratur	121
Kommentar	122

74
77
80
84
86
89
91
93
97
1
2
5
7
9
0
2
5
8

VON DIESEM WERKE WURDE
EINE EINMALIGE AUSGABE VON
EINTAUSEND NUMERIERTEN
EXEMPLAREN IN DER OFFIZIN
MANZ, WIEN, GEDRUCKT UND
BEI F. ROLLINGER, WIEN, IN
HALBERGAMENT GEBUNDEN

DIESES EXEMPLAR TRÄGT DIE

N^o  2

